

Jessica Wendland

Der User Involvement Ansatz – ein komplexes Theoriekonstrukt

Ein Beitrag zur Erarbeitung der theoretischen Grundlagen für die
Soziale Arbeit

Master-Thesis des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich
Januar 2017



Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek
des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule BFH

Schriftenreihe Master-Thesen des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich

In dieser Schriftenreihe werden Master-Thesen von Studierenden des Kooperationsstudiengangs Master
of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich publiziert, die mit
Bestnote beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.

Jessica Wendland: Der User Involvement Ansatz – ein komplexes Theoriekonstrukt. Ein Beitrag zur
Erarbeitung der theoretischen Grundlagen für die Soziale Arbeit

© 2017 Edition Soziothek Bern
ISBN 978-3-03796-612-9

Edition Soziothek
c/o Berner Fachhochschule BFH
Fachbereich Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
www.soziothek.ch

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlags ist unzulässig.



Der User Involvement Ansatz – ein komplexes Theoriekonstrukt

Ein Beitrag zur Erarbeitung der theoretischen Grundlagen für die Soziale Arbeit

Masterthesis 2017

Jessica Wendland

Master in Sozialer Arbeit
Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Der User Involvement Ansatz – ein komplexes Theoriekonstrukt

**Ein Beitrag zur Erarbeitung der theoretischen Grundlagen
für die Soziale Arbeit**

Verfasserin	Jessica Wendland
Studienbeginn	HS15/16
Fachbegleitung	Dr. Emanuela Chiapparini
Abgabedatum	13. Januar 2017
Umschlagbild	«schritt.weise» von Maria Frodl

Abstract

Der User Involvement (UI) Ansatz hat in den letzten Jahren in den Fachdiskursen der Sozialen Arbeit in Europa an Bedeutung und Popularität gewonnen. Trotz des wachsenden Interesses sind dessen theoretische Grundlagen bislang unzureichend systematisch ausgearbeitet, was die Gefahr einer willkürlichen Auslegung und Instrumentalisierung zur Folge hat.

Ziel der Arbeit ist es, einen Beitrag zur Schliessung der Lücke der theoretischen Grundlagen des UI-Ansatzes zu leisten. Dazu wird der Fragestellung nachgegangen, auf welchen theoretischen Grundlagen der UI-Ansatz basiert und wie sich diese aufeinander beziehen. Bestehende Literatur wird anhand der hermeneutischen Textanalyse auf ihre Theoriebezüge analysiert und auf der Grundlage des Orientierungsrasters von Stimmer (2012) systematisch aufgearbeitet.

Die Ergebnisse zeigen den UI-Ansatz als ein komplexes und vielfältiges Theoriekonstrukt. In der ausgewählten Literatur können zwar gemeinsame Theoriebezüge herausgearbeitet werden, wie der Kontext/die Charakteristika, das Rollenverständnis sowie das Verständnis der Partizipation, des Empowerments und der Macht im UI-Ansatz. Dennoch werden die theoretischen Bezüge teilweise unterschiedlich verstanden und können dementsprechend in der Systematisierung unterschiedlich verortet werden. Als Schlussfolgerung wird entweder ein pragmatischer Umgang mit den verschiedenen begrifflichen Verwendungen oder ein Diskurs in der Sozialen Arbeit über das Verständnis des UI-Ansatzes empfohlen.

Dank

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei meiner fachlichen Begleitperson Dr. Emanuela Chiapparini für ihre Unterstützung und wertvollen Anregungen danken. Ein besonderer Dank geht an meine Familie und an meinen Partner für ihr offenes Ohr und ihre Geduld. Darüber hinaus bedanke ich mich bei Caroline Vogelsang für das kompetente Lektorat.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Zielsetzung und Fragestellung	3
1.2	Methodisches Vorgehen und Aufbau.....	3
2	User Involvement Ansatz	6
2.1	Definition	6
2.2	Entwicklung und Verbreitung.....	8
2.3	Service User – eine Begriffserklärung	10
2.4	Einblick in die Forschung	15
3	Theoretische Grundlagen	21
3.1	Theoriediskurs.....	21
3.2	Orientierungsraster nach Stimmer (2012).....	24
4	Textanalyse	30
4.1	Auswahl der Texte	30
4.2	Textanalysemethode	36
4.2.1	<i>Vorbereiten</i>	37
4.2.2	<i>Lesen</i>	40
4.2.3	<i>Gliedern</i>	42
4.2.4	<i>Zusammenfassen</i>	42
4.2.5	<i>Vertieft analysieren</i>	43
5	Darstellung der Analyseergebnisse	47
5.1	Textanalyse Schön (2016)	47
5.2	Textanalyse Chiapparini (2016a).....	55
5.3	Textanalyse Beresford und Carr (2012a).....	68
5.4	Gegenüberstellung der Analyseergebnisse	81
6	Diskussion	89
6.1	Interpretation der Analyseergebnisse	89
6.2	Kritische Würdigung des methodischen Vorgehens	94
7	Fazit und Ausblick	97
8	Literaturverzeichnis	99
9	Tabellenverzeichnis	108
10	Selbstständigkeitserklärung	109

1 Einleitung

Die «Sozialen Stadtrundgänge» des Vereins Surprise stossen in der Öffentlichkeit auf grosses Interesse. In Zürich und Basel zeigen Stadtführerinnen und -führer den teilnehmenden Gruppen auf verschiedenen Touren die Stadt aus ihrer Perspektive. Diese Stadtrundgänge werden von armutsbetroffenen Personen geleitet, die sich dafür einsetzen, Vorurteile und Ausgrenzungen gegenüber randständigen Menschen abzubauen. In einem mehrmonatigen Coaching-Prozess werden sie partizipativ dazu befähigt, als selbstbewusste Expertinnen/Experten authentisch über die Auswirkungen von Armut zu informieren (Verein Surprise, 2015, S. 25).

Das Projekt der «Sozialen Stadtrundgänge» ist eines von vielen innovativen Projekten, welche Adressatinnen/Adressaten der Sozialen Arbeit gemäss dem User Involvement (UI) Ansatz in die Praxis, Lehre oder Forschung der Sozialen Arbeit miteinbeziehen. Es kann von einem regelrechten «Boom» dieses Ansatzes innerhalb nationaler und internationaler Projekte gesprochen werden (Chiapparini, 2016b, S. 13; Schön, 2016, S. 21). In Europa hat er in den letzten Jahren in Fachdiskursen der Sozialen Arbeit an Bedeutung und Popularität gewonnen (Chiapparini, 2016b, S. 13) und ist in Nordeuropa (Schön, 2016, S. 13) und in Grossbritannien¹ stark verbreitet (Askheim, 2012, S. 558; Agnew & Duffy, 2010, S. 747). In den globalen Richtlinien der International Federation of Social Workers (2004, Global standards) wird der UI-Ansatz als ein zentrales Element der Sozialen Arbeit aufgeführt. Auch Denegri (2012) sieht den Ansatz als Teil des neuen «mainstream thinking and activity» in der Sozialen Arbeit (S. 9). Beresford und Carr (2012b) stellen ebenfalls ein wachsendes Interesse an der Praxis, Theorie und Ideologie des UI-Ansatzes fest (S. 11).

Waterson und Morris (2005) nennen verschiedene Gründe für die Verbreitung und das Interesse am UI-Ansatz; darunter fallen staatliche Förderungen und Gesetzgebungen sowie die Entwicklung der Profession der Sozialen Arbeit, in welcher die Perspektiven, sozialen Bewegungen und Organisationen der Adressatinnen/Adressaten an Bedeutung gewonnen haben (S. 654 - 656). Ein Beispiel einer Organisation, welche sich auf internationaler Ebene für die Entwicklung und Etablierung des UI-Ansatzes in der Sozialen Arbeit engagiert, ist das Netzwerk «PowerUs». Diese Organisation strebt politische Veränderungen zugunsten der Befähigung von sozial ausgegrenzten Gruppen

¹ Im englischsprachigen Raum wird mehrheitlich der Begriff United Kingdom (UK) verwendet, wobei UK neben Grossbritannien auch Nordirland umfasst. UK wird in der vorliegenden Arbeit durchgehend mit Grossbritannien übersetzt, da nicht immer deutlich wurde, ob Nordirland in der Literatur eingeschlossen war.

an, initiiert Forschung unter Einbeziehung von Adressatinnen/Adressaten und entwickelt Konzepte, wie sich Sozialarbeitende und Adressatinnen/Adressaten in der Lehre der Sozialen Arbeit auf Augenhöhe begegnen können (PowerUs, 2016, Introduction).

Trotz des wachsenden Interesses am UI-Ansatz in der Praxis, Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit sind dessen theoretische Grundlagen bislang unzureichend systematisch ergründet (Askheim, 2003, S. 234; Chiapparini, 2016c, S. 25; Beresford, 2012, S. 21; Rhodes, 2012, S. 2). Auch gemäss Rhodes (2012) fehlen Theorien zur Erklärung und Begründung des UI-Ansatzes (S. 2); aus seiner Sicht bestehen weder eine einheitliche Definition noch klare Richtlinien für dessen Umsetzung (ebd., S. 8). Dies erschwert die Legitimation der Umsetzung des UI-Ansatzes in der Praxis, Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit. Gemäss Borrmann (2016) kann es ohne Theorien weder ein Verständnis von sozialen Situationen im Allgemeinen und von der Praxis der Sozialen Arbeit noch ein methodisches Handeln innerhalb dieser Praxis geben (S. 17).

Diese unzureichende theoretische Aufarbeitung des UI-Ansatzes birgt die Gefahr einer willkürlichen Auslegung und Umsetzung in sich (Askheim, 2003, S. 234). Kritische Stimmen wie Forbes und Sashidharan (1997, S. 484) sehen das Risiko, dass die zentralen Grundsätze des Ansatzes in den Hintergrund geraten könnten und der UI-Ansatz mit dem Ziel einer Verringerung der Lohnkosten für professionelle Sozialarbeitende als Sparmassnahme instrumentalisiert werden könnte. Des Weiteren kann gemäss Forbes und Sashidharan (1997) eine undifferenzierte Auseinandersetzung mit den Theoriebezügen dazu führen, dass der UI-Ansatz mit anderen Ansätzen, wie dem Empowerment, gleichgestellt wird und Herausforderungen nicht erkannt oder nicht kritisch hinterfragt werden, wie beispielsweise die asymmetrische Beziehung zwischen den Sozialarbeitenden und den Adressatinnen/Adressaten der Sozialen Arbeit (S. 484).

Der Ansatz muss sich ebenfalls mit dem Dilemma des Einbezugs von einerseits erfahrungsbasiertem Wissen der Adressatinnen/Adressaten und der Expertise von Sozialarbeitenden andererseits auseinandersetzen. Gemäss Beresford und Croft (2001, S. 302 - 304) oder Brown und Young (2008, S. 86) geht es darum, die Perspektive, das Wissen und die Analysen der Adressatinnen/Adressaten miteinzubeziehen, was einen Balanceakt mit dem Expertenwissen der Professionellen darstellt.

Der Bedarf, die theoretischen Lücken des UI-Ansatzes zu schliessen, wird sowohl von wissenschaftlicher Seite als seitens der Praxis geäussert. In der Literatur weisen Autorinnen und Autoren wie Beresford und Carr (2012a), Chiapparini (2016a), Rhodes (2012) und Askheim (2003) auf die Notwendigkeit einer systematischen Erarbeitung der theoretischen Grundlagen hin. Aus dem Praxisfeld zeigt der Verein Surprise, wel-

cher die «Sozialen Stadtrundgänge» in Zürich und Basel durchführt, Interesse an einer theoretischen Ausarbeitung der Grundlagen des UI-Ansatzes. In Kooperation mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Departement Soziale Arbeit, erfolgte daher eine Ausschreibung dieser Forschungsidee, auf welcher die vorliegende Master-These basiert.

1.1 Zielsetzung und Fragestellung

Der UI-Ansatz kommt in unterschiedlichen Disziplinen und Professionen zur Anwendung. Die vorliegende Arbeit bezieht sich ausschliesslich auf den Kontext der Sozialen Arbeit. Der Sammel- und Oberbegriff «Soziale Arbeit» stellt gemäss dem Verständnis von Schmocker (2014, Notizen zur Geschichte der Sozialen Arbeit Schweiz) eine Profession dar und umfasst die Bereiche der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturellen Animation (S. 1). Die zugrundeliegende Definition der Sozialen Arbeit stützt sich dabei auf die globale Definition der International Federation of Social Workers (AvenirSocial, 2015, Die globale IFSW/IASSW-Definition der Sozialen Arbeit).

Die vorliegende Master-These schliesst somit an die bestehenden Diskurse des UI-Ansatzes in der Sozialen Arbeit an und greift deren theoriebezogenen Forschungsbedarf auf. Als grundlegende Orientierung dient dabei folgende Fragestellung:

Auf welchen theoretischen Grundlagen basiert der User Involvement Ansatz in der Sozialen Arbeit und wie stehen diese in Bezug zueinander?

Das Ziel der Arbeit ist, einen Beitrag zur Schliessung der Lücke der theoretischen Grundlagen des UI-Ansatzes zu leisten. Der Ansatz soll erfasst und zugrundeliegende theoretische Konstrukte transparent gemacht werden. Der Fokus liegt darauf, Erkenntnisse zu generieren, an die weitere Arbeiten anschliessen können. Dazu wird eine Auswahl von Texten auf deren Theoriebezüge analysiert und systematisch aufgearbeitet.

1.2 Methodisches Vorgehen und Aufbau

Die vorliegende Arbeit kann der explorativen Forschung zugeordnet werden, welche gemäss Bortz und Döring (2006) Untersuchungen beinhaltet, die einen Überblick über ein Forschungsthema geben, zu dem wenig Vorwissen vorhanden ist (S. 356). Explorative Untersuchungen werden als wichtiger Bestandteil des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses gesehen, auf dem weitere Forschungsarbeiten aufbauen können (ebd., S. 355).

Als Untersuchungsmethode wurde für die vorliegende explorative Forschungsarbeit die Textanalyse hinzugezogen. Anhand einer Analyse ausgewählter Literatur soll eruiert werden, auf welche theoretischen Grundlagen sich Autorinnen und Autoren im Zusammenhang mit dem UI-Ansatz in der Sozialen Arbeit beziehen. Diese Methodenwahl basiert darauf, dass sich gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014, S. 1) ein Grossteil von wissenschaftlich bedeutsamen Informationen in schriftlichen und mündlichen Texten wiederfindet. Anhand der Textanalyse lassen sich die Inhalte komplexer Texte herausarbeiten und es lässt sich ergründen, wie diese vertreten werden. Dabei geht es darum, den Inhalt und Gedankengang von Texten zu erfassen, wiederzugeben und zu beurteilen (ebd., S. 1). In der Wissenschaft findet sich eine grosse Anzahl verschiedener Textanalysemethoden, wie sie beispielsweise im Standardwerk von Titscher, Wodak, Meyer und Vetter (1998) zu finden sind, wobei diese Methoden grösstenteils auf empirische Forschungsarbeiten ausgelegt oder nur für bestimmte Textsorten und Fragestellungen geeignet sind.

Für die vorliegende Arbeit wurde die Methode von Brun und Hirsch Hadorn (2014) gewählt, deren Textanalysemethode weitaus offener ist und die sich auf verschiedene Textsorten anwenden lässt (S. 2). Ihre Methode berücksichtigt hermeneutische Arbeitsprinzipien und findet innerhalb verschiedener Arbeitsphasen statt.

Bevor die eigentliche Textanalyse vorgenommen werden kann, ist es gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014) zentral, ein Vorverständnis zum Thema zu entwickeln (S. 16). Diesem widmen sich das 2. und 3. Kapitel der vorliegenden Arbeit. Im 2. Kapitel werden die Grundlagen des UI-Ansatzes dargestellt und ein Überblick über das Forschungsfeld gewonnen. Im 3. Kapitel erfolgt anschliessend eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen der Sozialen Arbeit im Hinblick auf die Fragestellungen der Textanalyse. Die Wahl der Texte sowie die Textanalysemethode von Brun und Hirsch Hadorn (2014) werden im 4. Kapitel vorgestellt. Im Weiteren werden im 5. Kapitel die Ergebnisse der Textanalysen zuerst einzeln und anschliessend in der Gegenüberstellung ausgeführt. Im 6. Kapitel werden die Ergebnisse diskutiert und die bisherigen Erkenntnisse zusammengefasst, gefolgt von einem abschliessenden Fazit und Ausblick im 7. Kapitel.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich zu einem grossen Teil auf englischsprachige Literatur. Eine sinngemässe Übersetzung und Interpretation ins Deutschsprachige ist eine Herausforderung und kann die kulturellen Codes nie vollständig wiedergeben. Um die Inhalte der verwendeten Literatur möglichst sinngemäss zu übersetzen, werden mehrheitlich deutschsprachige Begriffe gewählt, welche dem Originaltext sowohl seman-

tisch als auch inhaltlich nahe sind. Sollte dies nicht möglich sein, wird entsprechend darauf verwiesen und/oder der Originalbegriff verwendet.

2 User Involvement Ansatz

In den folgenden Unterkapiteln findet eine Auseinandersetzung mit der Definition, der Entwicklung und Verbreitung, den Adressatinnen/Adressaten sowie den Forschungsergebnissen des User Involvement (UI) Ansatzes statt. Damit soll ein Zugang zu diesem Ansatz geschaffen und ein Vorverständnis über das Forschungsfeld aufgebaut werden.

2.1 Definition

Die Suche nach einer klaren Definition des UI-Ansatzes in der Sozialen Arbeit gestaltet sich schwierig. Obwohl er weitverbreitet ist, wird er bisher nur unzureichend definiert (Beresford, 2012, S. 21). Der Term «User Involvement» scheint sich zu einem Modebegriff entwickelt zu haben und wird vielfach ohne nähere Auseinandersetzung verwendet (Schön, 2016, S. 26). Beresford (o. J., S. 2, consultation paper) weist im Konsultationspapier der International Federation of Social Workers darauf hin, dass häufiger von Begriffen wie: «... partnership, engagement and participation ...» anstelle von «User Involvement» gesprochen wird. Er betont, dass der UI-Ansatz für unterschiedliche Gruppen, zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Ländern eine andere Bedeutung haben kann (ebd., S. 2). Auf diesen Umstand machen auch weitere Autorinnen und Autoren wie Barnes und Cotterell (2012, S. xxvi) oder Robson, Begum und Locke (2005, S. 2) aufmerksam. Es kann dementsprechend nicht von *dem* UI-Ansatz gesprochen werden.

Auch der Einbezug der Adressatinnen/Adressaten wird im Zusammenhang mit dem UI-Ansatz auf sehr unterschiedliche Weise verstanden und umgesetzt. Um die Vielfalt des Verständnisses von UI aufzuzeigen, nennt Beresford (o. J., consultation paper) folgende Beispiele:

- Consulting with and listening to what Service Users²/Consumers have to say
- Developing links with Service User/Consumer groups and organisations
- Involving Service Users/Consumers in social work and other social policy organisations, so these are better informed by them
- Service Users/Consumers individually and collectively having more say over their lives and in services, that they use

² Der Begriff «Service User» wird in Kapitel 2.3 näher erläutert.

- Involving Service Users/Consumers in 'co-producing' social work as a joint activity (S. 2)

Der Einbezug der Adressatinnen/Adressaten unterscheidet sich in den genannten Beispielen deutlich voneinander. Die Reichweite des Einbezugs geht vom Zuhören, was Adressatinnen/Adressaten zu sagen haben, bis hin zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Dennoch betont Beresford (o. J., S. 2, consultation paper) die Wichtigkeit aller Formen des Einbezugs.

Ein Beispiel für eine Definition des UI-Ansatzes findet sich auf der Internetseite des Netzwerkes «Shared Learning Group», die von Adressatinnen/Adressaten geleitet wird. Dieses bietet Organisationen im Gesundheits- und Sozialbereich in Grossbritannien eine Austauschplattform rund um den UI-Ansatz. «Shared Learning Group» (2012, About service user involvement) definiert den Ansatz folgendermassen:

When we talk about Service User Involvement, we mean the active involvement of Service Users in a voluntary organisation, not their passive involvement as recipients of services or information. Involving is often described as doing things with or by people, rather than for or to them. Some organisations use the term 'patient and public involvement', or PPI. 'Involvement' covers a range of activities, from consulting Service Users and carers about their views or wishes, through to working in partnership with them to develop projects or services, right up to Service Users or carers leading projects, services or organisations.

Gemäss dieser Definition werden Adressatinnen/Adressaten auf unterschiedliche Weise aktiv in gemeinwohlorientierte Organisationen einbezogen. Eine weitere Definition findet sich im Handbuch «Towards inclusive User Involvement. Beyond the usual suspects», welches von Beresford (2013b) für das Netzwerk «Shaping Our Live» verfasst wurde. Im Handbuch wird UI wie im Folgenden definiert:

User Involvement, participation, call it what you want, is a way that all of us can play an active part in getting change and making a difference. Getting involved – in our society and community, in services and organisations, can improve our lives and give us more control. (Beresford, 2013b, S. 7)

Diese Definition weist ebenfalls auf die aktive Rolle von Adressatinnen/Adressaten hin und fokussiert den Mehrwert für sie, der darin besteht, etwas zu bewirken und zu verändern.

Die aus zwei unterschiedlichen Perspektiven verfassten Definitionen zeigen den UI-Ansatz als einen aktiven Einbezug der Adressatinnen/Adressaten. Dieses offene Ver-

verständnis des UI-Ansatzes wird der unterschiedlich verstandenen Bedeutung von UI gerecht und beinhaltet dennoch die aktive Rolle von Adressatinnen/Adressaten. Damit dient es im Sinne einer feststellenden Definition nach Brun und Hirsch Hadorn (2014, S. 159) als Grundlage der vorliegenden Arbeit.

2.2 Entwicklung und Verbreitung

Der UI-Ansatz ist in verschiedenen Ländern in unterschiedlichem Ausmass verbreitet. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass er im englischsprachigen Raum weiter verbreitet ist als im deutschsprachigen (Chiapparini, 2016d, S. 137). Grossbritannien zählt gemäss Askheim (2012) zu den Ländern, in welchen die Relevanz und die Konsequenzen dieses Ansatzes für die Soziale Arbeit am stärksten wahrgenommen werden (S. 558). Daher lohnt es sich, dessen Entstehung näher zu betrachten.

Die Soziale Arbeit geht in Grossbritannien auf das 19. Jahrhundert zurück. Es lassen sich zu Beginn zwei zentrale Stränge festmachen: Zum einen die Bewegung der utilitaristischen Philanthropen und zum anderen die Settlement-Bewegung. Erstere setzte sich für das grösstmögliche Glück aller Menschen ein und regelte «Charity» beziehungsweise karitative Hilfe (Beresford, 2016, S. 34f.). Letztere setzt sich die Überbrückung der Kluft zwischen benachteiligten und privilegierten Menschen zum Ziel (ebd., S. 37).

Die moderne Soziale Arbeit lässt sich jedoch auf den anschliessend gebildeten Nachkriegs-Wohlfahrtsstaat des Zweiten Weltkrieges zurückführen. Hilfe und Unterstützung waren mit dem neuen Wohlfahrtsstaat nicht länger von familiären, religiösen, persönlichen, karitativen und auf den Kauf oder Austausch basierenden Beziehungen abhängig. Sie basierte auf Regelungen des öffentlichen Dienstes, Bürgerrechten und sozialer Gleichstellung (Beresford, 2016, S. 19).

In den 1970er-Jahren breitete sich die Soziale Arbeit in Grossbritannien weiter aus. Es entwickelten sich wiederum zwei Richtungen. Die erste Bewegung entstand in den frühen 1970er-Jahren und forderte Bürokratisierung, Professionalisierung und Managerialisierung im Zusammenhang mit den kommunalen Sozialdiensten. Die zweite Bewegung setzte sich diesen Forderungen Mitte der 1970er-Jahre entgegen und befürwortete Partizipation und strukturelle Veränderungen innerhalb der Sozialen Arbeit. Sie stellte sich der Bewältigung von Ungleichheit und Diskriminierung und förderte soziale Gerechtigkeit sowie die Wertschätzung von Diversität (Beresford, Casey und MacDonough, 2016, S. 69). Trotz der Gegensätze dieser beider Bewegungen hatten

sie gemäss Beresford et al. (2016) dennoch ein gemeinsames politisches Interesse: «A new common interest in public participation and user involvement» (S. 69).

Zur gleichen Zeit entwickelte sich das Verständnis in der Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit von passiven zu aktiven Modellen der Zusammenarbeit mit Adressatinnen/Adressaten (Brown & Young, 2008, S. 85; Levin, 2004, S. 9; Waterson & Morris, 2005, S. 654).

Nicht zu vergessen sind in der Entwicklung des User Involvements die «Service User Movements», welche ebenfalls in den 1970er-Jahren aufkamen und bis heute bestehen (Bornarova, 2009, S. 293). Hierbei setzen sich die Adressatinnen/Adressaten dafür ein, dass ihre Stimme gehört wird sowie ihre Erfahrungen, Ansichten und Ideen publik werden (Bornarova, 2009, S. 293). Sie sehen dabei ihre Teilhabe und Inklusion in allen Bereichen der Öffentlichkeit und Sozialpolitik als effektivsten Weg, dies zu erreichen (Beresford & Croft, 2001, S. 302) und machen sich für Partizipationsmodelle stark, welche auf den Menschenrechten, der Gleichberechtigung, Inklusion und dem sozialen Modell von Behinderungen basieren (Beresford & Croft, 2001, S. 298; Levin, 2004, S. 11). Dabei sind diese sozialen Bewegungen der Adressatinnen/Adressaten jedoch keineswegs als eine homogene Gruppe zu verstehen (Brown & Young, 2008, S. 87).

In den frühen 1990er-Jahren setzte sich der UI-Ansatz dann gänzlich durch und fand Einzug in die UK-Politik und Praxis (Beresford & Croft, 2001, S. 304f.; Carr, 2004, S. 5; Waterson & Morris, 2005, S. 656). Im Jahr 1990 wurde das National Health Service and Community Care Gesetz verabschiedet, das die Kommunen zum Einbezug von Adressatinnen/Adressaten verpflichtet. Später wurden mit der Regierungsrichtlinie «Best Value» und den Gesetzgebungen der «New Labour public service modernisation agenda» die Anforderungen für den Einbezug von Adressatinnen/Adressaten in der Serviceentwicklung und Regulierung weiter erhöht (Carr, 2004, S. 5). Es wurde die Auffassung geteilt, dass *mit* und nicht *für* Adressatinnen/Adressaten gearbeitet werden muss (Waterson & Morris, 2005, S. 656).

Dieses neue Verständnis von Sozialer Arbeit schlug sich im Jahr 2002 in den ethischen Richtlinien des grössten Sozialarbeiterverbands Grossbritanniens, der «British Association of Social Workers», nieder. Darin wurde explizit Bezug auf die Involvierung von Adressatinnen/Adressaten der Sozialen Arbeit in der Praxis und Politik genommen (Waterson & Morris, 2005, S. 656).

Im Jahr 2003 wurde in Grossbritannien ein neuer Ausbildungsgrad der Sozialen Arbeit eingeführt, welcher das zweijährige Diplom in Sozialer Arbeit ersetzte (Doel, Deacon &

Sawdon, 2007, S. 217). Dies eröffnete die Möglichkeit, den UI-Ansatz in die Lehre der Sozialen Arbeit zu integrieren (Warren & Boxall, 2009, S. 283f.; Doel et al., 2007, S. 2017f.; Levin, 2004, S. 3; Waterson & Morris, 2005, S. 669). Die Adressatinnen und Adressaten werden seither als wichtige Stakeholder in der Ausbildung der Sozialen Arbeit gesehen (Warren & Boxall, 2009, S. 283f.; Levin, 2004, S. 4).

Die Entstehung und Ausbreitung des UI-Ansatzes in Grossbritannien lässt sich also zusammenfassend auf soziale Bewegungen der Adressatinnen/Adressaten, Gesetzgebungen und die Weiterentwicklung der Profession der Sozialen Arbeit zurückführen (Brown & Young, 2008, S. 85; Waterson & Morris, 2005).

Wirft man einen Blick auf den deutschsprachigen Raum, so wird ersichtlich, dass dort der UI-Ansatz in der Sozialen Arbeit im Vergleich zu Grossbritannien noch nicht sehr verbreitet ist. Dies zeigt sich insbesondere in der Lehre der Sozialen Arbeit. Während in Grossbritannien der Einbezug von Adressatinnen/Adressaten fester Bestandteil der Lehre der Sozialen Arbeit ist, befinden sich Projekte in der Schweiz (Eicher & Chiapparini, 2016, S. 126) und in Deutschland (Heidenreich & Laging, 2016, S. 106) noch in ihren Anfängen.

In der Schweiz verbreiteten sich ab den 1980er-Jahren nebst staatlichen Angeboten auch Selbsthilfegruppen, welche sich im Jahr 1996 unter dem Dachverband «Selbsthilfe Schweiz» vereinigten. Im Gegensatz dazu hält der UI-Ansatz nur langsam Einzug im Sozial- und Gesundheitswesen und ist heute vor allem bei Angeboten rund um psychische Erkrankungen vertreten. Dennoch findet dieser Ansatz in den letzten Jahren immer grösseren Anklang in der Sozialen Arbeit und wird von verschiedenen Organisationen umgesetzt (Eicher & Chiapparini, 2016, S. 124 - 126).

2.3 Service User – eine Begriffserklärung

Für die Menschen, welche in der vorliegenden Arbeit bislang als Adressatinnen/Adressaten bezeichnet wurden, werden sowohl im deutschsprachigen als auch im englischsprachigen Raum unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet. Dies beruht gemäss Grossmass (2011) nicht auf einem Zufall, sondern hat einen historischen, politischen sowie konzeptionellen Hintergrund (S. 1). Auch Beresford (2005) betont, dass die verwendeten Bezeichnungen aus unterschiedlichen Vorstellungen hervorgehen und verschieden verstanden werden können (S. 475). Sprache ist dementsprechend nicht neutral (Beresford, 2005, S. 475; Chiapparini, 2016c, S. 29). McLaughlin (2009) unterstreicht zudem, dass Begriffe Hinweise auf die Art der Beziehungen zwischen den Adressatinnen/Adressaten und Sozialarbeitenden geben sowie unterschiedliche

Machtdynamiken enthalten (S. 1102). Daher bedarf es einer näheren Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten, wobei zwischen dem englischsprachigen und dem deutschsprachigen Raum unterschieden werden muss.

In der angelsächsischen Literatur wird im Zusammenhang mit dem UI-Ansatz in der Sozialen Arbeit meist von «Service Usern» gesprochen. Wirft man einen Blick nach Grossbritannien so lässt sich der Begriff auf eine längere Entwicklung zurückführen. Mitte der 1990er-Jahre kam in der Sozialen Arbeit der Begriff «Client» auf und löste andere Bezeichnungen, wie beispielsweise den Begriff «Patient», welcher aus dem medizinischen Bereich stammt, ab. Der Begriff «Client» ist in Grossbritannien auch heute noch weitverbreitet (McLaughlin, 2009, S. 1102f.). McLaughlin (2009) betont, dass dieser auf einer hierarchischen Rollenverteilung zwischen den «Clients» und den Sozialarbeitenden basiert (S. 1103). Dabei ist es die Rolle der Sozialarbeitenden zu wissen, was für den «Client» richtig ist und die Rolle des «Client», die professionellen Ansichten der Sozialarbeitenden zu akzeptieren. In diesem Modell wird also die machtvolle Position der Sozialarbeitenden gegenüber dem passiven «Client» hervorgehoben (ebd., S. 1103). Im Zuge der Wahl der konservativen Regierung von Thatcher im Jahr 1979 erfolgte in Grossbritannien ein Wandel des Wohlfahrtsstaates; das Vertrauen auf Expertenwissen und das Klischee der passiven Bürgerinnen und Bürger wurden vom Anspruch auf Freiheit und Wahl abgelöst (ebd., S. 1103). Wirtschaftliche Prämissen wie Marktorientierung und Effizienz führten gemäss McLaughlin (2009) dazu, dass der Begriff «Client» durch «Customer» oder «Consumer» ersetzt wurde und Sozialarbeitende als «Care Manager» bezeichnet wurden. Dabei unterscheiden sich die Begriffe «Customer» und «Consumer» insbesondere darin, dass bei ersterem die Wohlfahrt als eine ökonomische Ware und bei letzterem als ein Produkt für den Konsumenten gesehen wird. Beide Begriffe implizieren jedoch mehr Entscheidungsmacht als der frühere Begriff des «Client» (S. 1104). Trotz der gemäss McLaughlin (2009) grundsätzlich positiv zu betrachtenden Verschiebung vom passiven «Client» zum aktiven «Customer» oder «Consumer» wurde der Wandel stark kritisiert. Beispielsweise konnte die ursprünglich angedachte Wahlfreiheit der «Customers» und «Consumers» zwischen sozialen Dienstleistungen aus Kostengründen nicht vollständig umgesetzt werden. Zudem wurde von einem rational denkenden Menschen ausgegangen, der Entscheidungen zu seinem Besten treffen und Verantwortung für sein Handeln übernehmen kann. Der Fakt, dass dieser Umstand beispielsweise aufgrund einer Suchterkrankung nicht immer gegeben ist, wurde dabei nicht berücksichtigt (ebd., S. 1105).

Im Jahr 1997 erfolgte gemäss McLaughlin (2009) mit der Wahl der New Labour Regierung ein erneuter Wandel. Unter dem Leitgedanken der Modernisierung wurden die

sozialen Dienstleistungen den Ansprüchen der modernen Konsumierenden angepasst. Dies beinhaltete eine verstärkte Kontrolle und Überprüfung der sozialen Dienstleistungen und orientierte sich weiterhin an wirtschaftlichen Aspekten. Hinzu kam der Fokus auf eine Zusammenarbeit mit «Customers» und «Consumers», um ihre Ansichten aufzunehmen (S. 1106).

McLaughling (2009) führt die Entstehung des Terms «Service User» sowohl auf die konservative als auch auf die New Labour Bewegung zurück. Der Begriff bezieht sich auf Aspekte der Konsumentenorientierung, Qualitätssicherung und des Einbezugs der «Service User» (S. 1106). In Diskursen der heutigen Sozialen Arbeit im angelsächsischen Raum ist der Begriff weit verbreitet und wird auch im Zusammenhang mit dem UI-Ansatz häufig verwendet. Dennoch weisen Autorinnen und Autoren darauf hin, dass der Term «Service User» nicht ohne Vorbehalt zu verwenden ist (Beresford, 2005, S. 469; Chiapparini, 2016c, S. 29; Heffernan, 2009, S. 377; Schön, 2016, S. 22). Einerseits liegt dies daran, dass es sich bei den Personen, an welche sich die Angebote der Sozialen Arbeit richten, nicht um eine homogene Gruppe handelt (Beresford, 2005, S. 472; Schön, 2016, S. 22). Daher scheint es keinen Begriff zu geben, mit dem sich alle gleichermassen identifizieren können (Beresford, 2005, S. 472; Heffernan, 2009, S. 376; Schön, 2016, S. 22). Andererseits wird auf die Implikationen und Schwächen des Begriffs hingewiesen (Beresford, 2005, S. 471; Beresford & Carr, 2012b, S. 12f.; Beresford, 2012, S. 27 - 29, Chiapparini, 2016c, S. 28f.; Heffernan, 2009, S. 379f.; McLaughlin, 2009, S. 107 - 109). Chiapparini (2016c) fasst dies folgendermassen zusammen:

- It implies a passive attitude.
- It implies an economic understanding of social work.
- It focuses on an unspecified person and not on a relationship between a social worker and person in a specific social situation.
- It labels people and reduces their identity to the consumption of the public services.
- It reduces the complex identities that people may have and implies that all those people have something in common.
- It ignores that many Service Users are involuntary Service Users and compelled to use services.
- It has negative connotations of manipulating or 'using' people.
- It includes people who do not want access to services. (S. 28)

Trotz dieser Kritik halten viele Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Gründen am Term «Service User» fest. Der Begriff wird in der Politik, im Sozialwesen (Chiapparini, 2016c, S. 29; Haffernan, 2009, S. 382), in der Forschung, in den Organisationen des Sozialsystems und selbst von den Menschen, an welche sich die Angebote richten (Chiapparini, 2016c, S. 29), gebraucht. Zudem scheint es keinen passenderen Begriff zu geben, sodass dieser mit dem Bewusstsein um seine Schwächen verwendet wird (Chiapparini, 2016c, S. 29; Schön, 2016, S. 22).

Auch im deutschsprachigen Raum werden für die Menschen, an welche sich die Angebote der Sozialen Arbeit richten, unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet. Während früher im wissenschaftlichen und praktischen Kontext noch von Hilfsempfängerinnen oder Hilfsempfängern die Rede war, wird heute vermehrt von Klientinnen/Klienten, Kundinnen/Kunden, Nutzerinnen/Nutzern sowie Adressatinnen/Adressaten gesprochen (Grasshof, 2015, S. 20; Grossmass, 2011, S. 1). Wie im Unterkapitel 4.1 näher ausgeführt, ist eine klare Bestimmung von deutschsprachiger Literatur im Zusammenhang mit dem UI-Ansatz schwierig, sodass nicht eindeutig festgestellt werden kann, welcher deutsche Begriff im Zusammenhang mit dem UI-Ansatz am gebräuchlichsten ist. Eine wörtliche Übersetzung des Begriffs «User» als «Nutzerin/Nutzer» scheint ohne nähere Auseinandersetzung nicht sinnvoll zu sein. Aufgrund dieser bestehenden Unklarheit werden die zentralen Begrifflichkeiten der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum im Folgenden näher ausgeführt.

Als Erstes ist der Begriff *der Klientin resp. des Klienten* zu nennen. Er stammt ursprünglich aus der Rechtswissenschaft und gelangte in den 1960er-Jahren über die psychologischen und psychiatrischen Beratungen schliesslich in die Soziale Arbeit (Grossmass, 2011, S. 6). Ins Lateinische übersetzt bedeutet er «Schutzbefehlener» und suggeriert ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Schutzbefohlenen und dem rechtlichen Vertreter (Grasshof, 2015, S. 26f.). Damit einher geht laut Grossmass (2011) auch der Anspruch einer eigenen «Fachlichkeit» der Sozialen Arbeit (S. 6). Mit dem Gebrauch des Begriffs wird signalisiert, dass es sich um eine asymmetrische Arbeitsbeziehung zwischen den Klientinnen/Klienten und den Sozialarbeitenden handelt (ebd., S. 3). Er ist inhaltlich gesehen mit dem im Englischen verwendeten Begriff «Client» zu vergleichen.

In den 1980er-Jahren etablierte sich der Begriff *Adressatin resp. Adressat* (Grasshof, 2015), der im Kontext der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit an Bedeutung gewann (S. 28). In diesem Verständnis geht es einerseits darum, die Adressatin oder den Adressaten als Subjekt anzuerkennen und andererseits zwischen deren Bedarf und den institutionellen Angeboten und Massnahmen der Sozialen Arbeit ein Passungsverhältnis

nis zu schaffen. Später gewann dieser Begriff auch in anderen Theoriekontexten an Bedeutung (ebd., S. 28). Grossmass (2011) vergleicht den Begriff der Adressatin/des Adressaten mit dem Postverkehr, wobei er zwei Positionen sieht: die Adressatin/der Adressat und die Absenderin/der Absender. Diese Positionen stehen in keiner hierarchischen Beziehung zueinander und können im Grunde genommen jederzeit ausgetauscht werden. Die entscheidende Frage dabei ist, was zwischen den Positionen «verschickt» wird. Handelt es sich dabei beispielsweise um Sozialhilfe, so sind die Positionen klar festgelegt und können nicht getauscht werden. Dennoch betont Grossmass (2011), dass mit dem Begriff eine symmetrische Beziehung unterstrichen wird (S. 3). Ein vergleichbarer Begriff ist im englischsprachigen Raum nicht zu finden.

Seit der Verwaltungsreform in den 1990er-Jahren ist der ökonomisch geprägte Begriff *der Kundin resp. des Kunden* in der Sozialen Arbeit vertreten (Grossmass, 2011, S. 4). Er ist mit den Begriffen «Consumer» und «Customer» aus dem angelsächsischen Raum vergleichbar und kam mit zeitlicher Verzögerung in den deutschsprachigen Raum. Dabei stand gemäss Grossmass (2011) zunächst die Qualitätssicherung im Vordergrund; erst später kamen Aspekte der Qualitätssteigerung und die Ressourceneinsparung hinzu (S. 4). Der Kundenbegriff betont die starke Position der Kundinnen und Kunden. Diese verfügen im ökonomischen Sinne über Kundenrechte und haben die Entscheidungsmacht (Grasshof, 2015, S. 27). Grasshof (2015, S. 27) stellt jedoch wie auch McLaughlin (2009, S. 1105) fest, dass sich dieser Anspruch in der Sozialen Arbeit nicht immer umsetzen lässt. Je nach Anspruchsberechtigung und Kostenträger besteht nicht die freie Wahl des Kunden. Dennoch kann aus der Sicht von Grossmass (2011) aus der Ökonomie die Gleichstellung von Geschäftspartnerinnen und -partnern auf die Beziehung zwischen Kundinnen/Kunden und Sozialarbeitenden übertragen werden (S. 4).

In den letzten Jahren hat laut Grasshof (2015) der Begriff *der Nutzerin und des Nutzers* an Bedeutung gewonnen (S. 27). Er sieht privatwirtschaftliche und öffentliche Prämissen der Dienstleistungsproduktion sowie gesellschaftliche Bedingungen als Bestandteile des Nutzerinnen-/Nutzerbegriffs (ebd., S. 28). Dieser fokussiert nicht das Subjekt selbst, sondern definiert den Prozess des Nutzens von Dienstleistungen und Gütern als zentrales Element (ebd., S. 27). Grasshof (2015) betont zudem das qualitative Merkmal des Begriffs und sieht darin die Botschaft «einen Nutzen haben» (S. 28). Nach seinem Verständnis wird damit viel mehr als nur das Interaktionsverhältnis zwischen Nutzerinnen/Nutzer und dem Produzierenden verstanden. Grossmass (2011) macht die Entstehung des Nutzerinnen-/Nutzerbegriffs an medialen Veränderungen fest. Sie stellt den Vergleich mit der Nutzung des Internets an, welches aus einem Netz

von Kommunikation im virtuellen Raum besteht. Dabei finden Beziehungen statt, die jederzeit aktivierbar sind und bei welcher beide Seiten der Kommunikation anonym bleiben können (S. 4). Die Soziale Arbeit wird in dieser Vorstellung als Infrastruktur gesehen, auf die jederzeit zugegriffen werden kann (Grossmass, 2011, S. 7). Grossmass (2011) sieht diese Entwicklung jedoch als kontrovers an und betont: «Ob darin eine Chance oder ein Problem steckt, lässt sich (noch) nicht entscheiden» (S. 7).

Die kritischen Auseinandersetzungen um den Nutzerinnen-/Nutzerbegriffs sind mit denen um den im angelsächsischen Raum verwendeten Begriff des «Service User» vergleichbar. Während sich im angelsächsischen Raum der Term «Service User» etabliert hat, lässt sich im deutschsprachigen Raum keine Begrifflichkeit eindeutig festmachen. Von einer Verwendung des inhaltlich vergleichbaren Begriffs der Nutzerin und des Nutzers wird Abstand genommen. Dies lässt sich damit erklären, dass der Begriff – wie oben erwähnt - ökonomische Aspekte hervorhebt und Beziehungsaspekte ausgeblendet werden. Da gerade Beziehungen in der Auseinandersetzung mit dem UI-Ansatz jedoch eine wichtige Rolle spielen, scheint der Term den Bedürfnissen des Ansatzes nicht zu entsprechen.

In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Begriffen wird ersichtlich, dass Sprache und gesellschaftlicher Wandel dicht beieinanderliegen. In beiden Sprachräumen gewinnen ökonomische Aspekte wie Effizienz, Qualitätssteigerung und Kundenorientierung an Wichtigkeit, was sich wiederum in den Begrifflichkeiten zeigt. Zudem konnten Parallelen zwischen dem englischen und deutschen Sprachraum in der kritischen Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten aufgezeigt werden.

In der vorliegenden Arbeit wird mit dem Bewusstsein über die Schwächen und Stärken des Begriffs von den Adressatinnen/Adressaten gesprochen. Dies begründet darauf, dass im UI-Ansatz die symmetrischen und partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den Adressatinnen/dem Adressaten und den Sozialarbeitenden betont werden.

Nach dieser eingehenden Begriffsklärung wird im Folgenden ein Einblick in die Forschung im Bereich des UI-Ansatzes gegeben.

2.4 Einblick in die Forschung

Hinsichtlich des UI-Ansatzes liegen verschiedene Forschungsarbeiten in der Sozialen Arbeit vor. Dazu zählen beispielsweise Veröffentlichungen von Agnew und Duffy (2010), Fenge (2010), McLaughling (2009), Rhodes (2012) oder Schön (2016). Nach-

stehend werden einige thematisch unterteilte Forschungsergebnisse vorgestellt, die einen Einblick in den aktuellen Forschungsstand geben sollen.

Gruppen

Bei den Adressatinnen/Adressaten, welche in User Involvement Projekten der Sozialen Arbeit involviert sind, handelt es sich gemäss einer umfangreichen Analyse von Beiträgen in akademischen Zeitschriften von Schön (2016) grösstenteils um erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung (S. 28). Diesen Umstand stellen auch Beresford und Boxall (2012) fest und begründen ihn vornehmlich mit den sozialen Bewegungen im Feld der psychischen Erkrankungen und geistigen respektive körperlichen Behinderungen (S. 11). Die sozialen Bewegungen der Menschen mit einer Behinderung und ihrer Organisationen sind gemäss Beresford und Croft (2001) im Vergleich zu anderen Gruppen sehr stark vertreten und haben klar formulierte Anliegen; dabei stehen Grund- und Bürgerrechte im Vordergrund (S. 298). Weitere stark vertretene Gruppen sind gemäss Schön (2016, S. 28) ältere Menschen, Menschen, welche Palliative Care beanspruchen, gefährdete Kinder und Familien in Armut, Obdachlose sowie ältere homosexuelle Menschen. Sie stellt zudem fest, dass verschiedene Autorinnen und Autoren wie Beresford und Boxall (2013), Fenge (2010) und Whiteford (2011) den Einbezug von weiteren Gruppen, welche keine eigene Stimme haben, wie beispielsweise Kinder oder schwerbehinderte Menschen, befürworten (Schön, 2016, S. 28).

Bereiche

Der UI-Ansatz kommt gemäss Beresford (o. J.) in unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Arbeit zur Anwendung, wie in der Lehre, der Entwicklung von Strategien und Massnahmen, der Qualitätsverbesserung sowie der Forschung und Evaluation der Sozialen Arbeit.

Die Literaturanalyse von Schön (2016) zeigt, dass der Ansatz im Feld der *Lehre* am weitesten verbreitet ist (S. 28). Besonders in Grossbritannien wird er in der höheren Ausbildung der Sozialen Arbeit umgesetzt (Schön, 2016, S. 8) und ist ein etabliertes Konzept der Sozialen Arbeit (Agnew & Duffy, 2010, S. 744). Dies lässt sich auf die politische Bestimmungen Grossbritanniens zurückführen (Schön, 2016, S. 28), wo in den nationalen Vorgaben für die Ausbildung der Sozialen Arbeit der Einbezug von Adressatinnen/Adressaten auf allen Stufen der Ausbildung vorgegeben ist (Levin, 2004, S. 3). Die Art der Umsetzung des User Involvements in der Lehre ist jedoch gesetzlich nicht vorgeschrieben (Askheim, 2012, S. 559; Levin, 2004, S. 3), was für Universitäten und

Hochschulen Grossbritanniens eine Chance und Herausforderung zugleich darstellt (Levin, 2004, S. 3). In den von Schön (2016) untersuchten Berichten wird der Einbezug der Adressatinnen/Adressaten in die Lehre auf unterschiedliche Weise beschrieben, indem sie unterschiedliche Aufgaben und Rollen einnehmen. Sie teilen mit den Studierenden beispielsweise persönliche Erfahrungen und Ansichten, sind aktiv in die Vorbereitung von Studierenden für die Praxis miteinbezogen, sind als Beraterinnen und Berater bei der Entwicklung von neuen Programmen und Kursen tätig, beteiligen sich an Aufnahmeverfahren von Studierenden oder fungieren als Workshop-Moderatorinnen und Moderatoren sowie als Co-Trainerinnen und Trainer (Schön, 2016, S. 28).

In der *Praxis* der Sozialen Arbeit kommt der UI-Ansatz gemäss Schön (2016) immer häufiger zur Anwendung (S. 31). Gallagher, Smith, Hardy und Wilkinson (2012) unterscheiden dabei zwei Ebenen: Zum einen werden Adressatinnen/Adressaten in betriebliche Prozesse einbezogen, zum anderen werden ihre Ansichten in Bezug auf soziale Dienstleistungen entgegengenommen. Dies hilft den Organisationen, sich bezüglich der Bedürfnisse von Adressatinnen/Adressaten zu sensibilisieren (S. 75).

Der UI-Ansatz wird ebenso in der *Forschung* der Sozialen Arbeit umgesetzt und entstand aus der Kritik an der traditionellen Forschung. Diese wurde von Adressatinnen/Adressaten als Teil der Diskriminierung und Unterdrückung sowie als entmachtend bezüglich der eigenen Rechte kritisiert, welche einem System dient, auf das sie keinen oder nur wenig Einfluss haben (Beresford & Croft, 2001, S. 303). Der Grad des Einbezugs von Adressatinnen/Adressaten zeigt sich in Forschungsprojekten sehr unterschiedlich; er geht von der Festlegung der Zielsetzung über die Festlegung des Fokus, der Formulierung, Finanzierung, Durchführung, Analyse und Verwertung bis hin zu den Follow-Up Massnahmen und ist in den Forschungsprojekten sehr unterschiedlich (ebd., S. 303).

Förderliche Faktoren

Des Weiteren fand Schön (2016) in ihrer Analyse förderliche Faktoren für den Einbezug von Adressatinnen/Adressaten. Dazu gehört beispielsweise ein sensibilisierter Umgang mit den Problemstellungen der Adressatinnen/Adressaten, wie z. B. Obdachlosigkeit oder eine Suchtproblematik. Dementsprechend sollte ihnen bei der Zusammenarbeit genügend Zeit gegeben werden, um in ihrem eigenen Tempo zu arbeiten sowie eine tägliche Kommunikation gewährleistet werden. Des Weiteren wird eine organisatorische Unterstützung, beispielsweise in Form von Essen und Reisegeld, als hilfreich erachtet. Ebenso ist eine klare Politik bezüglich des Umgangs mit Beschwer-

den förderlich. Auch eine gute Beziehung zwischen den Adressatinnen/Adressaten und den Mitarbeitenden, die Bereitstellung von Informationen und das Angebot von Unterstützung sind für die erfolgreiche und effektive Beteiligung der Adressatinnen/Adressaten wesentlich (S. 28). Matka, River, Littlechild und Powell (2010) weisen zudem auf die Wichtigkeit hin, dass der UI-Ansatz nicht als Alibi-Übung fungiert. Der Einbezug der Adressatinnen/Adressaten sollte sinnvoll geplant, die Erwartungen sowie Verantwortlichkeiten klar definiert und von allen Parteien verstanden sowie respektiert werden (S. 2153).

Nutzen

Der UI-Ansatz wird in der Literatur meistens positiv konnotiert (Fenge, 2010, S. 879; McLaughling, 2009, S. 1107; Rhodes, 2012, S. 5). Es besteht demnach eine generelle Annahme, dass der Einbezug von Adressatinnen/Adressaten für Beteiligte wie Sozialarbeitende, Studierende, Forscher und die Adressatinnen/Adressaten selbst von Nutzen ist (Warren & Boxall, 2009, S. 282; Carr, 2004, S. 28; Fenge, 2010, S. 879; Levin, 2004, S. 2).

Im Bereich der Lehre haben gemäss Askheim (2012) Studien gezeigt, dass Studierende ihre Haltung gegenüber den Adressatinnen/Adressaten veränderten. Sie sahen diese positiver, bauten Vorurteile ab, betrachteten sie eher als Individuen und schätzten vermehrt deren Ressourcen und Wissen. Die Studierenden erachteten die Perspektive und Erfahrungen der Adressatinnen/Adressaten als äusserst wertvoll, was deren Fähigkeit unterstützte, ihre Haltung und ihr Handeln zu reflektieren (S. 559). Zudem sahen die Studierenden darin eine Chance, ihre Professionalität weiterzuentwickeln (Askheim, 2012, S. 559). Ebenso wird der Nutzen des User Involvements für die Studierenden, die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit besser miteinander verknüpfen zu können, betont (Agnew und Duffy, 2010, S. 756; Brown & Young, 2008, S. 86).

Dennoch dürfen gemäss Agnew und Duffy (2010) die Herausforderungen des User Involvements für die Lehre der Sozialen Arbeit nicht unterschätzt werden. Diese liegen beispielsweise im Zugang zu vulnerablen und den sogenannten «seldom heard and hard to reach» Gruppen oder in der Finanzierung (im Sinne einer Bezahlung) der Adressatinnen/Adressaten (S. 749). Zudem ist noch wenig über die langfristigen Auswirkungen auf die Arbeit und Haltung der Studierenden in ihrer späteren Arbeitswelt als Sozialarbeitende bekannt (Schön, 2016, S. 31).

Auch die Adressatinnen/Adressaten selber erachteten ihren Einbezug als lohnenswert und nützlich (Askheim, 2012, S. 559). Deren Lernerfahrung im Rahmen des Einbezugs

in die Lehre der Sozialen Arbeit wird von ihnen als Teil der erhaltenen Unterstützung gesehen (Agnew und Duffy, 2010, S. 749; Levin, 2004, S. 22f.).

Offene Fragen und Weiterentwicklung

Obwohl der UI-Ansatz in der Praxis, Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit positiv bewertet wird, bestehen gemäss McLaughlin (2009) insbesondere bezüglich des Nutzens und der Auswirkungen des Ansatzes offene Fragen (S. 1107). Rhodes (2012) betont, dass der UI-Ansatz meist ad hoc und ohne theoretisches Fundament implementiert wird (S. 8). Ohne weitere empirische Arbeiten und theoretische Weiterentwicklung des Ansatzes kann der Bedarf und Nutzen des UI-Ansatzes aus ihrer Sicht nicht vertreten werden (ebd., S. 8). Auch Schön (2016) stellt fest, dass Projekte vielfach ohne näheres Wissen über deren Auswirkungen entwickelt und umgesetzt werden (S. 31). Carr (2004) weist ebenfalls auf den Mangel an Forschung und Evaluation betreffend des Impacts³ und Outputs⁴ hin (S. 7). Auch McLaughlin (2009) ist der Meinung, dass es wesentlich sei, eine kritische Haltung zu wahren und den Ansatz aus einer gewissen Distanz zu betrachten (S. 1107).

Agnew und Duffy (2010) kritisieren in diesem Zusammenhang die fehlenden Stimmen der Adressatinnen/Adressaten in den vorhandenen Evaluationen des UI-Ansatzes (S. 757). Auch von Schön (2016) wird die Notwendigkeit geäußert, die Wahrnehmungen der Adressatinnen/Adressaten im Hinblick auf die Qualität des User Involvements in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit sowie den Einfluss auf ihre Lebensqualität zu evaluieren (S. 31).

Zudem stellt Schön (2016, S. 28) in ihrer Analyse einige Bedürfnisse fest, welche von Autorinnen und Autoren im Zusammenhang mit User Involvement Projekten geäußert werden. Dazu gehört beispielsweise die Notwendigkeit von konstanten Wirtschaftsbedingungen zur Schaffung von Kontinuität. Dazu muss auch die Einstellung von Organisationen und deren Mitarbeitenden, welche User Involvement Projekte lediglich als kurzfristige Intervention wahrnehmen, verändert werden. Zudem wird eine Ausbildung der Adressatinnen/Adressaten, beispielsweise in Lehr- und Feedbackmethoden, befürwortet. Dies begründet darauf, dass die persönliche Erfahrung, obwohl sie als eine

³ Als Impact werden die Wirkungen bezeichnet, welche über die Auswirkungen für die Adressatinnen/Adressaten hinausgehen, wie z. B. Auswirkungen auf deren Umfeld oder auf der gesellschaftlichen Ebene (o. J., Stiftung Zewo, Die wichtigsten Begriffe und ihre Verwendung).

⁴ Als Output werden die Leistungen bezeichnet, die im direkten Zusammenhang mit den Interventionen stehen, also quantifizierbare Leistungen wie die Anzahl der Teilnehmenden oder zur Verfügung gestellten Produkte (o. J., Stiftung Zewo, Die wichtigsten Begriffe und ihre Verwendung).

Voraussetzung für die Expertise von Adressatinnen/Adressaten gilt, manchmal als nicht ausreichend angesehen wird (S. 28).

3 Theoretische Grundlagen

In den folgenden Unterkapiteln geht es darum, einen Überblick über den Theoriediskurs bezüglich des User Involvement (UI) Ansatzes in der Sozialen Arbeit zu erhalten sowie mögliche Ordnungs- und Systematisierungsversuche kennenzulernen. Dabei geht es darum, ein Vorverständnis zu generieren, mit welchem in der anschliessenden empirischen Analyse Theoriebezüge in den Texten erkannt und systematisiert werden können.

3.1 Theoriediskurs

Gemäss Rauschenbach und Züchner (2012) ist

... im Zusammenhang mit der Theoriefrage so gut wie nichts klar. ... Ungeklärt ist beispielsweise, ob es sich im Falle von Theorien lediglich um ein diffuses Gegenüber zur Praxis handelt – und in diesem Sinne dann mehr oder weniger alles zu Theorie wird, was in den `heiligen Hallen` der Wissenschaft verhandelt wird - oder ob Theorien nicht vielmehr eine ganz bestimmte Sorte von wissenschaftlichen Aussagen kennzeichnen müssten. (S.151)

Dabei sehen Rauschenbach und Züchner (2012) in der Sozialen Arbeit keinesfalls einen quantitativen Mangel an Theorien. Es besteht eine Vielzahl von Texten und Äusserungen, die als «Theorie» bezeichnet werden. Dennoch wird darunter Unterschiedliches verstanden (S. 157). Rauschenbach und Züchner (2012) erachten daher eine fundierte Theoriebeschreibung als notwendig. Dafür fehlen aus ihrer Sicht jedoch die Voraussetzungen. Beispielsweise müsste der Theoriebestand aufgearbeitet und geordnet vorliegen und Kriterien für die Bestimmung dessen, was als Theorie gilt, festgelegt werden. Zudem mangelt es ihnen an Debatten über Theorien und deren Konstruktion. Anstelle dessen werden weiter neue «Theorien» kreiert (S. 152f.). Sie halten daher «... eine verstärkte Auseinandersetzung über die wissenschaftlichen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen ...» (ebd., S. 171) der Sozialen Arbeit «zu einer weiteren Konturierung im Sinne einer wissenschaftlichen Disziplin der Sozialen Arbeit» (ebd., S. 171) für wünschenswert.

Auch andere Autorinnen und Autoren wie Borrmann (2016), Erath (2006), Stimmer (2012), May (2010) und Zwilling (2007) weisen auf das Theorie-Dilemma der Sozialen Arbeit hin. Stimmer (2012) sieht darin «... die ungeklärte Frage, was denn die theoretischen Grundlagen heutiger, moderner Sozialer Arbeit sind ...» (S. 14). Erath (2006)

betont zudem, dass sogar die Theoriefähigkeit der Sozialen Arbeit angezweifelt wird und sieht die Herausforderung in der Unterscheidung verschiedener Theoriebegriffe (S. 58). Stimmer (2012) verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass nicht mal die Basisbegriffe der Sozialen Arbeit klar festgelegt sind und das Problem der doppelten Hermeneutik besteht (S. 14). Auch Zwilling (2007) weist auf die doppelte Hermeneutik hin und beschreibt sie als die Wechselwirkung von Alltags- und Fachsprache, welche zu einer synonymen Verwendung und Vermischung der Deutungen führt (S. 27). Diese Tatsache ist seines Erachtens «... für die Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit charakteristisch und problematisch zugleich» (S. 27).

May (2010, S. 24) führt diese Unschärfe der Begrifflichkeiten nicht nur auf semantische Ursachen zurück, sondern macht diese ebenso an den beiden unterschiedlichen Wurzeln der Sozialen Arbeit fest. Obwohl die Grenzen zwischen den Ursprüngen der Sozialen Arbeit in der Fürsorge/Hilfe und der Sozialpädagogik (mit ihrer Herkunft aus der Erziehung und Bildung) überwunden scheinen, sind sie es zumindest in begrifflicher Hinsicht noch nicht. Zwischen den beiden Bereichen besteht kein Konsens über eine gemeinsame Sprache, was den Theoriediskurs zusätzlich erschwert; dies ist laut May (2010) mitunter auch ein Grund für die Heterogenität und Vielfalt der Theorien in der Sozialen Arbeit (S. 24).

Borrmann (2016) nennt dafür noch weitere Gründe. Er postuliert, dass nicht klar abgegrenzt ist, was Theorien leisten sollen; dies führt er darauf zurück, dass es unterschiedliche Vorstellungen von Sozialer Arbeit und deren Verhältnis zu Theorie und Praxis gibt. Demnach ist auch die Auffassung, was die Aufgabe von Theorien ist, unterschiedlich (S. 35). Einen weiteren Grund sieht er darin, dass Theorien aus anderen Disziplinen importiert werden. Die Vermischung der Theorien führt dazu, dass nicht immer eindeutig festzumachen ist, ob es sich um eine Theorie der Sozialen Arbeit oder einer ihrer Bezugsdisziplinen handelt. Dadurch lassen sich die bestehenden Theorien nur schwer systematisieren (ebd., S. 36f.). Zudem hebt Borrmann (2016) das unterschiedliche Theorieverständnis im internationalen Diskurs hervor; beispielsweise sind im angelsächsischen Raum im Gegensatz zum deutschsprachigen die Traditionen der Fürsorgeforschung und Sozialpädagogik weitgehend unbekannt (S. 37). Den Hauptgrund für diese Vielzahl an unterschiedlichen Theorien und Theorieverständnissen sieht er jedoch darin, dass schon der Gegenstand der Sozialen Arbeit sehr unterschiedlich definiert wird (ebd., S. 38).

In der Theoriendiskussion finden sich jedoch auch Gegenmeinungen hinsichtlich der aktuellen Lage der Theorieentwicklung. Spatscheck (2009) beurteilt diese beispielsweise als äusserst positiv; er erachtet «die eigenständige Theorieentwicklung der So-

zialen Arbeit ... [als] weit entwickelt und ausdifferenziert» (S. 209). Er betont, dass sich die Entwicklung von Theorien mittlerweile auf eine hundertjährige Geschichte zurückführen lässt und eine bemerkenswerte Vielzahl an Strömungen und Paradigmen besteht. Dabei stellt er fest, dass die einzelnen Theorien unterschiedliche Reichweiten von meta- bis zu handlungstheoretischen Bezügen aufweisen (ebd., S. 210). Weiter begründet Spatscheck (2009) seine positive Einschätzung damit, dass die Soziale Arbeit über eine weit entwickelte «Scientific Community» (S. 210) verfügt und in der Fachliteratur, in Fachzeitschriften, Kongressen und Symposien ein reger Theoriediskurs stattfindet. Zudem sieht er in der Entwicklung einer eigenständigen Forschung der Sozialen Arbeit einen enormen Fortschritt. Damit einher geht die Akademisierung der Sozialen Arbeit, welche in den letzten Jahren dazu geführt hat, dass sich Studiengänge der Sozialen Arbeit sowohl an Hochschulen als auch an Unis durchgesetzt haben (ebd., 2010).

Trotz seiner positiven Einschätzung hinsichtlich der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit sieht auch Spatscheck (2009) den Bedarf, die Vielzahl von unterschiedlichen Theorien systematisch weiterzuentwickeln; dadurch soll mehr Klarheit und Transparenz geschaffen werden, um Diskurse über Theorien der Sozialen Arbeit anzuregen (S. 211).

Ein konstruktivistisches Verständnis von Theorien findet sich in den Überlegungen von Herwig-Lempp (2009), in denen er die Frage, was Theorien eigentlich wirklich sind, als unsinnig erachtet; aus seiner Sicht ist der Kontext, aus welcher Theorien betrachtet werden und die Frage, ob sich diese Perspektiven als nützlich erweisen, wesentlich zentraler (S. 187). Er weist darauf hin, dass es unterschiedliche Konzepte gibt, mit Theorien umzugehen und erläutert sein Konzept anhand der Metapher des Werkzeugs:

... wir können Theorien als Werkzeuge begreifen, als Instrumente, mit denen wir uns (unsere) Wirklichkeit beschreiben und erklären – und die Grundlage für unsere Entscheidungen darüber, wie wir handeln wollen. Sie bieten Begriffe, Definitionen, Kategorien, mit deren Hilfe wir die Welt `interpunktieren` und verstehen können. Sie zeigen uns, wie wir die Wirklichkeit beschreiben können, sie stellen Modelle dar, anhand derer wir unsere Beobachtungen machen können. Sie weisen uns darauf hin, worauf wir achten sollen, wenn wir hinsehen. Neben der Definition und Beschreibung stellen sie Zusammenhänge her, sie verbinden bestimmte Elemente, sie verdeutlichen, wie sie aufeinander einwirken und sie erklären Wirkungszusammenhänge. (ebd., S. 188)

Demnach dienen Theorien den Professionellen der Sozialen Arbeit im Sinne eines Werkzeuges, um die Wirklichkeit erklären, verstehen und beschreiben zu können und bilden eine Handlungsgrundlage. Die Heterogenität der Theorien der Sozialen Arbeit sieht Herwig-Lempp (2009) nicht als problematisch an. Im Gegenteil: So wie ein Werkzeugkasten unterschiedliche Werkzeuge benötigt, braucht es seiner Ansicht nach unterschiedliche Theorien, je nach Nutzen und Perspektive. Daher gibt es auch keine richtigen oder falschen Theorien (S. 188). Der Wert der unterschiedlichen, teilweise nicht kompatiblen Theorien besteht darin, dass sie: «... unterschiedliche Beschreibungen liefern und uns dazu anregen, in unterschiedlicher Weise hinzuschauen, das Feld der Sozialen Arbeit genauer anzusehen und über unser Handeln nachzudenken» (ebd., S. 189).

Auch Borrmann (2016) geht auf die Funktion von Theorien ein und unterscheidet dabei drei zentrale Gründe, weshalb man sich mit Theorien auseinandersetzen sollte (S. 18). Als Erstes sieht er die Funktion von Theorien darin, ein Verständnis von sozialen Situationen im Allgemeinen zu schaffen. Situationen können nur dann verstanden werden, wenn ein Bewusstsein über die theoretischen Annahmen der Professionellen der Sozialen Arbeit und der relevanten Akteurinnen/Akteuren herrscht (ebd., S. 18). Als Zweites begründet er die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Theorien damit, dass sie ermöglichen, die Praxis zu verstehen und zu reflektieren. Nicht zuletzt sieht er die Funktion von Theorien im methodischen Handeln der Sozialen Arbeit, das ohne Theorien nicht möglich wäre (ebd., S. 17 - 24).

Dennoch haben Rauschenbach und Züchner (2012) den Eindruck, dass die soziale Funktion von Theorien viel mehr in der Differenzierung zwischen Personen als in der inhaltlichen Klärung von Fragen liegt; Fachleute aus der Wissenschaft profilieren sich mit ihrem Wissen über Theorien und grenzen sich damit innerhalb und ausserhalb der Wissenschaft ab (S. 151). May (2009) verweist zudem darauf, dass Theorien Personen aus der Praxis darin unterstützen, ihre Wahrnehmungen und Urteile zu strukturieren, d. h. eher eine Legitimierungs- als eine Erkenntnisfunktion übernehmen; sie betrachten Theorien ausserdem vielfach als unumstösslich und hinterfragen sie häufig kaum (S. 22).

3.2 Orientierungsraster nach Stimmer (2012)

In den letzten Jahren wurde in der Sozialen Arbeit eine Vielzahl an theoretischer und methodenorientierter Literatur veröffentlicht. Arbeiten, die einen grösseren Überblick vermitteln, sind hingegen seltener. Dennoch befinden sich darunter einige Arbeiten, die

Ordnungs- und Systematisierungsmöglichkeiten von Theorien vorschlagen. Dazu zählen beispielsweise Rauschenbach und Züchner (2012), die Theorien gemäss ihrem Theorieverständnis, ihren Referenzpunkten, Zugängen sowie ihrer Reichweite in Sorten und Typen einteilen. Auch Borrmann (2016) unterscheidet auf einer abstrakten Ebene zwischen erkenntnistheoretischen und wissenschaftstheoretischen Theorien sowie den Objekttheorien. Des Weiteren ist die Metatheorie von Erath (2006) zu nennen, in welcher die Soziale Arbeit als eine Transdisziplin betrachtet wird, die drei Theorieebenen miteinander verknüpft: metatheoretische Überlegungen, reflexionstheoretische Selbstbeschreibung und handlungstheoretische Entwürfe.

Da die theoretischen Grundlagen des UI-Ansatzes bislang nur unzureichend erarbeitet sind und der Ansatz eher praxisnah diskutiert wird, kann davon ausgegangen werden, dass Theoriebezüge in der Literatur meist nicht explizit benannt und nur schwer festzumachen sind. Daher scheinen die genannten Ordnungs- und Systematisierungsversuche für die anschliessende Textanalyse, in der es vor allem darum geht, auch implizite Theoriebezüge auszumachen und zu systematisieren, nicht geeignet zu sein.

Eine weitere Systematisierungs- und Ordnungsmöglichkeit bietet Stimmer (2012): Dieser hat eine Systematik entwickelt, um methodisches Handeln für die Soziale Arbeit verständlicher und überprüfbarer zu machen (S. 15). Dazu erstellte er ein Orientierungsraster, das von Professionellen als «eine Art Kompass» (S. 30) genutzt werden kann. Das Raster ist als Metamodell angedacht, «... aus dem sich vor jeglicher Spezifikation und Differenzierung die Basisbegriffe und -variablen ableiten lassen» (Stimmer, 2012, S. 15) und als grundlegendes Raster für weitere Entwicklungen und Modifikationen verwendet werden kann. Das Orientierungsraster besteht aus einer hierarchischen Anordnung von Ebenen, die sich gegenseitig beeinflussen (ebd., S. 30). Stimmer (2012) sieht das Raster als holistisches System, dass in seiner Ganzheit qualitativ mehr als die Summe seiner Teile darstellt. Die Ebenen stehen in Wechselwirkung zueinander und sind daher nicht scharf voneinander trennbar (S. 30).

Das Modell von Stimmer (2012) unterscheidet sich von den oben vorgestellten Systematisierungs- und Ordnungsversuchen insbesondere durch seinen praxisnahen Zugang und sein offenes Theorieverständnis. Dabei geht es weniger darum, Theorien zu definieren, sondern diese in Wechselwirkung zu weiteren Ebenen des Rasters zu betrachten. Mit dem Wissen, dass die Ebenen von Stimmer (2012) sich gegenseitig beeinflussen, ist darauf zu schliessen, dass alle Ebenen Hinweise auf theoretische Bezüge geben können. Daher scheint dieses Orientierungsraster für die anschliessende Textanalyse geeignet zu sein, um Theoriebezüge auf verschiedenen Ebenen erkennen zu können. Zudem bietet der systematische Aufbau des Rasters eine Möglich-

keit, Theoriebezüge hierarchisch zu systematisieren. Nachfolgend werden die zentralen Ebenen des Rasters in der Tabelle 1 überblicksmässig grafisch dargestellt und darauffolgend ausgeführt.

Tabelle 1: Orientierungsraster nach Stimmer (2012)

Anthropologie- Sozialphilosophie- Ethik			
Soziale Arbeit			
Sozialpädagogik		Sozialarbeit	
Personenbezogene (und strukturbezogene) präventive, korrigierende und kompensierende Dienstleistungen einschliesslich ihrer Organisation, fokussiert auf Sozialisationsprozesse und Problemlagen			
Theorien-Forschung			
Handlungsfelder			
lebensalterspezifisch		lebenslagenspezifisch	
Handlungsleitende Konzepte			
generalisiert	lebensalterspezifisch		lebenslagenspezifisch
Arbeitsprinzipien			
Förderung von Hilfe zur Selbsthilfe, Emanzipation, Mündigkeit, Menschenrechten, kommunikative Verständigung, Mehrperspektivität, zirkuläre Problemlösung			
Arbeitsformen			
Arbeit mit:			
Einzelnen	Gruppen	Organisationen	regionalen Einheiten
Interaktionsmedien			
Beratung			
Psycho-soziale Therapie	Begleitung-Unterstützung-Betreuung		Bildung-Erziehung
Methoden			
Monokonzepte		Kombinationskonzepte	
Verfahren und Techniken			
methodenimmanent		eigenständig	
für Situationsanalyse-Intervention-Reflexion			

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Stimmer (2012, S. 32)

Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik»

Die Grundlage der Sozialen Arbeit bilden gemäss Stimmer (2012) die Anthropologie, die Sozialphilosophie und die Ethik; diese bilden hierarchisch gesehen die höchsten Ziele und Werte des Orientierungsrasters (S. 31). Die *Anthropologie* beschäftigt sich mit der Frage, was der Mensch ist. Hinter jeder Theorie stehen unterschiedliche Menschenbilder, die mehr oder weniger klar formuliert werden. Die *Sozialphilosophie* vertritt das Verständnis eines Menschen, der ein soziales, kulturelles und gesellschaftlich mitbestimmendes Wesen ist. Zentrales Element ist dabei die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen dem Kollektivismus und dem Individualismus. Die Sozialphilosophie setzt sich mit der Frage nach einer gerechten Gesellschaft sowie deren Werten und Normen auseinander (ebd., S. 48). Die *Ethik* befasst sich mit der Reflexion von Moral, welche wiederum die konkrete Umsetzung von Normen und Werten darstellt (ebd., S. 53). Die Ethik «als Werte-, Bewertungs- und Begründungssystem bietet somit Reflexionsmassstäbe für die Moral als System normierter Handlungsanweisungen» (ebd., S. 53).

Ebene «Soziale Arbeit»

Diese Ebene setzt sich gemäss Stimmer (2012) auf der Basis der Anthropologie, Sozialphilosophie und Ethik mit dem Verständnis von Sozialer Arbeit auseinander (S. 31), woraus sich bestimmte Rollenbilder ableiten lassen (ebd., S. 49). Je nachdem, was unter Sozialer Arbeit verstanden wird, hat dies Auswirkungen auf die weiteren Ebenen des Orientierungsrasters (ebd., S. 31). Stimmer (2012) stützt sich auf das Verständnis von Sozialer Arbeit als Oberbegriff für die beiden Bereiche der Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Dabei bestehen aus seiner Sicht geringe Unterschiede zwischen beiden Bereichen, wobei er sich der Vorstellung einer Übereinstimmung annähert (S. 13).

Ebene «Theorien-Forschung»

Stimmer (2012) unterscheidet innerhalb der Theorien der Sozialen Arbeit zwischen Theorieansätzen und deren Schulen (S. 48). Dabei nimmt er keine Definition von Theorien vor und betont vielmehr deren Einfluss auf die weiteren Ebenen des Rasters. Je nach dem, nach welchen Theorien sich die Soziale Arbeit richtet, wirken sich diese auf die weiteren Ebenen des Orientierungsrasters aus und beeinflussen beispielsweise, welche Arbeitsformen, Interaktionsmedien, Methoden, Verfahren und Techniken bevorzugt werden (ebd., S. 31).

Im Hinblick auf den im Kapitel 3.1 aufgeführten Theoriediskurs lassen sich die Ausführungen von Stimmer (2012) mit dem Theorieverständnis von Herwig-Lempp (2009, S. 187) vereinbaren, der den Kontext und die Funktion von Theorien ins Zentrum rückt sowie deren Praxisnähe betont. Damit können in der anschliessenden Textanalyse die Ausführungen von Stimmer (2012) um das Verständnis von Herwig-Lempp (2009) ergänzt werden.

Auf dieser Ebene findet sich gemäss Stimmer (2012) auch die Forschung der Sozialen Arbeit, wobei er dazu nicht weiter begründet oder ausführt (S. 32).

Ebene «Handlungsfelder»

Als weitere Ebene werden die Handlungsfelder genannt, welche in lebenslagen- und lebensaltersspezifische Arbeitsfelder unterteilt werden. Diese Handlungsfelder sind den theoretischen und erkenntnisleitenden Konzepten zuzuordnen, andernfalls sind sie willkürlich oder abhängig von politischen Forderungen oder Modeerscheinungen (Stimmer, 2012, S. 31).

Ebene «Handlungsgeleitete Konzepte»

Die handlungsgeleiteten Konzepte lassen sich von Theorien ableiten. In ihnen zeigt sich der grössere Zusammenhang oder auch Plan von den Grundannahmen bis zu den spezifischen Techniken (Stimmer, 2012, S. 31). Stimmer (2012) nimmt eine Unterscheidung zwischen lebensaltersspezifischen, lebenslagenspezifischen und generalisierbaren Konzepten vor; zudem weisen Konzepte einen unterschiedlichen Differenzierungsgrad auf (S. 33). Er unterscheidet zwischen Konzepten, welche «Beobachtungen empirischer Regelmässigkeiten» (ebd., S. 35) beschreiben, Ad hoc-Konzepten, Konzepten mittlerer Reichweite und Konzepten höherer Komplexität. Letztere fehlen seiner Meinung nach in der Sozialen Arbeit bislang. Konzepte mittlerer Reichweite sind teilweise nur schwer voneinander abgrenzbar und können miteinander kombiniert werden (ebd., S. 35).

Ebene «Arbeitsprinzipien»

Arbeitsprinzipien stellen Handlungsnormen dar und gründen auf ethisch-sozialphilosophischen Überlegungen. Sie drücken sowohl Grundsätze als auch Ziele des Handelns aus (Stimmer, 2012, S. 33).

Ebene «Arbeitsformen»

Unter Arbeitsformen wird die Arbeit mit verschiedenen Sozialformen, wie die Arbeit mit Einzelnen, Gruppen, Organisationen oder regionalen Einheiten verstanden. Die Arbeitsformen erfordern je nach Problemstellung spezifische Handlungsarten und Methoden (Stimmer, 2012, S. 33).

Ebene «Interaktionsmedien»

Auf dieser Ebene werden Medien der kommunikativen Verständigung zwischen den Sozialarbeitenden und den Adressatinnen/Adressaten vorgestellt. Die Besonderheit der Interaktionsmedien der Sozialen Arbeit besteht darin, dass sie unter der Voraussetzung handlungsleitender Konzepte und Methoden ihre Handlungsziele entwickeln (Stimmer, 2012, S. 126).

Ebene «Methoden, Verfahren und Techniken»

Je nach Arbeitsform und Interaktionsmedium kann nach Stimmer (2012, S. 33) in der Praxis der Sozialen Arbeit auf einzelne Methoden oder auf eine Kombination von Methoden zugegriffen werden. Er definiert Methoden als «... mehr oder weniger differenziert planbare, geregelte und zielorientierte sowie konsequent und reflektierend zu verfolgende `Wege` des Problemlösens» (ebd., S. 25). Die Methoden beinhalten eine Zusammenstellung von Verfahren und Techniken. Diese können wiederum auch methodenunabhängig angewendet werden (ebd., S. 33).

4 Textanalyse

Anknüpfend an das bisher gewonnene Vorverständnis wird nachfolgend die Auswahl der Texte vorgestellt und die Textanalysemethode mit ihren Arbeitsphasen erläutert.

4.1 Auswahl der Texte

Bei der Auswahl der Texte besteht die Schwierigkeit darin, zu erkennen, wann in der Literatur vom User Involvement (UI) Ansatz gesprochen wird und wann nicht. Im deutsch- und englischsprachigen Raum finden Diskurse rund um den UI-Ansatz statt, ohne dass dieser Begriff verwendet oder in Bezug gesetzt wird. Insbesondere im deutschsprachigen Raum wird von «Partizipation» oder «Empowerment» im Sinne von User Involvement gesprochen. Daher kann bei der Literatursuche nicht ausschliesslich vom Term «User Involvement» ausgegangen werden. In der vorliegenden Arbeit wird daher weniger versucht, eine Übersicht über die vorhandene Literatur zu erstellen, als viel mehr anhand von drei Texten einige aktuelle Grundlagen und Diskurse darzustellen.

Für die Auswahl der zu analysierenden Texte wurden folgende Kriterien aufgestellt: Der Text...

- bezieht sich explizit auf den Term «User Involvement» im Bereich der Sozialen Arbeit. Damit kann das Forschungsthema gewährleistet werden.
- kann als Fachliteratur bezeichnet werden, um dem wissenschaftliche Anspruch gerecht zu werden.
- ist möglichst aktuell, um den derzeitigen Stand der Entwicklung des UI-Ansatzes abbilden zu können.
- stellt einen Bezug zu den theoretischen Grundlagen des UI-Ansatzes her, um Aussagen über dessen Theoriebezüge machen zu können.

Es konnten drei Texte gefunden werden, die diesen Kriterien entsprechen. Diese Texte sind in englischer Sprache verfasst. Im Folgenden werden die Grundinformationen über diese drei Texte gemäss dem Vorgehen bei einer Textanalyse nach Brun und Hirsch Hadorn (2014) vorgestellt. Die Grundinformationen der Texte sind Teil der später erläuterten Phase des Vorbereitens der Textanalyse.

Unter dem Begriff «Text» wird im Folgenden die jeweils zu analysierende Literatureinheit als Ganzes verstanden, also das Review von Schön (2019) sowie die gesamten

Sammelwerke von Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a). Einzelne Artikel von Autorinnen/Autoren innerhalb der Sammelwerke werden als «Beiträge» bezeichnet.

A) Text Schön (2016)

Angaben zu der Autorin

Ulla-Karin Schön ist Dozentin in Sozialer Arbeit an der Dalarna University, School of Health and Social Studies in Schweden. Sie ist unter anderem auf die Bereiche User Involvement und Empowerment spezialisiert (Dalarna University, 2016, Ulla-Karin Schön).

Veröffentlichung

Der Text wurde in den Jahren 2015 und 2016 im «Journal of Evidence-Informed Social Work» veröffentlicht. Die Analyse bezieht sich auf die Veröffentlichung im Jahr 2016, bei welcher sich im Vergleich zu der Veröffentlichung 2015 lediglich die Seitenangaben verändert haben. Das Journal überprüft veröffentlichte Artikel redaktionell und arbeitet nach den Grundsätzen der Peer-Reviews.

Thema des Textes

Der Text trägt den Titel «User Involvement in Social Work and Education - A Matter of Participation?» und führt eine systematische Analyse von Beiträgen in akademischen Zeitschriften über User Involvement durch. Ziel dieses Reviews ist, den aktuellen Stand des User Involvements in der Praxis und Lehre der Sozialen Arbeit sowie den «level of influence» (Schön, 2016, S. 3) von Adressatinnen/Adressaten zu untersuchen.

Textsorte

Es handelt sich bei dem Text um ein Review. Es folgt der systematischen Literaturauswertung nach Higgins und Green (2008). Dabei wurden 699 Artikel berücksichtigt, welche die folgenden Kriterien erfüllen:

- Articles describing documented methods aiming to strengthen user knowledge/ involvement in a social work practice or education,

- Literature reviews or discussion articles on user knowledge/involvement in a social work practice and
- refereed scientific publications in English during the period 2007 – 2013.
(Schön, 2016, S. 27)

Die Textauswahl wurde weiter auf ihre Relevanz überprüft und auf 25 Artikel reduziert.

Zielgruppe

Es wird explizit keine Zielgruppe benannt. Da es sich jedoch um ein Review in einer Fachzeitschrift handelt, kann davon ausgegangen werden, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit angesprochen werden.

Publikations- und Diskussionszusammenhang

Der Text leistet einen Forschungsbeitrag im Bereich des UI-Ansatzes in der Sozialen Arbeit und bietet eine systematisierte Übersicht über den aktuellen Stand des Ansatzes.

Wirkungsgeschichte

Die zweite Veröffentlichung und die vielfache Zitierung des Textes verweisen darauf, dass dieser in Fachkreisen bekannt ist. Anzumerken ist, dass das Review auch von Chiapparini (2016a), deren Text im Folgenden ausgeführt wird, aufgenommen und zitiert wurde.

B) Text Chiapparini (2016a)

Angaben zu den Autorinnen und Autoren

Die Herausgeberin des Textes ist Dr. Emanuela Chiapparini. Sie ist Dozentin und Projektleiterin Forschung des Instituts für Kindheit, Jugend und Familien an der Zürcher Fachhochschule für Angewandte Wissenschaften, Soziale Arbeit. Ihre Schwerpunktthemen sind: Soziale Probleme und soziale Ungleichheit, civic engagement, Partizipation, User Involvement, informelle Peergroups und Tagesschulen (Chiapparini, 2016, S. 142d). Die weiteren Autorinnen und Autoren der Beiträge in diesem Text sind: Arne Kristiansen und Cecilia Heule (Schweden); Liv Altmann, Tove Hasvold und Ole Petter Askheim (Norwegen); Peter Beresford, Helen Casey und John MacDonough (Eng-

land); Arn Rasmussen und Camusa Hatt (Dänemark); Thomas Heidenreich und Marion Laging (Deutschland).

Veröffentlichung

Der Text wurde im Jahr 2016 von dem Barbara Budrich Verlag in englischer Sprache veröffentlicht.

Thema des Textes

Der Text trägt den Titel «The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education» und hat zum Ziel, Kurse der Lehre der Sozialen Arbeit in Europa vorzustellen, die auf dem Gap-Mending Ansatz beruhen.

Textsorte

Bei diesem Text handelt es sich um ein Sammelwerk, das von Chiapparini (2016a) als Herausgeberin konzipiert wurde. Nach zwei einleitenden Kapiteln von Chiapparini (2016b, 2016c), in denen unter anderem der theoretische Hintergrund ausgeführt wird, finden sich Beiträge aus verschiedenen Ländern Europas, gefolgt von den von Chiapparini (2016d) verfassten Schlussfolgerungen.

Zielgruppe

Die Zielgruppe des Textes ist nicht explizit benannt. Da das Ziel die Beschreibung von Gap-Mending⁵ Kursen in der Lehre der Sozialen Arbeit ist, wird davon ausgegangen, dass er insbesondere für Fachpersonen im Bereich der Lehre der Sozialen Arbeit konzipiert wurde.

Publikations- und Diskussionszusammenhang

Die Herausgeberin schlägt eine Brücke zwischen dem angelsächsischen und dem deutschsprachigen Raum und gibt einen theorie- und praxisorientierten Überblick über den Gap-Mending Ansatz in Verbindung mit dem UI-Ansatz. Anzumerken ist, dass

⁵ Partnerschaftlicher Einbezug von Adressatinnen/Adressaten in die Lehre der Sozialen Arbeit (vgl. Kapitel 5.2)

Chiapparini (2016a) die Texte von Schön (2016) sowie von Beresford und Carr (2012a) aufgreift und zitiert.

Wirkungsgeschichte

Verschiedene Hochschulen und Organisation sowie das Netzwerk PowerUs (2016, Introduction) verweisen auf ihren Internetseiten auf den Text von Chiapparini (2016a). Weiter wurde der Text von Berg (2016, Rezensionen) im «Socialnet» rezensiert und von Egli Signer im «Informationsdienst Wissenschaft» vorgestellt (2016, Pressemitteilung).

C) Text Beresford und Carr (2012a)

Angaben zu den Autorinnen und Autoren

Die Herausgebenden dieses Textes sind Peter Beresford und Dr. Sarah Carr. Denegri (2012) stellt sie in seinem Vorwort als «Two of the country`s leading and most respected voices and practitioners in User Involvement ...» (S. 10) vor. Peter Beresford ist Professor der Bürgerbeteiligung an der University of Essex und emeritierter Professor in Sozialpolitik an der Brunel University in London. Er setzt sich als Ausbildner, Forscher, Schriftsteller und Aktivist mit Aspekten des UI-Ansatzes und der Partizipation auseinander, ist Vorsitzender der Organisation und des Netzwerkes «Shaping Our Lives» und hat einen Hintergrund als langjähriger Adressat psychiatrischer Dienste (Chiapparini, 2016d, S. 141). Dr. Sarah Carr ist Associate Professor und betreibt Forschung in psychischer Gesundheit an der Middlesex University in London im Department Mental Health Social Work and Interprofessional Learning (Middlesex University London, o. J., Dr. Sarah Carr). Zudem ist sie ehrenamtlich an der School for Social Policy in Birmingham und als Gastprofessorin an der School of Social Policy and Social Work in York tätig. Sie verfügt über besondere Kenntnisse in den Themen der Service User Participation, Co-Production und Gleichstellung und ist ebenfalls jahrelange Adressatin psychiatrischer Dienste.

In diesem Text sind zudem Beiträge von folgenden Autorinnen und Autoren zu finden: Simon Denegri (Vorwort); Jennie Fleming; Martin Hoban; Arne Kristiansen; Helen Bowerd und Anita Wilkins; Karen Newbigging, Alastair Roy, Mick McKeown und Beverley French; Angela Sweeney; Phil Cotterell und Mandy Paine; Colin Barnes; Patsy Staddon; Kath Browne, Leela Bakshi und Jason Lim; Louca-Mai Brady, Catherine

Shaw, Rachel Blades und Ciara Davey; Maggie Brennan, Vic Forrest und Jennifer Taylor.

Veröffentlichung

Der Text wurde 2012 vom Jessica Kingsley Verlag in englischer Sprache veröffentlicht.

Thema des Textes

Der Titel lautet «Social Care, Service Users and User Involvement» und hat zum Ziel, aktuelles und forschungsbasiertes Wissen zu der Perspektive der Adressatinnen/Adressaten und zum UI-Ansatz zu ergründen (Beresford & Carr, 2012b, S. 11).

Textsorte

Der Text von Beresford und Carr (2012a) ist ein Sammelwerk von forschungsbasierten Beiträgen, die für sich alleine oder im Gesamten betrachtet werden können (Denegri, 2012, S. 10). Nach der Einleitung der beiden Herausgebenden (Beresford & Carr, 2012b) erläutert Beresford (2012) im ersten Kapitel die Theorie und Philosophie des UI-Ansatzes und Carr (2012) im zweiten Kapitel die Einflüsse auf dessen Impact. In den anschließenden Beiträgen von anderen Autorinnen und Autoren wird der UI-Ansatz mit Fokus auf seinen Impact vorgestellt. Darauf folgen die Schlussfolgerungen der Herausgebenden (Beresford & Carr, 2012c).

Zielgruppe

Der Text adressiert Care Arbeitende, Dienstleistungsmanagerinnen und -manager, politische Entscheidungsträgerinnen und -träger, Forschende, Adressatinnen/Adressaten sowie Fachpersonen des Sozial- und Gesundheitswesens (Beresford & Carr, 2012a).

Publikations- und Diskussionszusammenhang

Der Text bietet eine kritische Sichtweise vom Einbezug von Adressatinnen/Adressaten in der Sozialen Arbeit und bezieht sich sowohl auf theoretische als auch praktische Aspekte. Die Herausgebenden möchten den UI-Ansatz so weit als möglich umschreiben und stellen mit der Wahl ihrer Beiträge vielfältige Anwendungsbereiche und The-

men auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene vor (Beresford & Carr, 2012b, S. 14). Dabei ist anzumerken, dass keiner der Beiträge den UI-Ansatz in der Lehre der Sozialen Arbeit thematisiert.

Wirkungsgeschichte

Der Text wurde in Fachkreisen vielfach zitiert sowie rezensiert und verfügt über eine hohe Reichweite.

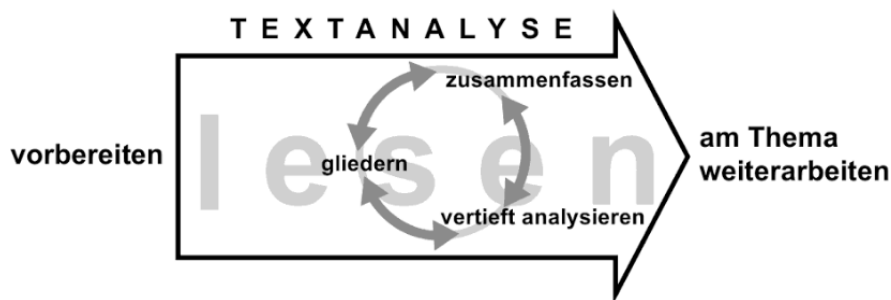
4.2 Textanalysemethode

Nach Brun und Hirsch Hadorn (2014) bemisst sich eine Textanalyse daran, dass sie sich an gewissen Grundsätzen und hermeneutischen Prinzipien des Verstehens orientiert. Diese sind ...

- Textbezogenheit: explizit auf den analysierten Text Bezug nehmen.
- Schriftlichkeit: Ergebnisse und zentrale Überlegungen schriftlich festhalten.
- Diskursivität: nachvollziehbare und begründete Textanalysen erarbeiten.
- Prinzip des hermeneutischen Zirkels: Texte mehrfach lesen, um das Verständnis von Teilen und Ganzem wechselseitig zu prüfen und zu überarbeiten.
- Prinzip der wohlwollenden Interpretation (principle of charity): Davon ausgehen, dass der Autor recht hat und diese Annahme prüfen. (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 9)

Die Textanalyse selbst findet nach Brun und Hirsch Hadorn (2014) innerhalb verschiedener Arbeitsphasen statt, in welchen Arbeitstechniken zur Umsetzung der Arbeitsgrundsätze und Prinzipien zur Anwendung kommen (vgl. Abbildung 1). Die Arbeitsphasen setzen sich aus der Vorbereitung, dem Lesen, Gliedern, Zusammenfassen, der vertieften Analyse und der Weiterarbeit am Thema zusammen (S. 5-8).

Abbildung 1: Arbeitsphasen der Textanalysen



Quelle: Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 6

Es ist zu beachten, dass die Arbeitsphasen entsprechend der Abbildung nicht linear durchlaufen, sondern je nach Prozess unterschiedlich angeordnet, d. h. parallel oder mehrmals durchlaufen werden können. Daher lassen sich in der Umsetzung die Arbeitsphasen nicht klar voneinander trennen (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 102). Im Sinne eines besseren Verständnisses werden in den nachstehenden Unterkapiteln zur Veranschaulichung die einzelnen Phasen nach Brun und Hirsch Hadorn (2014) dennoch getrennt voneinander aufgeführt und auf die Textanalyse der vorliegenden Arbeit übertragen.

4.2.1 Vorbereiten

Bevor am Text gearbeitet werden kann, ist es gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014) wichtig, sich über die Voraussetzungen für die Textanalyse klar zu werden. Im Wesentlichen bedeutet dies, dass der Verwendungszweck, das Vorverständnis zum Thema und der zeitliche Horizont bewusst gemacht werden müssen (S. 16).

Der *Verwendungszweck* wurde in der Einleitung erläutert und besteht darin, dass die Analyse im Rahmen der vorliegenden Masterthesis einen Beitrag dazu leisten soll zu ergründen, auf welchen theoretischen Grundlagen der UI-Ansatz basiert. Das *Vorverständnis* über den UI-Ansatz selbst und die Auseinandersetzung mit dem, was unter den theoretischen Grundlagen verstanden wird sowie die Auswahl der Texte wurde in den vorgängigen Kapiteln dargelegt. Der *zeitliche Horizont* wird in einem separaten Zeitplan festgehalten, der Auskunft über die einzelnen Analysephasen und deren geplanten zeitlichen Umfang gibt.

Zudem sehen Brun und Hirsch Hadorn (2014) einen wichtigen Bestandteil der Vorbereitungsphase darin, *Grundinformationen* zum Text zusammenzutragen (S. 16 - 20). Diese Grundinformationen waren ein wichtiger Bestandteil des Auswahlverfahrens der

Texte und dienen dazu zu entscheiden, ob und wie ein Text gelesen werden soll und was erwartet werden kann. Die drei Texte für die endgültige Analyse wurden im vorgängigen Unterkapitel 4.1 anhand ihrer Grundinformationen vorgestellt.

Weiter geht es in der Vorbereitung darum, die *Fragestellung und die Stufe der Auseinandersetzung*, anhand derer der Text analysiert werden soll, zu klären (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 23). Brun und Hirsch Hadorn (2014) schlagen eine Orientierung an den sechs Stufen von Rosenberg (2009) vor. Demgemäss kann eine Auseinandersetzung mit einem Text auf folgenden Stufen stattfinden:

- Stufe 1* Thesen: Welche Thesen vertreten die Autorinnen und Autoren?
- Stufe 2* Argumente: Mit welchen Argumenten begründet die Autorinnen und Autoren ihre Thesen?
- Stufe 3* Diskussionszusammenhang: In welchem externen Diskussionszusammenhang stehen die Thesen und Argumente?
- Stufe 4* Beurteilung: Sind die Thesen und Begründungen der Autorinnen und Autoren plausibel?
- Stufe 5* Entscheidung: Wie ist die von den Autorinnen und Autoren vorgeschlagene These im Diskussionszusammenhang zu beurteilen?
- Stufe 6* Kreative Entwicklung: Wie können aus eigener Perspektive die Thesen eingesetzt oder weiterentwickelt werden? (Rosenberg, 2009, S. 154 - 160)?

Dabei richtet sich eine Textanalyse laut Brun und Hirsch Hadorn (2014) im engeren Sinne nach den ersten beiden Stufen. Sie weisen jedoch darauf hin, dass die Textanalyse immer auch mit der dritten Stufe in Verbindung steht. Die vierte bis sechste Stufe gehen über eine Textanalyse im engeren Sinne hinaus und bieten die Möglichkeit, sich mit dem Text weiter auseinanderzusetzen (S. 24 - 25).

Die Fragestellungen der in der vorliegenden Arbeit vorgenommenen Textanalyse beziehen sich auf die Stufen 1, 2, 3 und 6 von Rosenberg (2009) und übersteigen aufgrund dessen die Textanalyse im engeren Sinne. In der anschliessenden Diskussion werden die Analyseergebnisse im Sinne der Stufen 4 und 5 reflektiert. Die Fragestellungen lauten folgendermassen:

- Stufe 1* Welche Theoriebezüge des UI-Ansatzes werden von den Autorinnen und Autoren genannt?
- Stufe 2* Wie führen die Autorinnen und Autoren die genannten Theoriebezüge aus und wie begründen sie diese?
- Stufe 3* Welche Literaturangaben machen die Autorinnen und Autoren im Zusammenhang mit den Theoriebezügen und wie verwenden sie diese?
- Stufe 6* Wie lassen sich die Theoriebezüge in das Orientierungsraster von Stimmer (2012) verorten?

Als letzter Schritt der Vorbereitung kann nun aufgrund der Voraussetzungen, der Grundinformationen der Texte und der Fragestellungen das Vorgehen geplant werden. Brun und Hirsch Hadorn (2014) schlagen vor, eine *Textanalyse-Strategie* festzulegen; dazu müssen die konkreten Arbeitsphasen und deren methodische und technische Umsetzung festgelegt werden (S. 26). Die Textanalyse-Strategie der vorliegenden Arbeit sieht wie folgt aus:

Tabelle 2: Textanalyse-Strategie

Lesen	Lesetechniken: <ul style="list-style-type: none"> - Auswahl der Texte: sequenzielle, punktuelle und diagonales Lesen - Analyse 1. Schritt: Cursorisches Lesen - Analyse 2. Schritt: Intensives Lesen Bearbeitungstechniken: <ul style="list-style-type: none"> - Randbemerkungen - Hervorhebungen - Glossen - Exzerpt
Gliedern	Textstruktur <ul style="list-style-type: none"> - Aufbau - Funktion und Bezüge Darstellungsform <ul style="list-style-type: none"> - hierarchische Gliederung
Zusammenfassen	Ansatzpunkte <ul style="list-style-type: none"> - Pointe ermitteln - Überschriften auswerten

	<ul style="list-style-type: none"> - zentrale Stellen bestimmen Darstellungsform <ul style="list-style-type: none"> - Netzwerk-Technik / tabellarische Darstellung
Vertieft analysieren	Mehrdeutigkeit und Vagheit <ul style="list-style-type: none"> - Massnahmen bei unklaren Begriffen - Verwendungsanalyse Definition und Explikation Argumentationsanalyse
Weiterarbeit am Thema	Gegenüberstellung und Diskussion der Texte
Ergebnisse darstellen	Tabellarische Darstellung und Fliesstext

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Brun und Hirsch Hadorn (2014)

In den nachstehenden Unterkapiteln werden innerhalb der Arbeitsphasen verschiedene Methoden und Techniken ausgeführt, auf welche bei der Analyse zurückgegriffen wurde.

4.2.2 Lesen

Das Lesen ist, wie in der aufgeführten Darstellung sichtbar, wird keine isolierbare Phase. Sie ist eine Form der Textverarbeitung und dient als Grundlage der weiteren Arbeitsphasen (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 31). Unter dem Lesen verstehen Brun und Hirsch Hadorn (2014) das methodische Lesen, welches sich markant vom alltäglichen Lesen unterscheidet. Beim methodischen Lesen geht es darum, die Erkenntnisse schriftlich zu formulieren und anhand des Textes zu belegen. Dazu werden verschiedene Lesetechniken und Bearbeitungstechniken der Texte angewendet (S. 31f.).

Bei der vorliegenden Analyse war aufgrund der Fragestellungen eine intensive Auseinandersetzung mit den Texten notwendig. Zudem ist gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014) bei fremdsprachigen Texten besondere Sorgfalt geboten, da sich die Bedeutung von Ausdrücken oft nicht klar übersetzen lässt (S. 47). Aufgrund dessen kamen *Lesetechniken*, wie das sequenzielle, punktuelle oder diagonale Lesen lediglich für die Auswahl der Texte zum Einsatz. Dabei ging es darum, eine grosse Menge von Texten zu sichten, sich möglichst rasch einen Überblick über deren Inhalte und Grundzüge zu verschaffen und sie auf ihre Verwendbarkeit zu überprüfen. Für die Analyse der drei ausgewählten Texte wurden Lesetechniken des cursorischen und intensiven Lesens bevorzugt. Beim cursorischen Lesen wird gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014) der

Text vollständig gelesen und bearbeitet sowie die Inhalte und Struktur des Textes in groben Zügen identifiziert. Während des intensiven Lesens findet eine sorgfältige und detaillierte Auseinandersetzung mit dem Text statt, was die Grundlage für ein solides Textverständnis bildet (S. 33f.).

Da drei unterschiedliche Texte bearbeitet wurden, mussten diese voneinander unterschieden werden. Der Text von Schön (2016) ist sehr kompakt und «gehaltvoll». Daher wurde nach einem erstmaligen, cursorischen Lesen ein intensives Lesen des ganzen Textes als sinnvoll erachtet. Die Texte von Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a) sind so aufgebaut, dass jeweils ein Kapitel konkret auf die theoretischen Grundlagen des User Involvements ausgerichtet ist und in den folgenden Kapiteln vorwiegend Praxisbeispiele und Studien aufgeführt werden. Dementsprechend wurden beide Texte in einem ersten Schritt cursorisch gelesen und anschliessend die beiden Kapitel zu den theoretischen Grundlagen wie auch weitere Textstellen, die sich zusätzlich als wichtig herausgestellt haben, intensiv gelesen. Alle drei Texte wurden im Sinne des hermeneutischen Zirkels in mehreren Durchgängen methodisch gelesen und bearbeitet.

Für die Bearbeitung der Texte schlagen Brun und Hirsch Hadorn (2014) unterschiedliche *Bearbeitungstechniken* vor. Diese unterstützen einen aktiven Arbeitsprozess, helfen das Textverständnis im Text zu dokumentieren und machen ihn für weitere Arbeitsschritte verfügbar. In der vorliegenden Textanalyse wurde mit Randbemerkungen, Hervorhebungen, Glossen und Exzerpten gearbeitet. Unter den Randbemerkungen werden Hinweise am Seitenrand bezeichnet, welche einen Überblick verschaffen (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 37). Dabei wurden diese nach inhaltlichen und funktionalen Kriterien vorgenommen, die den Aufbau des Textes widerspiegeln und in Form von «Leitworten» (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 37) festgehalten. Diese Technik kam insbesondere bei der späteren Arbeitsphase der Gliederung zur Anwendung. Die Hervorhebungen beziehen sich auf Textausschnitte, denen durch eine Markierung eine Bedeutung zugeordnet wird (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 36). Beispielsweise wurden gemäss den Fragestellungen in unterschiedlichen Farben Einfärbungen von Textstellen vorgenommen und Unklarheiten wellenförmig unterstrichen. Die Hervorhebungen waren besonders bei der Phase der vertieften Analyse hilfreich. Zudem wurde mit Glossen gearbeitet, die sprachliche Kommentare innerhalb des Textes beinhalten. Sie kamen vor allem im Zusammenhang mit der Übersetzung der Texte zur Anwendung. Weiter wurde mit Exzerpten gearbeitet, worunter Auszüge aus Texten verstanden werden (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 41). Diese wurden verwendet, um besonders wichtige Passagen wörtlich festzuhalten.

4.2.3 Gliedern

Das Gliedern ist nach Brun und Hirsch Hadorn (2014, S. 53 - 55) eine grundlegende Arbeitsphase der Textanalyse und dient der Strukturierung sowie der Darstellung der Thematik eines Textes. Die Gliederung gibt Aufschluss über den Inhalt, die Funktion und die Beziehung der einzelnen Textteile und hilft, sich innerhalb des Textes zurechtzufinden. Bei einer Gliederung wird die Textstruktur in einem ersten Schritt herausgearbeitet und in einem zweiten Schritt in einer hierarchischen oder netzwerkartigen Form übersichtlich dargestellt. Dabei werden zuerst grössere und dann kleinere Textabschnitte bearbeitet.

Zur *Ermittlung der Textstruktur* wurden für die vorliegende Analyse der inhaltliche Aufbau ergründet sowie anschliessend Funktionen und Bezüge der Texte herausgearbeitet. Letzteres stellt gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014) das Herzstück des Gliederns dar und dient dazu, implizite Sprechhandlungen explizit zu benennen und aufeinander zu beziehen (S. 59).

Bei der Gliederung des Textes von Schön (2016) stellte der Textaufbau, welcher eine klassische Darstellung von empirischen Studien in den Sozialwissenschaften wieder spiegelt, eine Hilfe dar. Dennoch erwies sich die Ergründung der Funktionen und Bezüge aufgrund der komplexen Auswertung verschiedener Beiträge aus akademischen Zeitschriften als anspruchsvoll. Bei der Ermittlung des Aufbaus der Texte von Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a) stellten das Inhaltsverzeichnis, die Zwischentitel, Absätze und die Einleitung Orientierungshilfen dar. Bei allen drei Texten wurde mit inhaltlichen und funktionalen Randbemerkungen gearbeitet. Für die anschliessende *Darstellungsform der Gliederung* kann laut Brun und Hirsch Hadorn (2014) auf unterschiedliche Möglichkeiten, wie die hierarchische oder grafische Darstellung, zurückgegriffen werden (S. 66) Für die Darstellung der Gliederung der vorliegenden Analyse wurde die hierarchische Gliederung mit der Variante der Dezimalnummerierung gewählt. Diese Darstellungsform erlaubt es gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014), auch die Textstruktur von grösseren Texten auf verschiedenen Ebenen übersichtlich darzustellen (S. 66).

4.2.4 Zusammenfassen

In der Phase des Zusammenfassens werden gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014) die wichtigsten Inhalte des Textes zu einem Thema auf das Wesentliche beschränkt und mit wenigen Worten auf eine verständliche, übersichtliche und sorgfältige Weise formuliert (S. 73). Für die Zusammenfassung gilt der Grundsatz, dass nur Angaben

des Textes berücksichtigt werden, dass also keine eigenen Überlegungen oder Wertungen darin enthalten sind (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 74). Die Grundlage für die Zusammenfassung bildet die Gliederung. Dennoch kann im Laufe der Phase der Zusammenfassung aufgrund neuer Erkenntnisse eine Überarbeitung der Gliederung oder eine vertiefte Analyse gewisser Aspekte angebracht sein (ebd., S. 73). Es geht darum, in einem hermeneutischen Prozess das «Verständnis in wiederholten Bewegungen zwischen Teilen und dem Ganzen zu schärfen» (ebd., S. 73).

Brun und Hirsch Hadorn (2014) nennen drei verschiedene *Ansatzpunkte*, um die zentralen Inhalte des Textes ergründen zu können: Pointe ermitteln, Überschriften auswerten und zentrale Stellen bestimmen (S. 74). Nach der Ermittlung der zentralen Inhalte geht es darum, eine Zusammenfassung darzustellen. Dazu können verschiedene *Darstellungsformen* verwendet werden. Brun und Hirsch Hadorn (2014) nennen dazu Techniken wie das Abstract, Sechs-Sätze-Referat, Thesenpapier, Mind-Maps oder die Netzwerk-Technik (S. 78-95).

Die zentralen Inhalte der drei ausgewählten Texte der vorliegenden Arbeit wurden auf dieser Grundlage der Gliederung im Hinblick auf die Fragestellungen mithilfe der Ansatzpunkte von Brun und Hirsch Hadorn (2014) ergründet und auf das Wesentliche reduziert. Die Darstellung der Zusammenfassungen der drei Texte erfolgte anhand der Netzwerk-Technik. Diese Technik beruht auf der Zusammenführung von Begriffen und deren Relationen (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 93). Im Sinne einer Übersicht der Analyseergebnisse wurden die Netzwerkdarstellungen in einer tabellarischen Form (vgl. Tabelle 3 – 5) in Anlehnung an das Orientierungsraster von Stimmer (2012) vereinfacht, was deren Vergleich erleichtert. Zudem wurde die Inhalte der Tabelle mit einem Fliesstext ausgeführt.

4.2.5 Vertieft analysieren

In der Phase des vertieften Analysierens findet gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014) eine Auseinandersetzung mit ausgewählten Textstellen statt, die besonders zentral erscheinen. Das Ziel ist, das Textverständnis und mögliche Verständnisprobleme selbst wiedergeben und belegen zu können (S. 103). Dazu sind «elementare sprachwissenschaftliche, logische und argumentationstheoretische Kenntnisse» (ebd., S. 102) vonnöten. Brun und Hirsch Hadorn (2014) formulieren dazu spezifische Arbeitsgrundsätze:

- schriftlich arbeiten
- Verständnisprobleme explizit formulieren
- Kommentare und Textanalyse trennen
- den Zusammenhang des ganzen Textes berücksichtigen
- Verständnismöglichkeiten kontrastieren
- reflektiert arbeiten
- Zuschreibungen beachten und
- Klarheit schaffen (S. 104f.)

Bei der vertieften Analyse können verschiedene Schwierigkeiten auftreten. Diese betreffen vor allem die Mehrdeutigkeit und Vagheit, welche zu Unklarheiten und Missverständnissen führen können (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 102). Bevor darauf näher eingegangen werden kann, ist es gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014, S. 108) zunächst wichtig zu verstehen, wie die logische Form von Begriffen aussieht. Ein Begriff ist ein sprachlicher Ausdruck, der aus semantischer Perspektive zwei Aspekte enthält: die Intension (Bedeutung) und Extension (Bezug). Um Mehrdeutigkeiten und vage Begriffe nicht zu überlesen, ist zu klären, was darunter verstanden wird.

Wenn eine Formulierung mehrere Bedeutungen hat, wird von *Mehrdeutigkeit* gesprochen, wobei es unterschiedliche Formen gibt (Brun und Hirsch Hadorn, 2014, S. 117):

- lexikarische Mehrdeutigkeit (Wort mit mehreren Interpretationen)
- mehrdeutiger Bezug auf die Aussensituation (aussensprachlicher Kontext)
- kompositionale Mehrdeutigkeit (Teile eines Satzes mit mehreren Interpretationen)
 - syntaktische Mehrdeutigkeit (Satzbau)
 - mehrdeutiger Textbezug (Bezug zwischen verschiedenen Elementen)

Unter einem *vagen Begriff* verstehen Brun und Hirsch Hadorn (2014) Folgendes: «Ein Begriff ist vage, wenn nicht für alle Gegenstände entscheidbar ist, ob sie unter den Begriff fallen, obschon die Bedeutung des Begriffs vollständig bekannt ist» (S. 133). Oder anders gesagt: Wenn die Intension eines Begriffs dessen Extension nicht schärft, handelt es sich um einen vagen Begriff (ebd., S. 133).

Wenn Probleme mit Mehrdeutigkeiten oder vagen Begriffen vorliegen, gibt es nach Brun und Hirsch Hadorn (2014, S. 140) unterschiedliche *Massnahmen*, mit denen diese bearbeitet werden können:

- elementares Verständnis durch Nachschlagen sicherstellen
- Begriff mithilfe des Kontextes klären
- Begriffsbestimmungen auswerten
- Begriffskontraste herausarbeiten
- Definitionen beziehen

Bei der vorliegenden Textanalyse waren nicht eindeutige und vage Begriffe ein grosses Thema, nicht zuletzt, da es sich um englischsprachige Texte handelt. Dabei war der Hinweis von Brun und Hirsch Hadorn (2014) sehr hilfreich, unklare englische Begriffe nicht einfach nur zu übersetzen, sondern eine englische Erklärung des Begriffs nachzuschlagen (S. 140). Zur Klärung von Schlüssel- oder Kernbegriffen wurde zusätzlich auf die *Verwendungsanalyse* nach Brun und Hirsch Hadorn (2014, S. 150) zurückgegriffen. Dazu wurden in einem ersten Schritt die relevanten Stellen von Schlüssel- und Kernbegriffen ermittelt und in einer tabellarischen Übersicht dargestellt. In einem zweiten Schritt wurden die ermittelten Stellen genauer auf ihre Bedeutung und Rolle untersucht.

Eine besondere Stellung nehmen in der Textanalyse laut Brun und Hirsch Hadorn (2014) Definitionen und Argumente ein, die sich in der vorliegenden Analyse als wichtig herausstellten. *Definitionen* sind nach Brun und Hirsch Hadorn (2014) «... Aussagen, die die Bedeutung eines Begriffs so bestimmen, dass jemand, der diesen Begriff nicht kennt, aus der Definition erfahren kann, was seine Bedeutung ist» (S. 156). Eine Definition besteht gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014, S. 158) immer aus zwei Elementen: dem Definiendum (Begriff, der definiert werden soll) und dem Definiens (Bedeutung des Definiendums). In der vorliegenden Textanalyse wurde besonders häufig die feststellende Definition vorgefunden, die festhält, wie ein Begriff im Text verwendet wird.

Eine Alternative zu einer Definition bietet eine *Explikation*, welche die Bedeutung eines Begriffs nicht bestimmen, sondern dessen Vagheit reduzieren oder beseitigen möchte. Dabei wird der Begriff im Rahmen einer Theorie durch einen neuen exakteren Begriff ersetzt. Explikationen werden vielfach fälschlicherweise als Definitionen bezeichnet (Brun & Hirsch Hadorn, 2014, S. 181f.).

Ein *Argument* ist gemäss Brun und Hirsch Hadorn (2014) «... ein Text(Stück), in dem eine Aussage unmittelbar durch andere Aussagen begründet wird» (S. 205). Es besteht aus drei Aspekten (ebd., S. 205): Der Konklusion (zu begründende Aussage), den Prämissen (die begründenden Aussagen) und der Beziehung zwischen ihnen (Begründung). Um eine Argumentationsanalyse im Text vornehmen zu können, mussten die Argumente zuerst rekonstruiert und anschliessend begründet werden. In der Rekonstruktion wurden die Elemente einer Argumentation bestimmt, ihre Beziehung zueinander geklärt und anschliessend geordnet.

5 Darstellung der Analyseergebnisse

In den folgenden Unterkapiteln werden die Analyseergebnisse der drei Texte von Schön (2016), Chiapparini (2016a) sowie Beresford und Carr (2012a) dargelegt. Dabei findet eine induktive Darstellung der herausgearbeiteten Analyseergebnisse statt. Zu Beginn jedes Unterkapitels werden die Analyseergebnisse zur Übersicht grafisch dargestellt und anschliessend entlang der herausgearbeiteten Theoriebezüge und ihrer systematischen Anordnung in Bezug auf die Ebenen des Orientierungsrasters von Stimmer (2012) ausgeführt. Es ist anzumerken, dass die Ebenen im Orientierungsraster nicht scharf voneinander trennbar sind und in Wechselwirkung zueinander stehen.

5.1 Textanalyse Schön (2016)

Bei dem Text von Schön (2016) handelt es sich, wie im Kapitel 4.1 dargelegt, um ein Review, welches durch die Herausgeberin verfasst worden ist. In der folgenden Tabelle 3 werden die Analyseergebnisse zur Orientierung überblicksartig dargestellt und anschliessend näher ausgeführt.

Tabelle 3: Übersicht der Ergebnisse der Textanalyse von Schön (2016)

Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik»
<i>Kontext</i> <ul style="list-style-type: none">- Bereiche: Demokratie, Macht und Empowerment, Weiterentwicklung von Dienstleistungen- Ansätze: a) demokratischer Ansatz: Bottom-up-Prozesse, Empowerment, sozialer Wandel und soziale Gerechtigkeit; b) managerialistischer Ansatz: Top-down-Prozesse, dienstleistungsorientiert
Ebene «Soziale Arbeit»
<i>Rollenverständnisse</i> <ul style="list-style-type: none">- Wandel in Praxis und Theorie: von passiven zu aktiven Modellen der Arbeit mit Adressatinnen/Adressaten- Adressatinnen/Adressaten: Einbringen von User Knowledge- Anbieter von Dienstleistungen und deren Fachpersonen: Stimme der Adressatinnen/Adressaten hat Vorrang, Anerkennung, Anspruch auf erfahrungsgestütztes Wissen- kritische Auseinandersetzung: Ebene des Einbezugs und Einfluss von Adressatinnen/Adressaten, Rollenkonflikt

Ebene «Theorien-Forschung»
<i>Partizipationsmodell Arnstein (1969)</i> - Gleichstellung User Involvement mit Partizipation auf den obersten drei Stufen des Modells
Ebene «Arbeitsprinzipien»
<i>Zielsetzungen</i> - 1. Ziel: Einbezug selbst ist das Ziel - 2. Ziel: Partizipation im Sinne von Arnsteins (1969) Leiter

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an das Orientierungsraster von Stimmer (2012)

Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik»: Kontext demokratischer und managerialistischer Ansatz

Schön (2016) führt in der Einleitung ihres Reviews aus, dass sich die Verbreitung des User Involvement (UI) Ansatzes auf verschiedene Faktoren und Entwicklungen zurückführen lässt: Auf den Forschungsbedarf des UI-Ansatzes aufgrund der zunehmenden Wichtigkeit einer evidenzbasierten Praxis, der Gesetzgebungen, sozialer Bewegungen und professioneller Entwicklungen (S. 21). Das Konzept des UI-Ansatzes und dessen Argumente ordnet Schön (2016, S. 22) dabei den drei Themenbereichen Demokratie, Macht und Empowerment sowie der Weiterentwicklung von Dienstleistungen zu. Dies betont aus ihrer Sicht die Komplexität des UI-Ansatzes, welcher mit Fragen der Macht, Kultur und Politisierung zusammenhängt. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf zwei verschiedene Stränge des UI-Ansatzes: den demokratischen und managerialistischen Ansatz (Schön, 2016, S. 22).

Der *demokratische Ansatz* wird mit Bottom-up-Prozessen verbunden und hängt stark mit Themen wie dem Empowerment zusammen (Schön, 2016, S. 22). In den Ausführungen von Schön (2016) wird der Begriff Empowerment nicht weiter ausführt. Da dieser im demokratischen Kontext verwendet wird und im Zusammenhang mit dem Machtbegriff aufgeführt wird, kann davon ausgegangen werden, dass damit die Ermächtigung von Adressatinnen/Adressaten im politischen Sinne gemeint ist. Dies bleibt jedoch unklar. Dieser Ansatz setzt sich dem Status quo mit sozialem Wandel und sozialer Gerechtigkeit entgegen.

Der *managerialistische Ansatz* wird hingegen mit Top-down-Prozessen assoziiert und ist dienstleistungsorientiert (Schön, 2016). Er hat sich in den letzten Jahren stark ausgebreitet und überschattet den demokratischen Ansatz. Die Autorin fügt dazu kritisch

an, dass Studien festgestellt haben, dass der managerialistische Ansatz den Status quo weiter festigt anstatt ihn anzufechten (S. 22).

Beide Ansätze können aufgrund ihrer sozialphilosophischen Ausrichtung im Orientierungsraster von Stimmer (2012) der Ebene der Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik zugeordnet werden.

Ebene «Soziale Arbeit»: Rollenverständnisse

Schön (2016) geht in der Diskussion der Hauptresultate ihres Reviews darauf ein, dass der UI-Ansatz mit einem wechselnden und umstrittenen Rollenverständnis der Sozialarbeitenden, Hochschulen und Adressatinnen/Adressaten verbunden wird: «... the results present a rather complex concept that is bound up with changing and contested understandings of the role of the social worker, academia, and the users themselves» (S. 31). Diese Aussage wird ebenso im Abstract des Reviews aufgeführt, was dessen Wichtigkeit zusätzlich unterstreicht. Der Wandel des Rollenverständnisses, den Schön (2016) anspricht, beschreibt sie an unterschiedlichen Stellen ihres Reviews. Ein Auszug aus der Einleitung, welchen sie in Bezug auf den User Involvement in der Lehre der Sozialen Arbeit in Grossbritannien formuliert, scheint besonders relevant und lässt sich als Kernaussage des Wandels identifizieren: «Professional practice and theory have experienced a shift from passive to active models of working with vulnerable groups» (S. 21). Darin wird deutlich, dass mit dem UI-Ansatz ein Wandel in der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit von einer passiven zu einer aktiven Arbeit mit Adressatinnen/Adressaten stattgefunden hat, welcher sich wiederum auf das Rollenverständnis der Akteure auswirkt.

In der Definition des UI-Ansatzes von Schön (2016) können Aussagen über die Rollenverständnisse der Adressatinnen/Adressaten sowie der «Service Provider» festgemacht werden. Letztere können ins Deutschsprachige als «Dienstleistungserbringende» oder «Anbieter» übersetzt werden. Im Kontext der Ausführungen werden darunter die Anbieter von Dienstleistungen und deren Fachpersonen verstanden. Bei den Dienstleistungen handelt es sich um verschiedene Bereiche, in die die Adressatinnen/Adressaten ihre eigene Wahrnehmung einbringen: «This can apply not only to the effects of interventions, but also to treatment, availability, and other experiences related to how a service is delivered» (S. 22).

Die *Rolle der Adressatinnen und Adressaten* innerhalb des UI-Ansatzes wird in der Definition so beschrieben, dass diese ihr User Knowledge in Bezug auf die Dienstleistungen einbringen. Das User Knowledge bezeichnet Schön (2016) als: «... the contri-

bution of a personally experienced perspective» (S. 22). Sie versteht das User Knowledge dementsprechend als die durch persönliche Erfahrungen gewonnene Perspektive der Adressatinnen/Adressaten. Die Erfahrungen gehen gemäss Schön (2016) über den blossen Kontakt mit sozialen Dienstleistungen hinaus und beinhalten ebenso persönliche Erfahrungen, wie beispielsweise das Leben mit einer Behinderung.

In Verbindung mit den Rollen der Adressatinnen/Adressaten erwähnt Schön (2016) mehrmals die sogenannten «Carers»; diese werden von ihr jedoch nicht weiter ausgeführt oder definiert. Im gleichen Zusammenhang spricht sie von den Familien der Adressatinnen/Adressaten (S. 22). Es wird jedoch nicht klar, ob sie die Rolle der Adressatinnen/Adressaten mit derjenigen der «Carer» und deren Familien gleichsetzt oder ob diese eine eigene Rolle übernehmen.

Im Weiteren konnte die *Rolle der Anbieter von Dienstleistungen und deren Fachpersonen* identifiziert werden, die darauf aufbaut, dass sie der Stimme der Adressatinnen/Adressaten Vorrang geben und ihnen einen legitimen Anspruch auf erfahrungsgestütztes Wissen zusprechen. Sie betrachten die Adressatinnen/Adressaten als zentrale Akteurinnen und Akteure in politischen Prozessen, als Zugang zu wertvollem Wissen und als Individuen mit eigenen Erfahrungen und Perspektiven, die einen wichtigen Beitrag zur Wissensbildung leisten können (Schön, 2016, S. 22).

In der Definition des UI-Ansatzes von Schön (2016) ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Umsetzung des UI-Ansatzes auf der Basis dieses Rollenverständnisses auszumachen (S. 22). Sie beschreibt den traditionellen Einbezug von Adressatinnen/Adressaten, die in der Rolle von Befragten in Interventionen und Umfragen der Sozialen Arbeit einbezogen werden. Dabei gestalten die Professionellen die Dienstleistungen und Befragungen jedoch gemäss ihren eigenen Interessen und Anliegen. Die Prioritäten der Adressatinnen/Adressaten haben darauf in ihrer Rolle als Befragte keinen Einfluss (ebd., S. 22). Daraus lässt sich schliessen, dass Schön (2016) die Ebene des Einbezugs und des Einflusses von Adressatinnen/Adressaten als zentral für die Umsetzung der Rollenverständnisse erachtet und diese kritisch hinterfragt.

Zudem weist Schön (2016) auf einen möglichen Rollenkonflikt der Adressatinnen und Adressaten hin: «Users may also remain reluctant to be open about their opinions for fear that this might have a negative impact on the support they are receiving» (S. 22). Ein Rollenkonflikt der Adressatinnen/Adressaten könnte demnach dazu führen, dass sie aus Angst vor negative Konsequenzen ihre Meinung nicht klar äussern (ebd., S. 22).

Am Ende des Reviews zieht Schön (2016) die Schlussfolgerung, dass Nachhaltigkeit, Zusammenarbeit und eine Rollensensibilität dem UI-Ansatz als Richtlinie dienen, um das Engagement von Adressatinnen/Adressaten zu festigen (S. 31). Mit der Beanspruchung der Rollensensibilität als Richtlinie unterstreicht Schön (2016) erneut die Relevanz der Rollenklärung in der Auseinandersetzung mit dem UI-Ansatz.

In diesem Review von Schön (2016) zeigt sich, dass Rollenverständnisse und Rollensensibilität zentrale Bestandteile des UI-Ansatzes sind und mit theoretischen Grundüberzeugungen zusammenhängen. Die Auseinandersetzung mit Rollen findet gemäss dem Orientierungsraster von Stimmer (2012) auf der Ebene der «Sozialen Arbeit» statt, wobei eine Verbindung mit der Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» auszumachen ist. Die Verbindung wird darin gesehen, dass die Rollenverständnisse von Schön (2016) grundsätzlich so offen formuliert sind, dass sie sich sowohl mit dem demokratischen und als auch mit dem managerialistischen Ansatz vereinbaren lassen. Jedoch verweist Schön (2016) in der kritischen Auseinandersetzung mit der Umsetzung des UI-Ansatzes auf die Wichtigkeit der Ebene des Einbezugs von Adressatinnen/Adressaten und deren Einfluss hin. Dies spricht dafür, dass sie die Ermächtigung, die stärker im demokratischen Ansatz wiederzufinden ist, für einen zentralen Bestandteil des UI-Ansatzes hält.

Ebene «Theorien-Forschung»: Partizipationsmodell Arnstein (1969)

Schön (2016) untersucht in ihrem Review Studien auf ihren «level of influence and participation» (S. 23) innerhalb der UI-Aktivitäten in der Sozialen Arbeit. Dazu zieht sie das Partizipationsmodell nach Arnstein (1969, S. 23) hinzu, das aus acht Stufen besteht, die in drei Bereiche unterteilt sind. Schön (2016) hat, angelehnt an die «ladder of citizen participation» von Arnstein (1969,) einen Rahmen zur Auswertung der Studien entwickelt. Dieser unterscheidet sich von der Darstellung von Arnstein (1969) hauptsächlich darin, dass Schön die linke Spalte mit schriftlichen Ausdifferenzierungen der Stufen ergänzt hat (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Partizipationsmodell nach Arnstein (1969)

8	Citizen power means the users have the power to influence and control the results	Citizen control	Citizen power
7		Delegated power	

6	Users negotiate and participate in decision making	Partnership	
5	Basic rules allow users to act as advisors, but power holders retain the right to decide	Placation	Tokenism
4	Consultation allows users to be heard and have their say, but does not give them power to ensure that power holders pay attention to their vision	Consultation	
3		Informing	
2	Power holders teach or rehabilitate users	Therapy	Non-participation
1	Users are included in different settings in order to get them to follow in a certain direction	Manipulation	

Quelle: Eigene Darstellung nach Schön (2016, S. 23)

Die ersten beiden Stufen werden als «non-participation» bezeichnet und stellen folglich Arten von Mitbestimmung dar, die nicht als Partizipation bezeichnet werden können. Die Stufen drei bis fünf werden «token participation» (S. 23) benannt; dies kann in der deutschen Übersetzung als eine «Schein-Partizipation» verstanden werden. Schön (2016) bezeichnet diese auch als «passive Partizipation» (S. 33). Die eigentliche Partizipation finden dem Modell von Arnstein (1969) entsprechend auf den Stufen sechs bis acht statt und repräsentieren nach Schön (2016, S. 23) das User Involvement. Partizipation setzt demgemäss voraus, dass Adressatinnen/Adressaten Einfluss auf ihre Partizipation nehmen können. Nur so erhält diese eine echte Substanz. Das Abrufen von Informationen über eine Dienstleistung ist zwar Bestandteil des User Involvements, wird ohne Aktivität seitens der Adressatinnen/Adressaten jedoch nicht als User Involvement gesehen. Die Teilhabe von Adressatinnen/Adressaten an Entscheidungen wird hingegen als ein Schritt zur Partizipation betrachtet (Schön, 2016, S. 23). Dies begründet Schön (2016) nach dem Modell von Arnstein (1969) damit, dass Adressatinnen/Adressaten dadurch die Möglichkeit erhalten, tatsächlichen Einfluss auf Aktivitäten, Praktiken und Forschung zu nehmen (S. 23).

Schön (2016) versteht Partizipation also entsprechend dem Modell von Arnstein (1969) als die Teilhabe an Entscheidungsmacht. Sie weist in diesem Zusammenhang auf die Kritik von Tritter und McCallum (2006) hin, die Arnstein (1969) für seine einseitige Ausrichtung des Partizipationsbegriffs auf Machtaspekte kritisieren. Damit wird aus ihrer Sicht die Tatsache ausgeblendet, dass Menschen über unterschiedliche Ressourcen und Fähigkeiten verfügen, um zu partizipieren. Andere Aspekte der Partizipation könn-

ten somit vernachlässigt werden (Tritter & McCallum, 2006, S. 157f.). Dennoch argumentiert Schön (2016), dass das Modell von Arnstein (1969) bei Praktikerinnen/Praktikern, welche sich mit Themen wie «equality and influence work» auseinandersetzen sowie Forschenden, die Partizipation beschreiben und überprüfen wollen, weitverbreitet ist und verwendet es daher mit dem Wissen um seine Schwächen (S. 23).

Schön (2016) stellt in ihrer Analyse fest, dass innerhalb des UI-Ansatzes in der Praxis, Lehre und Forschung unterschiedliche Partizipationsebenen von Arnstein (1969) umgesetzt werden (S. 29). Der Grossteil der von ihr analysierten Studien wurden den Levels «placation», «consultation» und «informing» innerhalb des «Tokenism» zugeordnet. Diese werden von ihr als passive Partizipation ohne Einfluss oder Macht seitens der Adressatinnen/Adressaten beschrieben (ebd., S. 30). Um von echter Partizipation und Einflussnahme sprechen zu können, müsste gemäss Schön (2016) ein Grossteil der Projekte, welche sie analysiert hat, auf der Leiter von Arnstein (1969) weiter aufsteigen (Schön, 2016, S. 31). In den von Schön (2016) analysierten Projekten ermöglichte das User Involvement beispielsweise Adressatinnen/Adressaten, ihre Krankheitsgeschichte zu erzählen oder sich zu der Rekrutierung von Studierenden zu äussern. Dabei verfügten die Adressatinnen/Adressaten jedoch über nicht genügend Macht, um sicherzustellen, dass sich ihre Ansichten und Meinungen auch tatsächlich auf Entscheidungen auswirken. Das Wissen aus Büchern wurde schlussendlich höher gewertet als das Wissen von Adressatinnen/Adressaten, welches auf der Expertise ihrer Erfahrungen beruht (S. 30).

Schön (2016) stellte zudem fest, dass - obwohl sich die Mehrzahl der Studien auf Empowerment- und Partnerschaftsmodelle bezogen – keine Studie über eine gleichwertige Partnerschaft zwischen Adressatinnen/Adressaten und Fachpersonen berichtete (S. 31). Dabei führt sie nicht weiter aus, was sie unter Empowerment- und Partnerschaftsmodellen versteht. Sie stellt jedoch fest, dass der UI-Ansatz in der Literatur als ein «... complex issue not in itself resulting in changed power relationships and more inclusive practices» (ebd., S. 30) illustriert wird. Daraus schliesst sie, dass der UI-Ansatz nicht als «something that is self-evidently good» (ebd., S. 31) verstanden werden kann. Damit legt sie offen, dass es aus ihrer Sicht eine «gute» respektive «schlechte» Auffassung von User Involvement gibt. In Hinblick auf die von ihr festgemachte theoretische Auslegung des UI-Ansatzes auf den obersten drei Stufen des Modells von Arnstein (1996) kann davon ausgegangen werden, dass dies die «gute» Auffassung ist.

In der Analyse des Reviews von Schön (2016) konnte festgestellt werden, dass der Partizipationsbegriff im Zentrum ihrer Ausführungen steht. Dabei kann ihr Partizipationsbegriff und das damit verbundene Modell von Arnstein (1996) nach dem Theorieverständnis von Herwig-Lempp (2009) als eine Theorie ausgelegt werden, welche eine Beschreibungs- und Erklärungsfunktion hat. Demzufolge ist der Partizipationsbegriff entsprechend dem Orientierungsraster von Stimmer (2012) auf der Ebene der «Theorien-Forschung» zu verorten und steht mit den weiteren Ebenen in Wechselwirkung. Beispielsweise bieten die von Schön (2012) dargelegten Rollenverständnisse auf der Ebene der «Sozialen Arbeit» die Grundlage für die Ebene der «Theorien-Forschung».

Ebene «Arbeitsprinzipien»: Zielsetzungen

In der Einleitung formuliert Schön (2016) die Erkenntnis, dass der UI-Ansatz in Grossbritannien als erfolgreich eingeschätzt wird, wenn der Prozess des Einbezugs der Adressatinnen/Adressaten selbst gelingt. Dem Outcome oder Impact wird dabei keine oder nur wenig Beachtung geschenkt (S. 22). Sie sagt dazu: «This is as true of User Involvement in socialwork practice as it is of User Involvement in education and research» (ebd., S. 22). In der Diskussion ihres Reviews unterscheidet die Autorin zwischen zwei Zielsetzungen des UI-Ansatzes. Das erste Ziel liegt darin, Dienstleistungen zu verbessern, indem das Wissen sowie die Erfahrung der Adressatinnen/Adressaten und der Fachpersonen einbezogen werden, wobei der Einbezug der Adressatinnen/Adressaten das eigentliche Ziel ist. Das zweite Ziel besteht darin, Dienstleistungen zu verbessern, indem gleichgestellte Partnerschaften mit Menschen, die über erfahrungsbasiertes Wissen verfügen, hergestellt werden. Dabei ist eine Partizipation im Sinne von Arnsteins Leiter (1969) das Ziel (Schön, 2016, S. 31). Schön (2016) fügt hinzu, dass, falls das zweite Ziel gültig und relevant sein sollte, ein Grossteil der von ihr untersuchten Studien in der Leiter von Arnstein (1969) weiter aufsteigen müssten (S. 31). Daraus lässt sich schliessen, dass gemäss Schön (2016) je nach Ziel des User Involvements eine andere Stufe nach Arnstein (1969) angestrebt werden muss.

Die Zielsetzungen selbst formuliert Schön (2016) im Sinne von handlungsleitenden Grundsätzen. Daher werden diese auf der Ebene der «Arbeitsprinzipien» im Orientierungsraster von Stimmer (2012) verortet. Schön (2016) verknüpft diese Ziele mit der Theorieebene, indem sie den UI-Ansatz mit den obersten drei Stufen von Partizipation nach Arnstein (1969) gleichsetzt. Daraus lässt sich entnehmen, dass Schön (2016) zwar beide Zielsetzungen aufführt, ihr Verständnis des UI-Ansatzes jedoch mit dem zweiten Ziel übereinstimmt. Diese Annahme lässt sich mit dem demokratischen Ansatz

der Ebene der «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» verknüpfen. Beide heben die Ermächtigung von Adressatinnen/Adressaten hervor.

5.2 Textanalyse Chiapparini (2016a)

Wie in Kapitel 4.1 aufgeführt, handelt es sich bei dem Text von Chiapparini (2016a) um ein Sammelwerk mit Beiträgen verschiedener Autorinnen/Autoren. Es konnten Ergebnisse in unterschiedlichen Beiträgen des Textes herausgearbeitet werden, wobei der Schwerpunkt auf den Beiträgen von Chiapparini (2016b, 2016c, 2016d) liegt. In der folgenden Tabelle 5 werden die Analyseergebnisse des Textes von Chiapparini (2016) überblicksartig dargestellt und anschliessend näher ausgeführt.

Tabelle 5: Übersicht der Ergebnisse der Textanalyse von Chiapparini (2016)

Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik»
<p><i>Kontext</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Ideologischer, politischer und kultureller Kontext mit Verweis auf Schön (2016) und Beresford und Carr (2012a) <p><i>Charakteristika UI-Ansatz</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Verstehen von Einzelfallsituationen, erfolgreiche Kooperation zwischen den Adressatinnen/Adressaten und Sozialarbeitenden, Entwicklung von innovativen und nachhaltigen Programmen, Reduzierung von Machthierarchien
Ebene «Soziale Arbeit»
<p><i>Globale Richtlinien IFSW</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - User Involvement ist zentrales, qualitatives Element der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit <p><i>Rollenverständnisse</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Das Level des Einbezugs ist abhängig von Rollenverständnissen - Rolle der Adressatinnen/Adressaten / Carer: aktive Beteiligung als «Gebende» und «Nehmende» - Rolle der Organisationen von Adressatinnen/Adressaten (resp. Shaping Our Live): Fördern und Weiterentwicklung des UI-Ansatzes - Rolle Sozialarbeitende: Bedingungen sicherstellen - Herausforderung: Machtverteilung
Ebene «Theorien-Forschung»
<p><i>Kritisch-reflexiver Theorieansatz</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Nach Fook (2012) und (2002), Dewe und Otto (1996, 2012) und Dewe (2009)

<ul style="list-style-type: none"> - Soziale Arbeit als konstruierte Realität, die mit objektiven und standardisierten Ansätzen nicht ausreichend erfasst werden kann = Perspektive der Adressatinnen/Adressaten - Paradigmenwechsel, in welchem die Rolle und Perspektive von Adressatinnen/Adressaten an Wichtigkeit gewinnt
Ebene «Handlungsleitendes Konzept»
<p><i>Empowerment Ansatz</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Traditionslinien: Politische Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger und Handlungsplan der Sozialen Arbeit zur Unterstützung; Selbstorganisation und Ermächtigung von Adressatinnen/Adressaten - Definitionen Askheim (2003) und Herriger (2014): «The power should be given to or taken back by those disempowered» (Askheim, 2003, S. 230) «Entwicklungsprozesse ..., in deren Verlauf Menschen die Kraft gewinnen, derer sie bedürfen, um ein nach eigenen Massstäben buchstabiertes `besseres Leben` zu leben» (Herriger, 2014, S. 13)
Ebene «Arbeitsprinzipien»
<p><i>Gap-Mending Ansatz</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Überwindung expliziter und impliziter Differenzen zwischen Individuen, Gruppen und Organisationen mit dem Ziel der Ermächtigung von Adressatinnen/Adressaten zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der Lehre der Sozialen Arbeit
Ebene «Methoden, Verfahren und Techniken»
<p><i>Zukunftswerkstatt</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Partnerschaftliche Projektentwicklung von Adressatinnen/Adressaten und Studierenden in Arbeitsgruppen mit Dozierenden als Supervisorinnen/Supervisoren

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an das Orientierungsraster von Stimmer (2012)

Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik»: Kontext und Charakteristika des UI-Ansatzes

Im zweiten Kapitel zu den theoretischen Hintergründen beschreibt Chiapparini (2016, S. 26) den Kontext des UI-Ansatzes und verweist auf Beresford und Carr (2012a), die die Wichtigkeit unterstreichen, dass der UI-Ansatz in seinem ideologischen, politischen und kulturellen Kontext betrachtet wird (vgl. Tabelle 5). Dies führt gemäss Chiapparini (2016) dazu, dass der UI-Ansatz nicht in jeder Situation eingesetzt werden kann (S. 26). Sie verweist darauf, dass einer technischen Anwendung mit der Verknüpfung des Ansatzes mit dem impliziten Kontext der Bereiche «... politics and political philosophy; democracy and power; of citizenship rights and responsibilities ...» (Beresford, 2012, S. 21) entgegengewirkt werden kann (Chiapparini, 2016, S. 26). Zur weiteren Untermauerung der Wichtigkeit des Kontextes des UI-Ansatzes zieht Chiapparini

(2016, S. 26f.) die Ausführungen von Schön (2016, S. 22) hinzu, die den Ansatz und dessen Argumente den drei Themenbereichen Demokratie, Macht und Empowerment sowie der Weiterentwicklung von Dienstleistungen zuschreibt. Darin zeigt sich die Komplexität des UI-Ansatzes.

Dennoch macht Chiapparini (2016) gemeinsame Charakteristika des UI-Ansatzes aus, auf welche Forschende, wie beispielsweise Beresford und Carr (2012), Schön (2015) und McLaughlin (2009) hinweisen. Sie fasst diese folgendermassen zusammen:

- the understanding of single life situations
- the success of co-operation between Service Users and social workers
- the decrease of the power hierarchy
- the development of innovative and sustainable programs (Chiapparini, 2016, S. 26)

Dieser Auslegung entsprechend bezieht sich der UI-Ansatz auf verschiedene Aspekte, wie das Verstehen von Einzelfallsituationen, eine erfolgreiche Kooperation zwischen den Adressatinnen/Adressaten und Sozialarbeitenden, die Entwicklung von innovativen und nachhaltigen Programmen sowie die Reduzierung von Machthierarchien.

Chiapparini (2016) bettet den UI-Ansatz demnach in einen ideologischen, politischen und kulturellen Kontext ein, der durch seine philosophischen und ethischen Elemente im Orientierungsraster von Stimmer (2012) der Ebene der «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» zugeordnet werden kann. Die von Chiapparini (2016) formulierten Charakteristika können mit Werten und Normen in Verbindung gebracht und als normierte Handlungsanweisungen ausgelegt werden. Damit können diese ebenfalls auf der Ebene der «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» verortet werden.

Ebene «Soziale Arbeit»: Globale Richtlinien der International Federation of Social Workers

Chiapparini (2016, S. 13) verweist im ersten Abschnitt ihrer Einleitung auf die globalen Richtlinien der International Federation of Social Workers (IFSW, 2004, Global standards), in welchen der UI-Ansatz als ein zentrales, qualitatives Element der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit aufgeführt wird (Jones & Radulescu, 2006, S. 414). Damit scheint Chiapparini (2016) die Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem UI-Ansatz auf internationaler Ebene festzulegen und unterstreicht deren Notwendigkeit. Mit dem Verweis auf die globalen Richtlinien der IFSW (2004) betont Chiapparini (2016) das damit einhergehende Rollenverständnis der Sozialen Arbeit: «The role of

social workers was adapted to the needs of Service Users» (S. 13). Dementsprechend scheint die Autorin den UI-Ansatz auf das Verständnis zurückzuführen, dass sich die Rolle der Sozialen Arbeit an den Bedürfnissen der Adressatinnen/Adressaten orientiert. Sie betont in diesem Zusammenhang auch, dass kompetente Sozialarbeitende die Perspektive der Adressatinnen/Adressaten kennen und verstehen müssen (Chiapparini, 2016, S. 13).

Die globalen Richtlinien der IFSW (2004, Global standards) dienen dem Verständnis von Sozialer Arbeit und stehen daher im Sinne des Orientierungsrasters von Stimmer (2012) auf der Ebene der «Sozialen Arbeit». Die Richtlinien beruhen auf den berufsethischen Grundlagen der Sozialen Arbeit, was ihren Bezug zur Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» unterstreicht.

Ebene «Theorien-Forschung»: Kritisch-reflexiver Theorieansatz und Rollenverständnisse

Chiapparini (2016) gibt in ihrem Text einen Überblick über verschiedene internationale Kurse der Lehre der Sozialen Arbeit, in welchen Adressatinnen/Adressaten gemäss dem Gap-Mending Ansatz, also dem Einbezug der Adressatinnen/Adressaten in die Lehre, miteinbezogen werden (S. 14). Nach einem einleitenden Kapitel legt sie in ihrem zweiten Kapitel eine Übersicht über den theoretischen Hintergrund des Gap-Mending Ansatzes dar (ebd., S. 15). Dabei stellt sie fest, dass dieser Ansatz auf dem UI-Ansatz basiert und dass ein genereller Konsens besteht, dass der theoretische Hintergrund bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht genügend prägnant und systematisch erarbeitet wurde (S. 25).

Chiapparini (2016, S. 25) beschreibt den UI-Ansatz als einen nicht in sich geschlossenen Theoriestrang, der nur schwer abzugrenzen ist. Sie erläutert, dass der Ansatz in der Literatur (wie Schön, 2016; Beresford & Carr, 2012a; Beresford, 2013a; McLaughlin, 2009) implizit oder explizit auf unterschiedliche Weise auf Ansätze und Begrifflichkeiten wie «... empowerment, inclusion, participation, democracy, social movements, intersectionality and capability ...» (S. 25) bezogen wird. Die theoretischen Bezüge weisen viele Verknüpfungspunkte und Überschneidungen auf, was eine klare Umreisung des theoretischen Rahmens des Gap-Mending Ansatzes erschwert (Chiapparini, 2016, S. 25). Die von ihr genannten Autorinnen und Autoren kommen zum Schluss «... that it would be advisable to differentiate between different backgrounds and individuals» (S. 25).

Der Gap-Mending Ansatz wie auch der UI-Ansatz lassen sich gemäss Chiapparini (2016) auf dasselbe theoretische Feld der kritischen und reflexiven Sozialen Arbeit zurückzuführen. Die Autorin betont, dass sich dieses Verständnis sowohl in deutsch- als auch in englischsprachigen Ländern wiederfindet (S. 25) und verweist auf die Werke von Fook (2002, 2012) im englischsprachigen Raum und auf diejenigen von Dewe und Otto (1996, 2012) sowie Dewe (2009) im deutschsprachigen Raum. Sie führt aus, dass der kritisch-reflexive Theorieansatz die Praxis, Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit als konstruierte Realität begreift, die mit objektiven und standardisierten Ansätzen nicht ausreichend zu erfassen ist (Chiapparini, 2016, S. 25). Um die Perspektive von Adressatinnen/Adressaten ergründen zu können, müssen diese gemäss Chiapparini (2016) aktiv in die Praxis, Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit einbezogen werden, damit deren Situation angemessen verstanden werden kann (S. 25). Die kritisch-reflexive Soziale Arbeit stützt sich also auf einen Paradigmenwechsel, in welchem die Rolle und Perspektive der Adressatinnen/Adressaten der Sozialen Arbeit an Wichtigkeit gewinnt (ebd., S. 25).

Im zweiten Kapitel von Chiapparini (2016), in dem sie eine Übersicht über den theoretischen Hintergrund des Gap-Mending Ansatzes schafft, diskutiert sie unter den Titeln «User Involvement» (S. 26), «`Service User` and Service User Organisations» (S. 28) und «Empowerment» (S. 31) gemeinsame theoretische Bezüge von deutsch- und englischsprachigen Publikationen. Sie betont, damit nicht die theoretischen Herausforderungen des Gap-Mending Ansatzes zu lösen, jedoch dessen Stärken und Grenzen zu unterstreichen (ebd., S. 15). Da der Gap-Mending Ansatz auf dem UI-Ansatz beruht, kann davon ausgegangen werden, dass sich dessen theoretische Bezüge ebenso auf den UI-Ansatz übertragen lassen. Diese Vermutung bestätigt sich in den Ausführungen der einzelnen Textabschnitte, welche sich grösstenteils explizit auf beide Ansätze beziehen:

Im Abschnitt mit dem Titel «*User Involvement*» macht Chiapparini (2016) unterschiedliche Levels in der Praxis des UI-Ansatzes fest. Dabei schätzt sie den Einbezug von Adressatinnen/Adressaten in einer beratenden Funktion als das übliche Level des Einbezugs, deren Übernahme der Kontrolle, beispielsweise in Forschungsprojekten, als eher selten ein (S. 27). Letzteres bezeichnet sie als «complete involvement» (S. 27). Die Intensität des Einbezugs ist gemäss Chiapparini (2016) davon abhängig, wie die Rolle der Adressatinnen/Adressaten verstanden wird (S. 27).

Unter dem Titel «`Service User` and Service User Organisations» (S. 28) geht Chiapparini (2016) daher auf die Rollen der Adressatinnen/Adressaten ein, die auf dem genannten Paradigmenwechsel des kritisch-reflexiven Theorieansatzes aufbauen. Die

Rolle der Adressatinnen/Adressaten beschreibt Chiapparini (2016) in Anlehnung an Anghel und Ramon (2009) folgendermassen: «Service Users are defined as givers, not only as takers and as active participants, rather than passive recipients» (S. 28). Dementsprechend nimmt die aktive Beteiligung der Adressatinnen/Adressaten als Gebende und Nehmende eine zentrale Position ein.

Im Zusammenhang mit den Adressatinnen/Adressaten führt Chiapparini (2016) in ihren Ausführungen über den Evaluationsstand zudem die «Carer» auf (S. 34). Da der Begriff im englischsprachigen eine eigene Bedeutung hat und nicht sinngemäss übersetzt werden kann, wird er im Folgenden im englischen Original verwendet. Chiapparini (2016) verweist in einer Fussnote folgendermassen auf den Begriff «Carer»: «In the UK, it is common that family members or friends provide unpaid support to related persons ...» (S. 34). Auch Beresford et al. (2016, S. 70) erwähnen in ihrem Beitrag zu Kursen in England die «Carers» in Verbindung mit den Adressatinnen/Adressaten und weisen gemäss den Ausführungen von Chiapparini (2016) auf diesen Begriff hin. Es wird jedoch nicht weiter ausgeführt, wie die Rolle der «Carer» in Bezug zu der Rolle der Adressatinnen/Adressaten innerhalb des UI-Ansatzes verstanden wird und wie sich diese gegebenenfalls voneinander unterscheiden.

Das Rollenverständnis der Adressatinnen/Adressaten zeigt sich unter anderem in deren sprachlicher Bezeichnung, die Chiapparini (2016) ebenfalls im Abschnitt mit dem Titel «Service User` and Service User Organisations» diskutiert (S. 28-30). Sie betont, dass über die Sprache implizite Bedeutungen vermittelt werden können, die wiederum Einfluss auf soziale Interaktionen der Sozialen Arbeit haben (ebd., S. 29). In diesem Zusammenhang führt sie die von ihr verwendete Bezeichnung der «Service User» weiter aus und erläutert deren Entwicklung und kritische Betrachtung. Zudem zeigt sie alternative Begriffe, die ebenfalls kontrovers diskutiert werden, auf (ebd., S. 28f.). Die Autorin hält aufgrund der Tatsache, dass es keine adäquate Bezeichnung zu geben scheint und der Begriff «Service User» in nationalen und internationalen Debatten der Sozialpolitik, des Sozialwesens und der Forschung der Sozialen Arbeit häufig verwendet wird, an dem Term fest. Zudem betont sie, dass der Begriff auch innerhalb von Organisationen des Sozialsystems und von den Menschen, an welche sich die Angebote der Sozialen Arbeit richten, verwendet wird (S. 29). Bis auf Rasmussen und Hatt (2016) beziehen sich alle Autorinnen und Autoren in den Beiträgen ihres Textes auf den Begriff der «Service User». Rasmussen und Hatt (2016) verwenden den verkürzten Begriff «user» und begründen dies damit, dass sie den grösseren Kontext des Begriffs betonen und Adressatinnen/Adressaten nicht auf die Rolle der Dienstleistungsnutzenden beschränken wollen. Zudem ist der Begriff «user» in Dänemark weit ver-

breitet (S. 88). Chiapparini (2016) legt diese unterschiedlichen Ansichten innerhalb der Beiträge bereits in ihrer Einleitung offen (S. 19).

Anschliessend an die Auseinandersetzung mit dem Begriff «Service User» verweist Chiapparini (2016, S. 29) darauf, dass im deutschsprachigen Raum eine vergleichbare Auseinandersetzung mit dem Begriff der Adressatinnen/Adressaten nach Thiersch (2013) stattfindet. Sie befürwortet die Ansicht von McLaughlin (2009, S. 1114), der vorschlägt, die Adressatinnen/Adressaten selbst zu fragen, wie diese bezeichnet werden möchten (Chiapparini, 2016, S. 31). Als Konsequenz dieser Überlegung formuliert sie folgende Frage: «To what extent must Service Users not only participate in the debate of User Involvement, but also take an active role in the debate?» (ebd., S. 31). Damit erhöht sie die Reichweite des Einbezugs der Adressatinnen/Adressaten auf die Diskussion selbst und bringt diese auf eine Metaebene. In diesem Zusammenhang verweist Chiapparini (2016c, S. 31) auf den Text von Beresford und Carr (2012a), indem die sozialen Medien als neue technische Möglichkeit von Adressatinnen/Adressaten genannt werden, um eigene Initiativen zu entwickeln (Beresford, 2012, S. 33).

Eine weitere wichtige Rolle im Zusammenhang mit den Adressatinnen/Adressaten spielen gemäss Chiapparini (2016c) die sogenannten «Service User organisations» (S. 30). Unter diesem Begriff werden von Adressatinnen/Adressaten gegründete und betriebene Organisationen verstanden. Sie sind gemäss Chiapparini (2016c) im englischsprachigen Raum stark vertreten, während im deutschsprachigen Raum vergleichbare Organisationen lediglich im psychologischen und psychiatrischen Bereich zu finden sind und bislang im Feld der Sozialen Arbeit kaum vorhanden sind (S. 30). Chiapparini (2016c, S. 27) verweist auf Beresford und Boxall (2012, S. 164f.), die im Zusammenschluss von Adressatinnen/Adressaten und deren Organisationen eine Stärkung ihres Einflusses sehen. Daher fordern sie einen kollektiven Einbezug von Adressatinnen/Adressaten und deren Organisationen in die Ausbildung und Forschung der Sozialen Arbeit. Chiapparini (2016c) nennt die bekannte britische Organisation «Shaping Our Lives» als ein Beispiel für eine solche Organisation im Sozial- und Gesundheitswesen; sie wird von Adressatinnen/Adressaten auf nationaler Ebene geleitet, ist unabhängig und fördert sowie entwickelt den UI-Ansatz auf einem nationalen und internationalen Level (S. 30).

Die Rolle der Sozialarbeitenden und der Organisationen der Sozialen Arbeit beim UI-Ansatz lässt sich aus den von Chiapparini (2016c) aufgeführten Bedingungen ableiten, die durch Sozialarbeitende sichergestellt und gefördert werden müssen (S. 30). Dabei zieht die Autorin Thiersch (2013) hinzu, der die Ermächtigung aller Bürgerinnen und

Bürger zur Teilhabe in einer Gesellschaft fordert. Seine diesbezüglichen Bedingungen lauten zusammengefasst folgendermassen:

- Bewusstsein der Sozialarbeitenden über ihre Beeinflussung durch den institutionellen Rahmen und Klärung ihres Standpunktes
- Objektive Arbeit und Auseinandersetzung mit dem institutionellen Rahmen sowie dem biografischen Hintergrund der Sozialarbeitenden im Team
- Den Adressatinnen/Adressaten Freiraum und Vertrauen schenken
- Institutionelle Anerkennung der zentralen Rolle der Adressatinnen/Adressaten ohne negative Konsequenzen aufgrund der Form ihres Einbezugs oder ihres Kontakts zu einer Ombudsperson (S. 29)

Chiapparini (2016c) fügt eine weitere Bedingung hinzu: «... it is important to be aware of the complexity and variety of the Service Users' involvement in social work» (S. 30). Folglich sollten sich Sozialarbeitende als weitere Bedingung über die Komplexität und Vielfältigkeit des Einbezugs der Adressatinnen/Adressaten bewusst sein.

Im Abschnitt mit dem Titel «*User Involvement*» verweist Chiapparini (2016c, S. 26) auf den Text von Beresford und Carr (2012a), in welchem der Zugang und die Unterstützung von Partizipation und Macht als wichtige Komponenten eines erfolgreichen Einbezugs gesehen wird (Beresford, 2012, S. 29). Daraus formuliert Chiapparini (2016c) eine wesentliche Herausforderung (S. 27), die in Bezug zu den Rollenverständnissen der Adressatinnen/Adressaten sowie der Sozialarbeitenden gesehen werden kann. Sie besteht darin, dass die Absicht, möglichst viele Adressatinnen/Adressaten in die Praxis, Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit einzubeziehen, insbesondere von den Sozialarbeitenden geäussert wird. Die Motivation sollte jedoch von den Adressatinnen/Adressaten selbst stammen (ebd., S. 27). Die Rolle der Sozialarbeitenden besteht gemäss Chiapparini (2016c) lediglich darin, den Rahmen für das «self-empowerment» (S. 26) zu schaffen. Sie nimmt dabei Bezug auf den Text von Beresford und Carr (2012a), indem diese Herausforderung unter dem Begriff «ambiguity of User Involvement» (Beresford, 2012, S. 31) zusammengefasst und folgendermassen verstanden wird: «keeping power from people – to hold on to power or to share it» (Beresford, 2012, S. 31). Dieses Zitat kann so übersetzt und interpretiert werden, dass es dabei um die Entscheidungsmacht von Sozialarbeitenden geht, die Macht von Adressatinnen/Adressaten wegzunehmen, zu behalten oder zu teilen. Folglich kann die Machtverteilung als eine zentrale Herausforderung des UI-Ansatzes in Bezug auf die Rollenverständnisse betrachtet werden.

Der von Chiapparini (2016c) aufgeführte kritisch reflexive Theorieansatz wird von ihr als Grundlage des UI-Ansatzes und des damit einhergehenden Paradigmenwechsels in der Sozialen Arbeit benannt (S. 25). Dieser Theorieansatz dient dabei der Beschreibung und Erklärung des UI-Ansatzes und entspricht damit dem Theorieverständnis von Herwig-Lempp (2009, S. 187). Im Hinblick auf das Orientierungsraster von Stimmer (2012) ist dieser Theorieansatz dementsprechend auf der Ebene «Theorien-Forschung» zu verorten, wobei das daraus hergeleitete Rollenverständnis grundsätzlich der Ebene der «Sozialen Arbeit» zuzuordnen wäre. Da dieses jedoch eng mit dem Theorieansatz verknüpft ist, wurde es zum besseren Verständnis auf der Ebene «Theorien-Forschung» aufgeführt.

Ebene «Handlungsleitendes Konzept»: Empowerment

Im zweiten Kapitel, welches eine Übersicht über den theoretischen Hintergrund des Gap-Mending Ansatzes zum Ziel hat, geht Chiapparini (2016c) explizit auf den Empowerment Ansatz als theoretischer Bezug des Gap-Mending Ansatzes ein (S. 31). Sie stützt sich dabei in ihren Ausführungen auf die beiden Autoren Askheim (2003) und Herriger (2014), die eine systematische Übersicht über den Empowerment Ansatz in der Sozialen Arbeit bieten.

Chiapparini (2016c) stellt die Traditionslinien, Definitionen, kritische Aspekte, Zugänge und Herausforderungen in der Umsetzung des Empowerment Ansatzes vor und macht in den Ausführungen der beiden Autoren zwei Traditionslinien des Empowerment Ansatzes fest. Die erste Traditionslinie stützt sich auf die politische Teilhabe aller Bürgerinnen/Bürger und beruht auf sozialen Bewegungen. Die zweite Traditionslinie basiert auf dem Handlungsplan der professionellen Sozialen Arbeit, welche Adressatinnen/Adressaten in ihrer Selbstorganisation und Ermächtigung unterstützt. Dabei liegt der Fokus der Sozialen Arbeit auf den Stärken der Adressatinnen/Adressaten (S. 31).

Diese beiden Traditionslinien bilden den Kontext für die von Askheim (2003) und Herriger (2014) formulierten Definitionen, welche Chiapparini (2016c) in wörtlichen Zitaten der Autoren vorstellt. Die beiden Definitionen beschreiben das Empowerment aufgrund seiner Komplexität auf eine ähnlich fundamentale Weise (S. 32). Die Definition von Askheim (2003, S. 230) lautet: «The power should be given to or taken back by those disempowered». Die Definition von Herriger (2014) wird von Chiapparini (2016c, S. 32) ins Englische übersetzt, wobei sie auf Deutsch im Originaltext folgendermassen lautet: «Entwicklungsprozesse ..., in deren Verlauf Menschen die Kraft gewinnen, derer sie

bedürfen, um ein nach eigenen Massstäben buchstabiertes `besseres Leben` zu leben» (Herriger, 2014, S. 13).

Chiapparini (2016c) formuliert in der Auseinandersetzung mit den obigen Definitionen drei zentrale kritische Aspekte des Empowerments:

- Die Selbstorganisation des Lebens ist idealistisch, solange Bedingungen der sozialen und politischen Ungleichheit und Ausgrenzung unverändert bleiben.
- Die Forderung nach Unabhängigkeit führt zu einer Überforderung, da von Personen ohne Einschränkungen ausgegangen wird, die stabil, vollkommen, selbstständig und ohne Schwächen sind.
- Der Hintergrund eines neoliberalen Interesses, das zu einer Instrumentalisierung von Adressatinnen/Adressaten führt, die schnellst möglich eine bezahlte Arbeit aufnehmen sollen (S. 32).

Chiapparini (2016c, S. 32) betont ausserdem, dass es wichtig ist, innerhalb der Praxis zwischen verschiedenen Ebenen zu unterscheiden. Sie bezieht sich dabei auf die vier Ebenen nach Herriger (2014), in welchen Empowerment-Prozesse stattfinden: Die individuelle Ebene, die Gruppenebene, die institutionelle Ebene und die Gemeindeebene (S. 86). Im Hinblick auf die Umsetzung des Empowerment Ansatzes in der Praxis verweist Chiapparini (2016c, S. 32f.) auf die von Herriger (2014) formulierten Herausforderungen, die auch von Askheim (2003) in einer ähnlichen Weise aufgenommen werden. Diese können folgendermassen zusammengefasst werden:

- Widerstände der Sozialarbeitenden mit ihrer subjektiven, professionellen Identität aufgrund des Verzichts auf Standardisierungen, der Neudefinierung von Erfolg und der Abgabe der Expertenmacht hin zu einer partnerschaftlichen Beziehung.
- Widerstände auf der Beziehungsebene zwischen Sozialarbeitenden und Adressatinnen/Adressaten aufgrund der Ablehnung des Empowerment durch die Adressatinnen/Adressaten; unrealistischer Wünsche der Adressatinnen/Adressaten oder die Notwendigkeit der Kontrolle oder Gefahr der sozialen Sicherheit.
- Widerstände auf der institutionellen Ebene aufgrund von finanziellen und wirtschaftlichen Grenzen, internen Vorgaben, Grenzen des Mandates und erschwerten Veränderung von Routinen. (Herringer, 2014, S. 213-228)

Chiapparini (2016c, S. 33) betont, dass sowohl Askheim (2003) als auch Herringer (2014) darauf hinweisen, dass für eine professionelle Umsetzung des Ansatzes eine

Auseinandersetzung mit diesen Herausforderungen erfolgen muss. Gemäss Askheim (2003) ist die Umsetzung des Empowerment Ansatzes hinsichtlich dieser Herausforderungen für Sozialarbeitende und auch für Adressatinnen/Adressaten ein Akt der Balance (S. 237).

Der Empowerment Ansatz stellt aufgrund der Ausführungen von Chiapparini (2016c) einen theoretischen Bezug zum Gap-Mending Ansatz dar. Daraus kann geschlossen werden, dass dieser auch Teil des UI-Ansatzes ist. Das Verhältnis des Empowerment Ansatzes zum UI-Ansatz wird jedoch im Text von Chiapparini (2016a) nicht explizit benannt. Sie weist jedoch im Absatz mit dem Titel «User Involvement» auf Forbes und Sashidharan (1997, S. 484) hin, die eine Gleichsetzung der beiden Ansätze feststellen und davor warnen, dass diese dazu führt, dass wichtige Herausforderungen, wie beispielsweise die asymmetrische Beziehung zwischen den Dienstleistungsanbietenden und den Adressatinnen/Adressaten, nicht erkannt werden (Chiapparini, 2016c, S. 27).

Der Empowerment Ansatz, wie er im Text von Chiapparini (2016a) von den Autoren Askheim (2003) und Herringer (2014) ausgelegt wird, kann im Orientierungsraster von Stimmer (2012) als handlungsleitendes Konzept verortet werden, da sich darin der grössere Zusammenhang des Ursprungs bis hin zu den konkreten Herausforderungen in der Praxis zeigt. Stimmer (2012) selbst bezeichnet den Empowerment Ansatz als ein Konzept mittlerer Reichweite (S. 35). Da der Ansatz im Text von Chiapparini (2016a) weder lebensalterspezifisch noch lebenslagenspezifisch ausgerichtet wird, gehört er jedoch zu den generalisierbaren Konzepten. Handlungsleitende Konzepte können gemäss Stimmer (2012) miteinander kombiniert werden (S. 35), was bezüglich des Gap-Mending Ansatzes und des Empowerment Ansatzes als zutreffend angesehen werden kann.

Ebene «Arbeitsprinzipien»: Gap-Mending Ansatz

Die im Text von Chiapparini (2016a) beschriebenen Kurse beruhen auf dem Gap-Mending Ansatz, der, wie bereits erläutert, auf dem UI-Ansatz gründet. Dabei werden Adressatinnen/Adressaten partnerschaftlich in die Lehre der Sozialen Arbeit einbezogen, arbeiten sowie lernen mit den Studierenden (wenn immer möglich) auf Augenhöhe und teilen ihre Erfahrungen (S. 14). Der Gap-Mending Ansatz wurde im Jahr 2012 von dem Netzwerk PowerUs ins Leben gerufen und stellt einen neuen Ansatz für «professional learning and academic teaching» (Chiapparini, 2016b, S. 14) dar. Das Ziel des Ansatzes ist, wie der Name bereits sagt, «mending the gap», was mit der «Über-

windung eines Grabens» übersetzt werden kann. Dieser Graben bezieht sich gemäss den Autorinnen Kristiansen und Heule (2016), die über Gap-Mending Kurse in Schweden schreiben, auf die expliziten und impliziten Differenzen zwischen Individuen, Gruppen und Organisationen, die mit der Sozialen Arbeit in Verbindung stehen und zu Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Exklusion führen (S. 37). Kristiansen und Heule (2016) heben Machtstrukturen im Zusammenhang mit der Entstehung und Überwindung der «gaps» hervor und nennen diese als zentralen Bestandteil des Gap-Mending Ansatzes. Dabei stützen sie sich auf den Machtbegriff von Foucault (1987, 2002) und nehmen die Position von Hasenfeld (1992) ein, der die Umverteilung der Macht in der Sozialen Arbeit beschreibt. Die Adressatinnen/Adressaten gewinnen dabei mehr Macht über ihr eigenes Leben (Kristiansen und Heule, 2016, S. 37f.).

In der Umsetzung der Kurse, die mit einem Gap-Mending Ansatz arbeiten, nennt Chiapparini (2016b) drei zentrale Ziele (S. 14f.), die sicherstellen, dass Adressatinnen/Adressaten über die Rolle der Informantinnen/Informanten hinaus als Co-Partnerinnen und -Partner fungieren (ebd., S. 15). Das erste und wichtigste Ziel ist die *Ermächtigung von exkludierten Gruppen*. Dabei werden zwei Strategien verfolgt: Die Implementierung von Kursen, in denen Studierende und Adressatinnen/Adressaten gemeinsam studieren und der Einbezug von Adressatinnen/Adressaten in alle Entscheidungsebenen der Lehre der Sozialen Arbeit. Chiapparini (2016b) schreibt dabei der ersten Strategie sowohl die Ermächtigung der Adressatinnen/Adressaten als auch der Studierenden zu. Das zweite Ziel beinhaltet, dass Studierende die Adressatinnen/Adressaten ausserhalb ihrer Rolle als Sozialarbeitende kennenlernen, um ihre Bedürfnisse und Ansichten wahrzunehmen. Das dritte Ziel ist die gemeinsame Entwicklung von innovativen Projekten von Studierenden und Adressatinnen/Adressaten im Bereich der Sozialen Arbeit, in denen gegenseitiges Lernen stattfinden kann (S. 14f.).

Kristiansen und Heule (2016) schreiben dem Gap-Mending Ansatz auch eine Analyse- und Reflexionsfunktion zu und legen den Ansatz folgendermassen aus: «The gap-mending concept is not a specific model or method, but should be seen as an analytical approach that can be used in contexts where people meet in common efforts to resolve problems and prevent gaps» (S. 38). Ihre Auslegung scheint eine punktuelle Ergänzung und Vertiefung der theoretischen Ausführungen von Chiapparini (2016b) zu sein.

In Bezug auf das Orientierungsraster von Stimmer ist der Gap-Mending Ansatz nicht eindeutig einzuordnen. Er könnte - je nach Auslegung - als handlungsorientiertes Konzept oder als Arbeitsprinzip gesehen werden. Für das handlungsleitende Konzept spricht, dass der Gap-Mending Ansatz als grösserer Plan betrachtet werden kann, der von dem kritisch reflexiven Theorieansatz bis zu der konkreten Umsetzung in der Praxis reicht. Die Formulierung des Ansatzes kann hingegen als Grundsatz oder auch als Ziel ausgelegt werden und würde daher für die Verortung in der Ebene der «Arbeitsprinzipien» sprechen. Da Kristiansen und Heule (2016) die Funktion des Gap-Mending Ansatzes in der Analyse und Reflexion sehen, kann eine starke Verbindung zu der Ebene der «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» hergestellt werden. Daher wird der Gap-Mending Ansatz im Sinne einer Handlungsnorm ausgelegt und der Ebene der «Arbeitsprinzipien» zugeordnet.

Ebene «Methoden, Verfahren und Techniken»: Zukunftswerkstatt

In den Beiträgen im Text von Chiapparini (2016a) werden verschiedene Gap-Mending Kurse vorgestellt. Diese unterscheiden sich zwar bezüglich ihrer Umsetzung, benennen jedoch meist keine konkreten Methoden und Techniken. Im Beitrag von Kristiansen und Heule (2016), die den Gap-Mending Kurs in Schweden vorstellen, wird jedoch die Methode der Zukunftswerkstatt nach Jungk und Müllert (1987) beschrieben. Diese wird innerhalb des fünfwöchigen «Mobilisation Course» (Kristiansen & Heule, 2016, S. 44) an der Lund Universität angewendet, um innovative und alternative Projektideen zu entwickeln, die sich der Diskriminierung und den Machtstrukturen entgegensetzen, um die Praxis der Sozialen Arbeit zu verbessern. Die Zukunftswerkstatt findet in Arbeitsgruppen statt, die sich aus Studierenden und Adressatinnen/Adressaten zusammensetzen, die jeweils ein ähnliches Interesse verfolgen. Die Arbeitsgruppen entwickeln eigenständige Projektideen, arbeiten jedoch eng zusammen. Die Dozierenden unterstützen die Arbeitsgruppen während dieses Prozesses als Supervisorinnen und Supervisoren. Am Ende des Kurses stellen die Arbeitsgruppen ihre Projektideen an einem öffentlichen Anlass einem externen Expertengremium vor, das ihnen dazu ein Feedback gibt (Kristiansen & Heule, 2016, S. 45). Das Expertengremium besteht bewusst nicht aus Dozierenden, da diese während der Projektentwicklung eine Betreuungsfunktion innehaben und die Arbeitsgruppen ihr Feedback weniger gut aufnehmen könnten. Zudem repräsentiert die Zusammensetzung des Expertengremiums verschiedene Interessensgruppen wie die Politik, Forschung, Soziale Dienstleistungen und Organisationen der Adressatinnen/Adressaten (Kristiansen & Heule, 2016, S. 46).

Den Arbeitsgruppen ist dadurch bewusst, dass sie relevante und kritische Rückmeldungen von kompetenten Personen mit viel Projekterfahrung erhalten.

Die Methode der Zukunftswerkstatt entspricht gemäss Stimmer (2012) der Definition einer Methode, die von ihm als «`Weg` des Problemlösens» (S. 25) bezeichnet wird und kann daher in seinem Orientierungsraster auf der Ebene «Methoden, Verfahren und Techniken» verortet werden. Die Methode der Zukunftswerkstatt findet in der Arbeitsform der Gruppenebene statt und lässt sich aufgrund der partnerschaftlichen Zusammenarbeit der Adressatinnen/Adressaten und der Studierenden dem Gap-Mending und dem Empowerment Ansatz der Ebene der «handlungsleitenden Konzepte» unterordnen.

5.3 Textanalyse Beresford und Carr (2012a)

Bei dem Text von Beresford und Carr (2012a) handelt es sich, wie im Kapitel 4.1 erläutert, um ein Sammelwerk mit unterschiedlichen Beiträgen. Für die Analyse konnten insbesondere in den Beiträgen der Herausgebenden Ergebnisse herausgearbeitet werden. Im Weiteren werden die Analyseergebnisse in der Tabelle 6 zur Orientierung überblicksartig dargestellt und anschliessend näher ausgeführt.

Tabelle 6: Übersicht der Ergebnisse der Textanalyse von Beresford und Carr (2012a)

Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik»
<p><i>Kontext</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Historischer, ideologischer, politischer und kultureller Kontext. Verbindung mit den Disziplinen und Diskursen der Politik und der politischen Philosophie, der Demokratie und Macht sowie der Bürgerrechte und -pflichten - Ansätze: nutzerorientierter, managerialistischer Ansatz; marktgesteuerte Politik und demokratisch, emanzipatorischer Ansatz; soziale Bewegungen
Ebene «Soziale Arbeit»
<p><i>Rollen und Bezeichnungen</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - «Social care»: Bereich der sozialen Versorgung - «Service User»: Definition «Shaping Our Lives»; aktiver und positiver Begriff; dient der Selbst-Identifikation mit verschiedenen Bedeutungen <p><i>Ambivalenz des UI-Ansatzes</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Absichten: Die Umverteilung von Macht mit gleichberechtigten Partnerschaften; die Zurückhaltung der Macht mit einer vorgegebenen, aber nicht realen Übertragung der

<p>Macht</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verfahren: Einbezug der bestehenden Strukturen und Regelungen; Initiierung eigener Tätigkeiten und Regelungen <p><i>Co-Produktion</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wertschätzende und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Professionellen und Adressatinnen/Adressaten - Argumentationsebenen: Makro Ebene: Neues Verständnis von Marktwirtschaft, sozialem Kapital und dem Wert des Wissens, der Erfahrungen und Ideen von Menschen; Meso- und Mikroebene: Aspekte einer «guten Praxis» und praktische Umsetzung der Co-Partnerschaft
<p>Ebene «Theorien-Forschung»</p>
<p><i>Macht, Diversity, Inklusion</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Lukes (1974): Macht = eine Partei bringt die andere Partei dazu zu tun, was sie will - Komponenten für gleiche und realistische Chance von Menschen auf einen effektiven Einbezug: Zugang und Unterstützung
<p>Ebene «Handlungsleitendes Konzept»</p>
<p><i>Partizipation</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Differenz zwischen User Involvement und Partizipation nach Adams (2008): Involvement ist ganzes Kontinuum der Teilnahme; Partizipation ist Teil von Involvement, indem Menschen eine aktivere Rolle übernehmen, grössere Wahl haben, mehr Macht ausüben und in der Entscheidungsfindung und im Management wesentlich mitwirken - Partizipationsmodelle: Kritik an Partizipationsmodellen
<p>Ebene «Arbeitsprinzipien»</p>
<p><i>Empowerment</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Zusammenhang mit Partizipation und Macht - Prinzip der durch Supervisorinnen/Supervisoren geführten Forschung von Adressatinnen/Adressaten
<p>Ebene «Methoden, Verfahren und Techniken»</p>
<p><i>Technische Möglichkeiten und «key-ways»</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Eigene Projekte von Adressatinnen/Adressaten und neue technische Möglichkeiten des Lobbyings und der Vernetzung - «key ways»: Ausbildung der Adressatinnen/Adressaten und Forschung mit und über den UI-Ansatz

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an das Orientierungsraster von Stimmer (2012)

Ebene «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik»: Kontext

Beresford (2012) legt in der Einführung seines einleitenden Kapitels zu der Theorie und Philosophie des UI-Ansatzes den Diskussionszusammenhang der Begriffe «User Involvement» und «Partizipation» dar. Diese werden aus seiner Perspektive unzureichend definiert, d. h. wie andere «feel good»-Terme positiv konnotiert und routinemässig in vielfältigen Handlungsfeldern eingesetzt (S. 21). Dies stellt gemäss Beresford (2012) ein fundamentales Problem dar, da die Begriffe des UI-Ansatzes und der Partizipation weder wertfrei noch neutral sind. Er betont daher, dass sowohl der UI-Ansatz als auch der Partizipationsbegriff mit «... disciplines and discourses of politics and political philosophy; of democracy and power; of citizenship rights and responsibilities ...» (S. 21) verbunden sind. Aufgrund dessen dürfen diese gemäss Beresford (2012) nicht isoliert und technisch angewendet werden und müssen in ihrem historischen, politischen, ideologischen und kulturellen Kontext betrachtet werden (vgl. Tabelle 6). Folglich müssen alle Belange rund um den Einbezug von Adressatinnen/Adressaten mit bestehendem Wissen und Erfahrungen verknüpft werden, um Unklarheiten und Widersprüchen entgegenzuwirken (S. 21f.).

Beresford (2012) widmet der Kontextualisierung des UI-Ansatzes in seinem Kapitel zu der Theorie und Philosophie des UI-Ansatzes einen eigenen Abschnitt (S. 22f.). Dabei beschreibt er die Wurzeln des UI-Ansatzes und der Partizipation. Diese gründen gleichermassen in der Demokratie und können mit der Entwicklung von der traditionellen, repräsentativen bis hin zur partizipatorischen Demokratie verbunden werden. Letztere ermöglicht Menschen die direkte Beteiligung an Prozessen, welche sie in der Gesellschaft betreffen, wie politische, strategische oder administrative Prozesse. Seit den späten 1990er-Jahren finden solche Entwicklungen auf lokalen, regionalen und nationalen Ebenen in Europa statt (Beresford, 2012, S. 22). Der Begriff des User Involvements trat dabei in den 1980er-Jahren als neuer Fokus der Partizipation auf und verkörperte den Wunsch «... to move away from service or provider-led public provision to more user-centered and user-led services and support» (Beresford, 2012, S. 23).

Zudem stellt Beresford (2012) fest, dass der UI-Ansatz mehr mit dem gesellschaftlichen als mit dem privaten oder persönlichen Kontext in Verbindung gebracht wird und betont, dass sich diese im Sozialwesen überschneiden (S. 24). Er nennt zwei zeitgleiche Bewegungen, die einen starken, direkten Einfluss auf die Entwicklung des UI-Ansatzes hatten: Der ideologische Wandel der politischen Rechte und die sozialen Bewegungen. Dabei finden hinsichtlich der «nature of participation» (ebd., S. 25) Diskurse zwischen dem nutzerorientierten, managerialistischen Ansatz, der der marktgesteuerten Politik entstammt und dem demokratisch, emanzipatorischen Ansatz, der

von den sozialen Bewegungen forciert wurde, statt (ebd., S. 25). Die beiden Ansätze weisen gemäss Beresford (2012) sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede auf, die nicht ignoriert werden dürfen; diese Unterschiede bleiben aufgrund der gemeinsamen Verwendung der Partizipations- und User Involvement Begriffe oft unscharf (S. 26). Dies kann zu Missverständnissen zwischen denen, die einbeziehen und denen, die einbezogen werden, führen. Der Autor weist darauf hin, dass das Ziel des Staates und der Dienstleistungssysteme meistens darin liegt, die Ansichten der Adressatinnen/Adressaten zugunsten ihrer eigenen Richtlinien und Prozesse zu beeinflussen. Dem steht das Ziel der Adressatinnen/Adressaten entgegen, das vielfach darin besteht, selbst Veränderungen zu bewirken und einen Einfluss auf bestehende Strukturen auszuüben (ebd., S. 27).

Die Ausführungen von Beresford (2012) enthalten philosophische und ethische Bestandteile und werden daher der Ebene der «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» im Orientierungsraster von Stimmer eingeordnet, wobei anzumerken ist, dass sich Beresford (2012) insbesondere auf die politische Philosophie bezieht. Mit seinen Ausführungen schafft er einen Reflexionsmassstab für die weiteren Ebenen.

Ebene «Soziale Arbeit»: Verständnis «Social Care» und «Service User», Ambivalenz des UI-Ansatzes, Co-Produktion

In dem einleitenden Kapitel zu der Theorie und Philosophie des UI-Ansatzes führt Beresford (2012, S. 27) den Diskurs zu den Begriffen «Social Care» und «Service User» aus. In Bezug auf den Term «Social Care» zeigt er die Auseinandersetzungen darüber auf, inwieweit der Bereich der sozialen Versorgung mit diesem Begriff umfassend umschrieben wird (ebd., S. 27), nimmt jedoch keine endgültige Begriffsbestimmung vor. Anders sieht es bei dem Term «Service User» aus. Beresford (2012) erläutert bezüglich des kontroversen Diskurses in Bezug auf andere Bezeichnungen wie «Client» (S. 27) oder «Patient» (S. 27), dass es keine übereinstimmenden Begrifflichkeiten in diesem Bereich gibt und legt im Folgenden dar, wie der Begriff im Text verwendet wird (S. 27). Dazu zieht er die Definition der Organisation «Shaping Our Lives» hinzu, die von Adressatinnen/Adressaten gesteuert wird und der er selbst angehört. Die Organisation versteht den Term «Service User» als einen aktiven und positiven Begriff, der auf Selbst-Identifikation beruht und mehrere Bedeutungen enthalten kann (Shaping Our Lives, 2014, About this site: definitions and meanings). Zu diesen zählen:

- It means that we are in an unequal and oppressive relationship with the State and society.
- It is about entitlement to receive welfare services. This includes the past when we might have received them and the present. Some people still need to receive services but are no longer entitled to for many different reasons.
- It may mean having to use services for a long time which separate us from other people and which make people think we are inferior and that there is something wrong with us.
- Being a Service User means that we can identify and recognise that we share a lot of experiences with a wide range of other people who use services. This might include, for example, young people with experience of being looked after in care, people with learning difficulties, mental health Service Users, older people, physically and/or sensory impaired people, people using palliative care services and people with drug and alcohol problems.

This last point about recognising our shared experiences of using services, whoever we are, makes us powerful and gives us a strong voice to improve the services we are given and to give us more control and say over what kind of services we want. (Shaping Our Lives, 2014)

Im Weiteren wird in der Definition von «Shaping Our Lives» (2014) festgehalten, dass dem Term ebenso Bedeutungen zugeschrieben werden, welche nicht ihrer Definition entsprechen. Darunter gehört beispielsweise die Einschränkung der Identität aufgrund eines passiven Verständnisses als Leistungsempfänger.

Zudem wird in dieser Definition einerseits die ungleiche Beziehung zwischen Adressatinnen/Adressaten und dem Staat sowie der Gesellschaft aufgezeigt und andererseits die machtvolle Position der Adressatinnen/Adressaten in Bezug auf ihre eigenen Erfahrungen und ihr Wissen betont. Darin können implizit bereits eine Doppeldeutigkeit und das zentrale Thema der Macht in Bezug auf die Adressatinnen/Adressaten selbst festgemacht werden.

In der von Beresford (2012) ausgeführten «ambiguity of user involvement» (S. 31), die sinngemäss als «Ambivalenz des UI-Ansatzes» übersetzt werden kann, geht er auf die Doppeldeutigkeit des Ansatzes selbst ein, die anhand der Machtthematik besser verstanden werden kann (S. 31). Er macht dabei zwei in Konflikt stehende Absichten fest, die hinter partizipativen Initiativen stehen können: Die Umverteilung von Macht mit gleichberechtigten Partnerschaften oder die Zurückhaltung der Macht mit einer vorge-

gebenen, aber nicht realen Übertragung der Macht (S. 31). Dabei geht es um die Entscheidungsmacht der Initiantinnen und Initianten, mit der Macht der Adressatinnen/Adressaten umzugehen: «... to hold on the power, or to share it» (S. 31).

Diese von Beresford (2012) benannte Ambivalenz führt dazu, dass der UI-Ansatz teilweise abgewertet oder nicht akzeptiert wird. Der Autor plädiert für eine sorgfältige Auseinandersetzung mit den beiden in Konflikt stehenden Absichten. Die Ambivalenz hilft einerseits zu verstehen, weshalb der UI-Ansatz meist eher als eine rhetorische Ausschmückung als ein ernstzunehmender Ansatz angesehen wird und schafft andererseits die Möglichkeit, darauf zu reagieren, d. h. «... to take forward `user involvement` in more effective and positive ways» (S. 32).

Beresford (2012) weist zudem auf eine weitere Ambivalenz des UI-Ansatzes hin. User Involvement kann bedeuten, dass Adressatinnen/Adressaten in bestehende Strukturen und Regelungen einbezogen werden oder dass sie ihre eigenen Tätigkeiten und Regelungen initiieren, um einen Einfluss auf Bestehendes (Staat, Dienstleistungen, Organisationen) zu gewinnen. Beide Verfahren können auf einer individuellen oder kollektiven Basis geschehen und miteinander verbunden werden (S. 32 - 34).

Wenn es darum geht, dass Adressatinnen/Adressaten über Macht und Einfluss in den von Professionellen und ihren Betrieben erschaffenen und gesteuerten Bereiche verfügen sollen, dann muss gemäss Carr (2012) immer auch die Terminologie reflektiert werden, mit der diese Zusammenarbeit beschrieben wird (S. 46). «Co-production» oder auf Deutsch «Co-Produktion» ist nach Carr (2012, S. 46) eine solche Terminologie. Der Begriff Co-Produktion trat erstmals im Jahr 2007 als offizielle Regierungsstrategie für die Partizipation von Adressatinnen/Adressaten in England auf und breitete sich in der Politik und Praxis weiter aus (Carr, 2012, S. 46). Carr (2012) macht in Bezug auf die Co-Produktion verschiedene Argumentationsebenen fest. Einerseits wird auf einer politischen Makroebene für ein neues Verständnis von Marktwirtschaft, sozialem Kapital und dem Wert des Wissens, der Erfahrungen und Ideen von Menschen argumentiert. Andererseits findet eine Argumentation auf der Meso- und Mikroebene statt, die die Aspekte einer «guten Praxis» und die praktische Umsetzung der Co-Produktion hervorhebt. Carr (2012) stellt fest, dass übereinstimmend auf allen Ebenen eine Neubewertung, ein Neuverständnis und eine Neustrukturierung der Frontline-Beziehungen, der relativen Expertise und deren Wert für entscheidend gehalten werden (S. 48). Die Autorin verweist ausserdem auf die Definition von Cummins und Miller (2007), die eine gute Ausgangslage für das Verständnis von Co-Produktion bietet: «Basically, services have to learn how to *work with* rather than *do unto* Service Users» (S. 7). Diesen Ausführungen fügt sie ergänzend die Definition von Boyle und Harris (2009) an: «Ser-

vice Users should be regarded as an asset encouraged to work alongside professionals as partners in the delivery of services» (S. 15). Dementsprechend geht es bei der Co-Produktion um eine wertschätzende und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Professionellen und Adressatinnen/Adressaten.

Carr (2012) verweist zudem auf den Beitrag von Bowers und Wilkins (2012), die mit einem konkreten Modell von Co-Produktion arbeitet. Dieses wurde von Needham und Carr (2009) für die Arbeit mit Erwachsenen im Sozialwesen konzipiert, um eine Transformation zu bewirken. Das Modell wird folgendermassen beschrieben:

It repositions the Service Users as one of the experts and asks what assets they can contribute to collaborative relationships which will transform provision. It takes `a whole life focus`, incorporating broader quality of life issues, rather than just clinical or service issues. The people who user services can be involved in shaping the ethos of care and in empowering frontline staff as well as themselves». (Needham & Carr, 2009, S. 9)

Eine wichtige Grundlage dieses Modells von Needham und Carr (2009) ist, dass sie davon ausgehen, dass gewisse Adressatinnen/Adressaten bereits bereit sind, aktive Bürgerinnen und Bürger zu sein und die Chancen der Co-Produktion wahrnehmen können, während andere gesellschaftlich wie auch persönlich benachteiligt und noch nicht dafür bereit sind. Die individuellen und kontextbedingten Voraussetzungen müssen demnach im Entwicklungsprozess einer Co-Produktion sorgfältig berücksichtigt werden (S. 9).

Die begrifflichen Ausführungen von Beresford (2012) zu «Social Care» und «Service User», seine Auslegungen der Ambivalenz des UI-Ansatzes sowie die Erläuterungen zu der Terminologie der Co-Produktion von Carr (2012) können der Ebene der «Sozialen Arbeit» im Orientierungsraster von Stimmer (2012) zugeordnet werden. Sie beziehen sich auf Begriffe, Beziehungen und Rahmenbedingungen des UI-Ansatzes, die dem Verständnis von Sozialer Arbeit dienen und spiegeln Macht als zentrales Thema wieder. Damit stehen sie in starker Wechselwirkung zu der nachstehend aufgeführten Ebene «Theorien-Forschung».

Ebene «Theorien-Forschung»: Macht, Diversität und Inklusion

Partizipation lässt sich laut Beresford (2012) nicht von Machtdiskursen trennen. Dies ist aus seiner Sicht auch der Grund, weshalb sich Partizipation und Empowerment

stark überschneiden. Partizipation und insbesondere User Involvement werden oft mit Menschen in Verbindung gebracht, die sich als entmachtet erleben und nun Einfluss ausüben sowie Veränderungen bewirken wollen. Daher werden die Ausdrücke «having a say» und «getting involved» vielfach synonym verwendet, obwohl sie unterschiedliche Bedeutungen haben können (S. 29).

Auf den Begriff Empowerment geht Beresford (2012) nicht weiter ein. Hingegen führt er den Machtbegriff weiter aus, indem er auf den Philosophen Lukes (1974) verweist. Dieser macht Macht daran fest, dass eine Partei die andere Partei dazu bringt, das zu tun, was sie will (Beresford, 2012, S. 29). Die Parteien können Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen sein. Dabei ist zu beachten, dass Personen auf unterschiedlichen Wegen durch politische, industrielle, ausbildende Einrichtungen aus diesem Prozess ausgeschlossen werden können oder gar nicht versuchen daran teilzunehmen (ebd., S. 24, 38). User Involvement setzt sich gemäss Beresford (2012) dem entgegen; jedoch muss aus seiner Sicht in Erinnerung behalten werden, dass es viele Menschen gibt, die entmutigt sind, geschweige denn über ihre Möglichkeiten Bescheid wissen (S. 29). Dies sieht Beresford (2012) als eine Erklärung dafür, weshalb partizipative Initiativen meist selbstbewusste und durchsetzungsfähige Menschen anziehen und dominierende Themen widerspiegeln (S. 29).

Diese Überlegungen in Bezug auf Macht hängen gemäss Beresford (2012) mit den Themen Inklusion und Diversität zusammen (S. 29f.). Er verbindet diese mit Diskursen und sozialen Bewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre, nimmt jedoch keine klare Begriffsbestimmung vor. Beresford (2012) formuliert zwei Komponenten für eine möglichst gleiche und realistische Chance von Menschen auf einen effektiven Einbezug: Zugang und Unterstützung (S. 30). Unter *Zugang* versteht er den Zugang zu politischen, organisationalen und entscheidungsfindenden Strukturen, die unterschiedliche Bedürfnisse von Menschen berücksichtigen. Dieser muss fortlaufend, flexibel und in jeglichem Sinne kostenlos sein (ebd., S. 3). Dabei vertritt die Organisation «Shaping Our Lives», welcher Beresford angehört, die Ansicht, dass der Zugang einen wichtigen Aspekt zur Gleichstellung von Adressatinnen/Adressaten darstellt. Sie identifiziert drei zentrale Bereiche des Zugangs:

- physical/environmental access
- cultural access
- communication access (Beresford, 2012, S. 31)

Gemäss evidenzbasierter Studien der Organisation «Shaping Our Lives» stärkt die Adressierung von Diversität und Inklusionsarbeit die Solidarität und ermöglicht einen

inkluseren und effektiven Einbezug der Adressatinnen/Adressaten (Beresford, 2012, S. 31).

Die Komponente der *Unterstützung* bezieht Beresford (2012) auf die von Lukes (1974) und Gaventa (1980) formulierten Bedürfnisse und zitiert aus dem Werk von Croft und Beresford (1996):

- Personal development – to increase people`s expectations, assertiveness, self-confidence and self-esteem
- Skill development – to build the skills people want and need to get involved and to develop their own preferred approaches to involvement
- Practical support – to be able to take part, including access to information, child and respite care, transport, meeting places, advocacy etc.
- Support for people to get together and work collectively in groups – including administrative support and funding, capacity building, payment for workers, training and development cost (S. 193)

Von wem und wie die Unterstützungsleistung in Bezug auf die formulierten Bedürfnisse geleistet werden soll, bleibt in den Ausführungen von Beresford (2012) offen und wird nur auf einer theoretischen Ebene abgehandelt.

Die Ausführungen von Beresford (2012) zum Thema Macht und zu den Bereichen der Inklusion und Diversität können im Orientierungsraster von Stimmer (2012) der Ebene der «Theorien-Forschung» zugeordnet werden. Zwar wird das Verständnis von Macht von Beresford nicht explizit als eine Theorie dargestellt, dennoch können seine diesbezüglichen Überlegungen, die auf den Ausführungen von Lukes (1974) beruhen, als Theorie gewertet werden. Er scheint sein Machtverständnis als Instrument zu verwenden, um den UI-Ansatz beschreiben und erklären zu können, was der Theoriedefinition nach Herwig-Lempp (2009, S. 187) entspricht. Beispielsweise dient das Verständnis von Macht gemäss Beresford (2012) dazu, die Ambivalenz des User Involvements zu verstehen (S. 31).

Ebene «Handlungsleitendes Konzept»: Partizipation

Im Text von Beresford und Carr (2012a) nimmt Partizipation eine zentrale Rolle ein. Bereits bezüglich der vorgängig aufgeführten Ebenen hat sich gezeigt, dass der Partizipationsbegriff sehr präsent ist. Beispielsweise wird im Zusammenhang mit Partizipa-

tion der Kontext des UI-Ansatzes auf der Ebene der «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» von Beresford (2012) aufgezeigt und gemeinsame Wurzeln in der Demokratie festgemacht (S. 22). Eine Abgrenzung nimmt der Autor lediglich darin vor, indem er den UI-Ansatz als neuen Fokus der Partizipation in den 1980er-Jahren bezeichnet, in welchem an Adressatinnen/Adressaten orientierte Dienstleistungs- und Unterstützungsangebote an Wichtigkeit gewonnen haben (S. 23). Zudem ist anzumerken, dass Carr (2012) im dritten Kapitel zu den Einflüssen auf den Impact des UI-Ansatzes durchgehend von «User Participation» (S. 37) spricht. In Zusammenhang mit den Inhalten dieses Kapitels kann daraus geschlossen werden, dass Carr (2012) diesen Begriff mit User Involvement gleichsetzt. Da von den Herausgebenden Beresford und Carr (2012a) in den einführenden Kapiteln nicht explizit auf den Unterschied von User Involvement und Partizipation eingegangen wird, bleibt dies ungeklärt.

Erst im Beitrag der Autorin Fleming (2012) zu dem Projekt «Standards We Expect» wird auf die Beziehung zwischen dem UI-Ansatz und der Partizipation eingegangen. Sie stellt fest, dass diesbezüglich eine grosse Unklarheit bei den Beteiligten des von ihr vorgestellten Projektes herrscht (S. 54). Sie versucht Klarheit zu schaffen, indem sie die Ausführungen von Adams (2008) hinzuzieht, die folgendermassen lauten:

Involvement refers to the entire continuum of taking part, from one-off consultation through equal partnership to taking control. Participation refers to that part of the continuum of involvement where people play a more active part, have greater choice, exercise more power and contribute significantly to decision-making and management. (S. 31)

Fleming (2012) fügt an, dass Teile des User Involvements als entmachtend und unecht wahrgenommen werden können und sieht «User Participation» als einen machtvolleren Begriff an als «User Involvement» (S. 55). Dennoch führt Fleming (2012) weiter aus, dass die Resultate ihrer Studie eindeutig gezeigt haben, dass User Involvement über die Präsenz und Teilnahme von Adressatinnen/Adressaten hinaus auch deren Einfluss auf Entscheidungen und Handlungen beinhalten soll (S. 55).

Diese Überlegungen von Fleming (2012) werden von den Herausgebenden nicht aufgenommen. Dennoch könnte auf dieser Grundlage die Verwendung von User Participation von Carr (2012) so erklärt werden, dass sie sich auf den Teil von User Involvement bezieht, in dem Adressatinnen/Adressaten eine aktivere Rolle übernehmen, eine grössere Wahl haben, mehr Macht ausüben sowie in der Entscheidungsfindung und im Management wesentlich mitwirken.

Im Zusammenhang mit dem Partizipationsbegriff werden im Text von Beresford und Carr (2012a) auch Partizipationsmodelle erwähnt. Beresford (2012) nimmt in seinem einleitenden Kapitel zu der Theorie und Philosophie des UI-Ansatzes äusserst kritisch dazu Bezug (S. 23f.). Er geht dabei insbesondere auf die Leiter von Arnstein (1996) ein (vgl. Kap. 5.1), welche in der Forschung weitverbreitet ist. Beresford (2012) betont, dass der lineare und eindimensionale Charakter des Modells von Arnstein (1996) eine wesentliche Einschränkung darstellt. Aus seiner Sicht erfasst die Leiter die Tatsache nicht, dass es sich bei der Partizipation um einen komplexen, interaktiven Prozess handelt, der aufgrund seiner grundlegend politischen Natur auch in dessen Kontext gesehen werden muss und von Bürgerinnen/Bürgern durchaus manipulierbar ist (S. 24).

Das Modell von Arnstein wird zudem in zwei weiteren Beiträgen des Textes von Beresford und Carr (2012a) aufgenommen. Newbigging, Roy, McKeown, French und Habte-Mariam (2012, S. 123) gehen beispielsweise in ihrem Beitrag zu dem Einbezug der ethnischen Vielfalt von Adressatinnen/Adressaten in der Forschung ebenfalls auf das Modell von Arnstein (1996) ein und kritisieren dieses für seine vereinfachende Ausführung von rhetorischen Inhalten, ohne eine sorgfältige Auseinandersetzung mit den dahinterstehenden Strukturen. Damit knüpfen sie an die Kritik von Beresford (2012, S. 24) an. Umso erstaunlicher ist es, dass im Beitrag von Brady, Shaw, Blades und Davey (2012, S. 229) zum Einbezug von Kindern und Jugendlichen in der Forschung verschiedene lineare und eindimensionale Partizipationsmodelle, unter anderem auch das Modell von Arnstein (1996), vorgestellt werden. Das von Brady et al. (2012) verwendete «Model of children and young people (CYP)`s involvement in Research» nach Shaw, Brady und Davey (2011) ist von dem ebenfalls vorgestellten Partizipationsmodell nach Kirby et al. (2003) abgeleitet. Das Modell von Kirby et al. (2003) ist speziell für die Partizipation von Kindern und Jugendlichen konzipiert, enthält keine Nicht-Partizipation und bezieht sich auf vier nicht hierarchisch angeordnete Partizipationstypen. Letzteres wird damit begründet, dass sich die Art der Partizipation an den Umständen sowie Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert und daher nicht gewertet werden kann (Brady et al, 2012, S. 229). Damit unterscheidet sich dieses Modell vom Modell nach Arnstein (1996) und berücksichtigt den Kontext der Partizipation. Dennoch stellt es ein lineares und eindimensionales Partizipationsmodell dar und bildet entsprechend der Kritik von Beresford (2012) nicht den prozesshaften und komplexen Charakter der Partizipation ab.

Die Partizipation übernimmt im Text von Beresford und Carr (2012a) eine zentrale Rolle und scheint eine Schlüsselfunktion innezuhaben. Entsprechend den von Stimmer (2012) definierten handlungsleitenden Konzepten wird Partizipation in einem grösseren Zusammenhang gesehen und ist auf allen aufgeführten Ebenen wiederzufinden. Dementsprechend kann der im Text von Beresford und Carr (2012a) verwendete Partizipationsbegriff im Orientierungsraster von Stimmer (2012) auf der Ebene der «handlungsleitenden Konzepte» verortet werden.

Ebene «Arbeitsprinzip»: Empowerment

Im Text von Beresford und Carr (2012a) wird an verschiedenen Stellen auf Empowerment eingegangen. Beresford (2012) verwendet in seinem einleitenden Kapitel zu der Theorie und Philosophie des UI-Ansatzes den Begriff Empowerment im Zusammenhang mit Partizipation und Macht. Dabei beschreibt er, dass sich Partizipation und Empowerment mit der Macht als gemeinsamen Nenner überschneiden (S. 29), wobei er Empowerment ohne weitere Definition verwendet. Der Empowerment Begriff ist ebenfalls in den Beiträgen von Kristiansen (2012) und Sweeney (2012) wiederzufinden. Im Beitrag von Kristiansen (2012) zu der von Adressatinnen/Adressaten konzipierten und durchgeführten Qualitätssicherung von Organisationen im Drogenbereich wird Empowerment als ein Qualitätsmerkmal genannt (S. 90f.). Dabei wird ausgeführt, dass dem Empowerment der Glaube zugrunde liegt, dass Menschen das Recht und die Macht haben, über ihr eigenes Leben zu entscheiden. Organisationen sollen den Adressatinnen/Adressaten dementsprechend die Chance bieten, sich zu entwickeln und an Einfluss auf ihr eigenes Leben zu gewinnen (ebd., S. 91). Empowerment wird in diesem Zusammenhang als von den Adressatinnen/Adressaten identifiziertes Qualitätsmerkmal zwar näher ausgeführt, jedoch nicht direkt mit dem UI-Ansatz selbst in Verbindung gebracht.

Im Gegensatz dazu beschreibt Sweeney (2012) in ihrem Beitrag Empowerment als ein fundamentales Prinzip der durch Supervisorinnen/Supervisoren geführten Forschung von Adressatinnen/Adressaten. Dabei steht der Ausgleich der Machtverhältnisse zwischen Adressatinnen/Adressaten und Supervisorinnen/Supervisoren sowie deren partnerschaftliche Zusammenarbeit im Zentrum (S. 150).

Empowerment kann gemäss Stimmer (2012) je nach Auslegung und Definition als handlungsleitendes Konzept oder als Arbeitsprinzip gesehen werden (S. 35). Die Verwendung von Empowerment im Text von Beresford und Carr (2012a) zeigt den Begriff

nur sehr unscharf, weshalb eine Verortung im Orientierungsraster von Stimmer (2012) nicht eindeutig vorgenommen werden kann. Da Empowerment von Seeney (2012) explizit als fundamentales Prinzip bezeichnet wird, wird es im Sinne einer Handlungsnorm auf der Ebene der «Arbeitsprinzipien» im Orientierungsraster von Stimmer (2012) verortet.

Technische Möglichkeiten und «key-ways»

In den letzten zwei Abschnitten des einleitenden Kapitels von Beresford (2012) zu der Theorie und Philosophie des UI-Ansatzes geht er auf den Wandel und die Weiterentwicklung des UI-Ansatzes ein. In den letzten Jahren hat gemäss Beresford (2012) ein Wandel in Bezug auf den Schwerpunkt des UI-Ansatzes stattgefunden. Adressatinnen/Adressaten entwickeln mehr und mehr ihre eigenen Initiativen und Kampagnen. Sie verbinden diese mit den traditionellen Strukturen der repräsentativen Demokratie und mit neuen technischen Möglichkeiten des Lobbyings und der Vernetzung (S. 33).

Beresford (2012) nennt ausserdem sogenannte «key ways» (S. 34), mit denen aus seiner Sicht der UI-Ansatz weiterentwickelt und verbreitet werden kann. Die Ausbildung der Adressatinnen/Adressaten im Sinne der Befähigung ist einer dieser key ways, wie beispielsweise die Ausbildung von Adressatinnen/Adressaten, die anschliessend wiederum als Auszubildende fungieren. Ein weiterer key way ist die Forschung mit dem und über den UI-Ansatz. Einerseits unterstützt die Forschung darin das Verständnis für den UI-Ansatz, andererseits bietet sie den Adressatinnen/Adressaten einen systematischen Weg, um ihr Wissen und ihre Erfahrung einzubringen (ebd., S. 34). Evidenzbasiertes Wissen in Bezug auf die Wirkung des UI-Ansatzes hat in den letzten Jahren gegenüber moralischen Argumenten oder Argumenten der fachlichen Notwendigkeit enorm an Bedeutung gewonnen (ebd., S. 34). Umso wichtiger ist es gemäss Beresford (2012), dass die Adressatinnen/Adressaten ein Teil der Forschung sind (S. 35). Er fasst die künftigen Herausforderungen des UI-Ansatzes folgendermassen zusammen:

If we are to get the benefits of all these different standpoints, experiences and knowledges, if they are to be able to collaborate on more equal terms in future to advance our understanding of the theory and practice of User Involvement, then more needs yet to be done to challenge the barriers that still face Service Users and their experiential knowledge to ensure User Involvement that is truly and equally inclusive of all Service Users. (ebd., S. 35)

Aus dieser sehr gehaltvollen Aussage können die Prioritäten von Beresford (2012) bezüglich der zukünftigen Entwicklung des UI-Ansatzes abgeleitet werden.

Die Ausführungen zum Wandel und zur Weiterentwicklung des User Involvements beinhalten Bestandteile verschiedener Ebenen des Orientierungsrasters von Stimmer (2012). In den Ausführungen zu den Veränderungen des UI-Ansatzes in den letzten Jahren wird beispielsweise Bezug auf die in der Ebene der «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» aufgeführten Ansätze genommen. Dabei werden von Beresford (2012) neue technische Möglichkeiten des Lobbyings und der Vernetzung genannt. Diese können im Sinne von Hilfsmitteln als Methoden gedeutet werden. Zudem erläutert Beresford (2012) die «key ways», die als methodisches Vorgehen ausgelegt werden können. Daher können die Ausführungen von Beresford (2012) im Orientierungsraster von Stimmer (2012) der Ebene der «Methoden, Verfahren und Techniken» zugeordnet werden.

5.4 Gegenüberstellung der Analyseergebnisse

Nachfolgend werden die Analyseergebnisse der drei Texte einander gegenübergestellt sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufgezeigt. In Hinblick auf die Fragestellung findet eine zusammenfassende Darstellung nach den Theoriebezügen statt, die sich in der Analyse der drei Texte als zentral herausgestellt haben.

Kontext, Ansätze und Charakteristika

Die Analysen der drei Texte von Schön (2016), Chiapparini (2016a) sowie Beresford und Carr (2012a) weisen als Gemeinsamkeit die Hervorhebung des Kontextes des UI auf, der mit der Entstehung und Entwicklung des UI-Ansatzes in Verbindung gebracht wird. Der Kontext kann in allen drei Texten im Ordnungsraster von Stimmer (2012) der Ebene der «Anthropologie-Sozialphilosophie-Ethik» zugeordnet werden.

Chiapparini (2016c) benennt den ideologischen, politischen und kulturellen Kontext (S. 26). Im Text von Beresford und Carr (2012) wird zudem der historische Kontext genannt und der UI-Ansatz mit den Disziplinen und Diskursen der Politik, der politischen Philosophie, der Demokratie und Macht sowie den Bürgerrechten und -pflichten verbunden (Beresford, 2012, S. 21f.). Auf Letzteres bezieht sich auch Chiapparini (2016c, S. 26). Beide Texte betonen, dass der UI-Ansatz nicht isoliert betrachtet werden darf; die Kontextualisierung des Ansatzes verhindert eine abstrakte und techni-

sche Anwendung und hilft, den Ansatz in einem grösseren Zusammenhang zu verstehen (Beresford, 2012, S. 21; Chiapparini, 2016c, S. 26).

Schön (2016) geht in einer ähnlichen Weise auf die Wichtigkeit des Kontextes ein, indem sie die Komplexität des Ansatzes durch Fragen der Macht, Kultur und Politisierung betont. Der UI-Ansatz und dessen Argumente können aus ihrer Sicht den Themenbereichen der Demokratie, Macht und Empowerment sowie der Weiterentwicklung von Dienstleistungen zugeordnet werden (S. 22). Auf diese Aussage von Schön (2016) nimmt auch Chiapparini (2016c, S. 26f.) Bezug.

Die Ausführungen der drei Texte in Bezug auf den Kontext unterscheiden sich vor allem darin, dass die Texte von Schön (2016) sowie Beresford und Carr (2012a) in ihren Ausführungen zusätzlich auf zwei verschiedene Stränge des UI-Ansatzes eingehen: Den managerialistischen und den dienstleistungsorientierten Ansatz. Zusammengefasst wird der managerialistische Ansatz als markt- und dienstleistungsorientiert, der demokratische Ansatz als ermächtigungs- und veränderungsorientiert beschrieben (Beresford, 2012, S. 25 - 27; Schön, 2016, S. 22).

Chiapparini (2016a) macht in ihrem Text zudem gemeinsame Charakteristika des UI-Ansatzes aus, die von verschiedenen Autorinnen und Autoren, unter anderen auch Schön (2016) sowie Beresford und Carr (2012a), in der Literatur genannt werden (S. 26). Sie umfassen das Verstehen von Einzelfallsituationen, die erfolgreiche Kooperation zwischen den Adressatinnen/Adressaten und Sozialarbeitenden, die Entwicklung von innovativen und nachhaltigen Programmen sowie die Reduzierung von Machthierarchien.

Rollenverständnisse und kritisch reflexiver Theorieansatz

In allen drei Texten werden die Rollenverständnisse, welche in Bezug auf das Orientierungsraster von Stimmer (2012) der Ebene der «Sozialen Arbeit» zugeordnet werden können, diskutiert. Bei der Aufführung der Analyseergebnisse von Chiapparini (2016a) werden diese aus Verständnisgründen auf der Ebene der «Theorien-Forschung» aufgeführt, was die Verbindung der beiden Ebenen unterstreicht.

Bezüglich des Rollenverständnisses steht die aktive und zentrale Rolle der Adressatinnen/Adressaten in allen Texten im Vordergrund. Chiapparini (2016c) spricht in diesem Zusammenhang von einem Paradigmenwechsel, in welchem die Rolle und Perspektive der Adressatinnen/Adressaten an Wichtigkeit gewinnt. Dieser gründet auf den kritisch-reflexiven Theorieansatz der Sozialen Arbeit (S. 25) nach Fook (2002, 2012), Dewe

und Otto (1996, 2012) und Dewe (2009), der im Orientierungsraster von Stimmer (2012) der Ebene der «Theorien-Forschung» zugeordnet werden kann.

Zudem findet sich im Text von Beresford und Carr (2012a) im Zusammenhang mit der machtvollen Position von Adressatinnen/Adressaten in Organisationen die Terminologie der Co-Produktion wieder, die die wertschätzende und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Professionellen und Adressatinnen/Adressaten bezeichnet (S. 46 - 48). Chiapparini (2016c, S. 30) beschreibt in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Thiersch (2013) Bedingungen, die durch Sozialarbeitende sichergestellt werden müssen um einen partnerschaftlichen Einbezug von Adressatinnen/Adressaten zu ermöglichen.

Alle drei Texte betonen im Diskurs um die Rollenverständnisse kritische Aspekte, die zu beachten sind. Während Schön (2016) auf die Wichtigkeit des Einflusses von Adressaten/Adressatinnen und auf die Gefahr von Rollenkonflikten hinweist (S. 22), legt Chiapparini (2016c, S. 27) ihren Fokus auf die Herausforderung der Machtverteilung zwischen Sozialarbeitenden und Adressatinnen/Adressaten und verweist dabei auf die von Beresford (2012) beschriebene «ambiguity of User Involvement» (S. 31). Diese wird im Text von Beresford und Carr (2012a) als die Doppeldeutigkeit des UI-Ansatzes in zwei Bereichen beschrieben. Ein Bereich betrifft den Widerspruch zwischen der Absicht, die Macht mit den Adressatinnen/Adressaten zu teilen und dem Wunsch, diese zurückzubehalten. Der zweite Bereich bezieht sich auf den Konflikt zwischen dem Einbezug von Adressatinnen/Adressaten in bestehende Strukturen und der Initiierung ihrer eigenen Tätigkeiten (S. 32). Damit wird klar, dass es in allen drei Texten um Themen der Macht und des Einflusses von Adressatinnen/Adressaten geht.

Als weitere Gemeinsamkeit setzen sich alle drei Texte mit den Bezeichnungen der Adressatinnen/Adressaten auseinander und kommen zu dem Schluss, dass es keine passende Bezeichnung gibt und sie sich daher auf den Term «Service User» beziehen (Beresford, 2012, S. 27; Chiapparini, 2016c, S. 29; Schön, 2016, S. 22).

Partizipation

Der Partizipationsbegriff zeigt sich in der Textanalyse als Gemeinsamkeit und Unterschied zugleich. Während in den Texten von Schön (2016) sowie von Beresford und Carr (2012a) Partizipation eine zentrale Rolle einnimmt, steht der Partizipationsbegriff im Text von Chiapparini (2016a) nur am Rande. Trotz der starken Gewichtung in den Texten von Schön (2016) respektive Beresford und Carr (2012a) ist eine Diskrepanz bezüglich des Verständnisses dieses Begriffes zu finden.

Schön (2016) untersucht in ihrem Review Studien auf die Ebene des Einbezugs und der Partizipation. Dafür zieht sie das Partizipationsmodell von Arnstein (1969) hinzu, welches aus acht Stufen besteht (S. 23). Schön (2016) versteht Partizipation entsprechend diesem Modell als die Teilhabe an der Entscheidungsmacht, welche in den drei höchsten Stufen des Modells abgebildet werden. Dort siedelt sie auch das User Involvement an (S. 23). Schön (2016) formuliert zwei Zielsetzungen des UI-Ansatzes, die mit dem von ihr verwendeten Partizipationsbegriff begründet werden. Das erste Ziel bezeichnet den Einbezug der Adressatinnen/Adressaten selbst als Ziel. Als zweites Ziel wird die Partizipation von Adressatinnen/Adressaten im Sinne von Arnstein (1969) genannt (S. 31). Mit der Ausformulierung der ersten Zielsetzung widerspricht sie jedoch grundsätzlich der zuvor ausgeführten Gleichsetzung des User Involvements mit dem Partizipationsverständnis nach Arnstein (1969) auf den obersten drei Ebenen seines Modells. Dieser Umstand kann auf ihre Forschungsergebnisse zurückgeführt werden, die stärker die erste Zielsetzung widerspiegeln. Die Stellung, die die Partizipation im Text von Schön (2016) einnimmt, kann mit einer Theorie verglichen werden und wird daher im Orientierungsraster von Stimmer (2012) in der Ebene der «Theorien-Forschung» verortet.

Im Gegensatz zu den Ausführungen von Schön (2016) findet im Text von Beresford und Carr (2012a) in den Beiträgen von Beresford (2012, S. 23f.) und Newbigging et al. (2012, S. 123) eine äusserst kritische Auseinandersetzung mit Partizipationsmodellen, insbesondere mit dem von Arnstein (1969), statt. Beresford (2012) kritisiert, dass das lineare und eindimensionale Modell von Arnstein (1969) dem komplexen und interaktiven Partizipationsprozess und seinem politischen Charakter nicht gerecht wird (S. 24). Newbigging et al. (2012) schliessen sich Beresford (2012) an und kritisieren das Modell von Arnstein (1969) wegen seiner vereinfachten Darstellung, die keine Auseinandersetzung mit den dahinterstehenden Strukturen beinhaltet (S. 123). Die Aussagen im Text von Beresford und Carr (2012a) sind jedoch nicht frei von Widersprüchen. Im Beitrag von Brady et al. (2012) wird an das Partizipationsmodell von Kirby et al. (2003) angeknüpft, welches sich zwar von dem Modell von Arnstein (1969) unterscheidet jedoch ebenfalls einen linearen und eindimensionalen Partizipationsprozess abbildet (S. 229).

Der Partizipationsbegriff ist über die Auseinandersetzung mit Partizipationsmodellen hinaus ein wichtiger Bestandteil des Textes von Beresford und Carr (2012a). Der Begriff wird beispielsweise im einleitenden Beitrag von Beresford (2012) gemeinsam mit dem User Involvement Begriff verwendet (S. 21 - 36) und im Beitrag von Carr (2012) wird sogar gänzlich von «User Participation» anstelle von User Involvement gespro-

chen (S. 37 - 51). Eine explizite Begriffsklärung oder Differenzierung wird dabei nicht vorgenommen. Erst im Beitrag von Fleming (2012) wird in Anlehnung an Adams (2008) auf das Verhältnis von Partizipation und dem UI-Ansatz eingegangen. Involvement wird dabei als ein Kontinuum der Teilnahme gesehen. Partizipation ist ein Teil von Involvement, in dem Menschen eine aktivere Rolle übernehmen, grössere Wahl haben, mehr Macht ausüben und in der Entscheidungsfindung und im Management wesentlich mitwirken (S. 54f.). Der Partizipationsbegriff im Text von Beresford und Carr (2012a) kann daher im Orientierungsraster von Stimmer (2012) im Sinne eines handlungsleitenden Konzeptes verortet werden und unterscheidet sich damit ebenfalls von der Auslegung des Partizipationsbegriffs von Schön (2016).

Auch im Text von Chiapparini (2016a) wird an unterschiedlichen Stellen der Partizipationsbegriff verwendet, beispielsweise indem Chiapparini (2016c, S. 29) auf Beresford und Carr (2012a) verweist, die den Zugang und die Unterstützung von Partizipation und Macht als wichtige Komponenten eines erfolgreichen Einbezugs sehen. Dennoch wird Partizipation selbst nicht explizit thematisiert. Inhaltlich könnten die von Chiapparini (2016c) aufgeführten Levels des User Involvements jedoch als impliziter Bezug zur Partizipation gedeutet werden (S. 27).

Macht

Das Thema Macht ist in allen drei Texten und auf allen Ebenen des Orientierungsrasters von Stimmer (2012) präsent. Daher scheint der Machtbegriff in vielerlei Hinsicht entscheidend für den UI-Ansatz zu sein und ist daher nur schwer als eigenständiger Theoriebezug im Orientierungsraster von Stimmer (2012) zu verorten. Dennoch wird die Macht im Text von Beresford und Carr (2012a) im Sinne einer Theorie ausgelegt und kann als solches auch im Orientierungsraster von Stimmer (2012) in der Ebene «Theorien-Forschung» verortet werden. Dabei stützen sich die Ausführungen im Text von Beresford und Carr (2012a) auf den Machtbegriff nach Lukes (1974), der Macht dahingehend beschreibt, dass eine Partei die andere Partei dazu bringt zu tun, was sie will (Beresford, 2012, S. 29). Damit werden im Text von Beresford und Carr (2012a) Themen wie Inklusion und Diversity verbunden und zwei Komponenten für gleiche und realistische Chance von Menschen auf einen effektiven Einbezug formuliert: Zugang und Unterstützung (Beresford, 2012, S. 30). Dem stimmt auch Chiapparini (2016c, S. 29) zu und verweist auf Beresford und Carr (2012a).

Empowerment

Der Empowerment Ansatz zeigt sich in der Textanalyse aller drei Texte als zentraler Theoriebezug des UI-Ansatzes. Dabei können Unterschiede insbesondere im Umfang der Ausführungen und ihrer möglichen Verortung im Orientierungsraster von Stimmer (2012) festgestellt werden.

Im Text von Chiapparini (2016a) wird der Empowerment Ansatz explizit als theoretischer Bezug des Gap-Mending Ansatzes benannt und ausführlich ausgeführt (S. 31 - 33). Da der Gap-Mending Ansatz auf dem UI-Ansatz beruht, kann davon ausgegangen werden, dass der Empowerment Ansatz ebenso ein wichtiger Bezug für den UI-Ansatz darstellt. Chiapparini (2016c) stützt ihre Ausführungen auf Askheim (2003) und Herriger (2014) und macht zwei Traditionslinien fest: Die politische Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger und der Handlungsplan von Professionellen der Sozialen Arbeit, welcher die Selbstorganisation und Ermächtigung der Adressatinnen/Adressaten unterstützt (S. 31). In den Ausführungen von Chiapparini (2016c) werden ebenso auch kritische Aspekte, Herausforderungen und die vier Ebenen des Empowerment Ansatzes nach Herriger (2014) thematisiert (S. 31 - 33). Der Empowerment Ansatz kann entsprechend den Ausführungen im Text von Chiapparini (2016a) der Ebene der «handlungsleitenden Konzepten» zugeordnet werden.

Der Empowermentbegriff, wie er im Text von Beresford und Carr (2012a) dargestellt wird, kann hingegen nicht eindeutig im Orientierungsraster von Stimmer (2012) verortet werden. Dennoch wird er tendenziell der Ebene der «Arbeitsprinzipien» zugeschrieben. Im Beitrag von Beresford (2012) weist er auf eine Überschneidung von Partizipation und Empowerment aufgrund ihres gemeinsamen Machtthemas hin (S. 29), wobei er den Begriff selber nicht weiter ausführt. Dennoch findet sich im Beitrag von Sweeney (2012) die Aussage, dass Empowerment als ein grundlegendes Prinzip der durch Supervisorinnen/Supervisoren geführten Forschung von Adressatinnen/Adressaten darstellt. Diesbezüglich werden auch ein Ausgleich der Machtverhältnisse und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit aufgeführt (S. 150).

Im Text von Schön (2016) wird Empowerment gemeinsam mit Macht als eines von drei Bereichen des UI-Ansatzes bezeichnet und in Verbindung mit dem demokratischen Ansatz gebracht (S. 22). Demzufolge scheint Empowerment gemäss Schön (2016) ein wichtiger, theoretischer Bezug zu sein. Sie führt den Empowermentbegriff zwar nicht weiter aus, scheint ihn jedoch als die Ermächtigung von Adressatinnen/Adressaten im politischen Sinne zu verstehen. Dies bleibt jedoch unklar. Aufgrund dessen kann der

von Schön (2016) verwendetet Empowermentbegriff nicht eigenständig im Orientierungsraster von Stimmer (2012) verortet werden.

Gap-Mending

Der Gap-Mending Ansatz wird ausschliesslich im Text von Chiapparini (2016a) verwendet. Da er die theoretische Grundlage ihres Textes darstellt und auf dem UI-Ansatz beruht (S. 25) wird er als Theoriebezug aufgeführt.

Der Gap-Mending Ansatz wurde von dem Netzwerk PowerUs (2016, Introduction) entwickelt und stellt einen neuen Ansatz der Lehre der Sozialen Arbeit dar (Chiapparini, 2016, S. 14). Im Beitrag von Kristiansen und Heule (2016) wird dieser Ansatz mit der Überwindung expliziter und impliziter Differenzen zwischen Individuen, Gruppen und Organisationen mit dem Ziel der Ermächtigung von Adressatinnen/Adressaten zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der Lehre der Sozialen Arbeit erklärt (S. 37). Die Entstehung und Überwindung der Differenzen werden dabei mit den bestehenden Machtstrukturen in Verbindung gebracht (S. 37). Den Machtbegriff führen sie auf Foucault (1987, 2002) und Hasenfeld (1992) zurück. Chiapparini (2016b, S. 14) beschreibt weiter die Umsetzung des Gap-Mending Ansatzes in den Kursen der Lehre der Sozialen Arbeit und deren Ziele, die wiederum eng mit dem Empowerment Ansatz in Verbindung stehen. Der Gap-Mending Ansatz selbst wird im Beitrag von Kristiansen und Heule (2016) explizit nicht als Methode bezeichnet. Vielmehr übernimmt er eine Analyse- und Reflexionsfunktion (S. 37f.). Der Ansatz kann im Orientierungsraster von Stimmer (2012) nicht eindeutig verortet werden, wird aber tendenziell der Ebene der «Arbeitsprinzipien» zugeschrieben.

Zukunftswerkstatt, technische Möglichkeiten und «key-ways»

In den Textanalysen der Texte von Schön (2016), Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a) können entsprechend den Ebenen des Orientierungsrasters von Stimmer (2012) auch auf der Ebene der «Methoden, Verfahren und Techniken» Bezüge hergestellt werden. Diese stellen durch ihre starke Praxisnähe grundsätzlich keinen direkten theoretischen Bezug her. Daher werden in den Analyseergebnissen nur explizit benannte methodische Bestandteile exemplarisch aufgezeigt.

In den Analyseergebnissen des Textes von Chiapparini (2016a) ist die Zukunftswerkstatt als eine konkret benannte Methode des User Involvement, respektive Gap-Mending Ansatzes, aufgeführt. Die Methode der Zukunftswerkstatt wird im Beitrag von

Kristiansen und Heule (2012), angelehnt an Jungk und Müllert (1987), als eine partnerschaftliche Projektentwicklung von Adressatinnen/Adressaten und Studierenden beschrieben (S. 44f.).

Im Text von Beresford und Carr (2012a) sind ebenfalls Hinweise auf methodische Bestandteile zu finden. Der beschriebene Wandel des UI-Ansatzes in Richtung eigenständige Initiativen von Adressatinnen/Adressaten und die damit verbundene Weiterentwicklung von technischen Möglichkeiten des Lobbyings und der Vernetzung (S. 33) können beispielsweise als methodisches Hilfsmittel gedeutet werden. Auf diese weist auch Chiapparini (2016c, S. 31). Ebenso können die genannten «key ways» als methodisches Vorgehen ausgelegt werden. Sie stellen eine Möglichkeit der weiteren Entwicklung und Verbreitung des UI-Ansatzes dar und beinhalten die Ausbildung der Adressatinnen/Adressaten und deren Einbezug in die Forschung beziehungsweise die Durchführung von eigener Forschung (S. 34f.).

6 Diskussion

Im vorgängigen Kapitel der Analyseergebnisse der drei Texte und ihrer Gegenüberstellung hat aufgrund des hermeneutischen methodischen Vorgehens teilweise bereits eine Diskussion in einer interpretativen Form stattgefunden. Im vorliegenden Kapitel werden nun im Sinne einer zusammenfassenden Diskussion die Analyseergebnisse und das methodische Vorgehen hinterfragt und interpretiert.

6.1 Interpretation der Analyseergebnisse

Die Ergebnisse der Textanalyse zeigen viele gemeinsam genannte Theoriebezüge des User Involvement (UI) Ansatzes der drei Texte von Schön (2016), Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a). Dazu gehören der Kontext/die Charakteristika, das Rollenverständnis, die Partizipation, das Empowerment und das Thema Macht. Es fällt auf, dass sich umso mehr inhaltliche Übereinstimmungen finden lassen, je weiter oben die Theoriebezüge im Orientierungsraster von Stimmer (2012) verortet werden können. Dies ist beispielsweise bei den Ausführungen des Kontextes/der Charakteristika und des Rollenverständnisses zu beobachten. Der UI-Ansatz wird in seinem Ideologischen, politischen und kulturellen Kontext dargestellt und von Chiapparini (2016c, S. 26) auf gemeinsame Charakteristika zurückgeführt, die auch von Autorinnen und Autoren wie Schön (2016) sowie Beresford und Carr (2012a) genannt werden. Die Rollenverständnisse beinhalten in allen drei Texten eine aktive und wichtige Rolle der Adressatinnen/Adressaten. In diesem Zusammenhang kann auch das Verständnis der Sozialen Arbeit und ihre kritisch reflexive Professionalität gesehen werden.

Die Theoriebezüge der Partizipation und des Empowerments hingegen unterscheiden sich in ihren inhaltlichen Ausführungen teilweise stark voneinander. Besonders zwischen den Texten von Schön (2016) und Beresford und Carr (2012a) ist eine starke Diskrepanz festzustellen: Während Schön (2016, S. 23) Partizipation am Partizipationsmodell von Arnstein (1969) festmacht, sprechen sich Beresford (2012, S. 23f.) und Newbigging et al. (2012, S. 123) im Text von Beresford und Carr (2012a) gegen lineare und eindimensionale Partizipationsmodelle, wie das Modell von Arnstein (1969) aus. Allerdings zeigt sich hier ein Widerspruch innerhalb des Textes von Beresford und Carr (2012a), indem im Beitrag von Brady et al. (2012) an ein lineares und eindimensionales Partizipationsmodell angeknüpft wird.

Eine weitere Diskrepanz zwischen den Texten von Schön (2016) und Beresford und Carr (2012a) zeigt sich im Verständnis des Verhältnisses von User Involvement und Partizipation. Während Schön (2016, S. 23) User Involvement mit den obersten drei Stufen des Partizipationsmodells von Arnstein (1969) gleichsetzt und es als machtvollste und einflussreichste Form des Einbezugs sieht, wird im Text von Beresford und Carr (2012a) User Involvement als ein Kontinuum der Teilnahme gesehen. Partizipation ist dabei der Teil von User Involvement, in dem Menschen eine machtvollere und einflussreichere Rolle übernehmen (S. 54f.). Folglich wird die Beziehung von User Involvement und Partizipation in den Texten von Schön (2016) und Beresford und Carr (2012a) verschieden ausgelegt. Im Hinblick auf das Orientierungsraster von Stimmer (2012) unterscheiden sie sich darin, dass Partizipation bei Schön (2012) der Ebene «Theorien-Forschung» und bei Beresford und Carr (2012a) der Ebene der «handlungsleitenden Konzepte» zugeordnet werden konnte.

Während in den Texten von Schön (2016) und Beresford und Carr (2012a) die Partizipation eine wichtige Position einnimmt, wird sie im Text von Chiapparini (2016a) nur am Rande erwähnt. In der Textanalyse zeigt sich jedoch, dass sich Chiapparini (2016b, 2016c, 2016d) in ihren Ausführungen stark auf die beiden Texte von Schön (2016) und Beresford und Carr (2012a) abstützt. Daraus ergibt sich die Frage, weshalb sich die Relevanz des Partizipationsbegriffs im Text von Chiapparini (2016a) von den anderen beiden Texten unterscheidet, obwohl sie sich inhaltlich stark auf diese abstützt. Es besteht die Vermutung, dass dies unter anderem daran liegen könnte, dass der Partizipationsbegriff nur schwer abzugrenzen und Teil verschiedener Theoriebezüge ist, welche im Text von Chiapparini (2016a) genannt werden.

Ebenso zeigt sich das Empowerment in den Analyseergebnissen aller drei Texte als Theoriebezug. Inhaltlich betrachtet ist dabei keine eindeutige Diskrepanz feststellbar. Dies liegt insbesondere daran, dass der Empowermentbegriff in den Texten sehr unterschiedlich weit ausgeführt, gewichtet und mit Literatur abgestützt wird. Während Chiapparini (2016a) den Empowerment Ansatz auf Askheim (2003) und Herriger (2014) stützt und ihn sehr ausführlich beschreibt, scheint er in den Texten von Schön (2016) sowie Beresford und Carr (2012a) zwar ein wichtiger Bestandteil zu sein, wird jedoch nicht eindeutig definiert oder ausführlich ausgelegt. Daher muss der Empowermentbegriff gemäss dem Orientierungsraster von Stimmer (2012) unterschiedlich verortet werden: bei Chiapparini (2016a) auf der Ebene der «handlungsleitenden Konzepte» und bei Beresford und Carr (2012a) auf der Ebene der «Arbeitsprinzipien». Bei Schön (2016) kann er nicht eigenständig verortet werden.

Im Unterschied zu den Texten von Schön (2016) und Beresford und Carr (2012a) ist im Text von Chiapparini (2016a) der Gap-Mending Ansatz ein wichtiger Bestandteil und stellte sich im Sinne eines Arbeitsprinzips nach dem Orientierungsraster von Stimmer (2012) als ein Theoriebezug des UI-Ansatzes heraus. Wird der Gap-Mending Ansatz im Zusammenhang mit dem ganzen UI-Ansatz betrachtet, so kann dieser als eine Facette betrachtet werden, welche den partnerschaftlichen Einbezug von Adressatinnen/Adressaten in die Lehre der Sozialen Arbeit zeigt.

In der Textanalyse zeigte sich, dass das Thema Macht in allen Texten und auf allen Ebenen gemäss dem Orientierungsraster von Stimmer (2012) wiederzufinden ist. Somit scheint Macht nicht nur ein Theoriebezug zu sein, so wie es in den Analyseergebnissen des Textes von Beresford und Carr (2012a) herausgearbeitet werden konnte, sondern auch *das* zentrale Thema des UI-Ansatzes. In den Texten von Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a) werden konkrete Literaturbezüge zu Machttheorien hergestellt. Im Text von Chiapparini (2016a) verweisen die Autorinnen Kristiansen und Heule (2012, S. 37f.) in ihrem Beitrag auf den Machtbegriff nach Foucault (1987, 2002) und im Text von Beresford und Carr (2012a) verweist Beresford (2012) auf Lukes (1974). Wird über die Textanalyse hinaus ein Blick in die angegebene Literatur von Foucault (1989, 2002) und Lukes (1974) geworfen, so kann festgestellt werden, dass sich die Ausführungen der beiden Machttheoretiker grundlegend voneinander unterscheiden. Lukes (1974) Machtkonzeption beschreibt drei Dimensionen der Macht, die aufeinander aufbauen und als Gemeinsamkeit alle Macht an Akteurinnen und Akteuren sowie Strukturen festmachen. Davon unterscheidet sich das Machtkonzept von Foucault (1987, 2002), welches weder die Akteurinnen und Akteure noch die Strukturen als gegeben annimmt. Es werden nicht die Machtbeziehungen der Akteurinnen und Akteure, sondern deren Identität und Interessen untersucht, die als Ergebnis der Machtstrukturen selbst ausgelegt werden. Macht ist gemäss Foucault (1987, 2002) nicht an Akteurinnen/Akteuren oder einem Ort festzumachen, sondern stellt eine Strategie dar.

In der Auseinandersetzung mit der zitierten Literatur zeigt sich also, dass die Texte auf unterschiedliche Machttheorien zurückgreifen. Es ist jedoch nicht klar, ob das Machtverständnis in den einzelnen Beiträgen des Textes von Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a) jeweils für den ganzen Text gelten und ob sich die einzelnen Autorinnen und Autoren mit den angegebenen Machttheorien identifizieren können.

Die herausgearbeiteten Theoriebezüge der Texte wurden, wie in den Analyseergebnissen aufgezeigt, anhand der Ebenen des Orientierungsrasters von Stimmer (2012) verortet und systematisiert. Als weiterführender Gedanke kann die Frage gestellt werden, wo der UI-Ansatz selbst zu verorten ist. Dieser wird in den drei Texten von Schön (2016), Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a) einerseits praxis- und handlungsorientiert beschrieben und lässt sich andererseits von Theoriebezügen ableiten. Diese Verknüpfung zu den Theorien wie auch der Praxis der Sozialen Arbeit würde für eine Auslegung als handlungsleitendes Konzept sprechen. Zudem kann der UI-Ansatz entsprechend der Definition von handlungsleitenden Konzepten nach Stimmer (2012) und den dargelegten Analyseergebnissen als grösserer Plan gesehen werden, in dem sich die Zusammenhänge zwischen den Grundannahmen und den spezifischen Verfahren oder Techniken zeigen (S. 31). Für die Verortung des UI-Ansatzes als handlungsleitendes Konzept spricht ebenso die Einschätzung von Stimmer (2012), der dieses als kombinierbar und daher nur schwer abgrenzbar bezeichnet (S. 35).

Daher wird in der vorliegenden Arbeit die These aufgestellt, dass es sich bei dem UI-Ansatz um ein handlungsleitendes Konzept gemäss den Auslegungen von Stimmer (2012) handelt. Da sich der UI-Ansatz in den Analysen weder als lebensalterspezifisch noch lebenslagenspezifisch hervorgetan hat, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um ein generalisierbares Konzept handelt. Der von Stimmer (2012) beschriebene Differenzierungsgrad zeigt sich in der Analyse aufgrund der formulierten Theoriebezüge als Konzept mittlerer Reichweite.

Im Weiteren kann diskutiert werden, wie die Analyseergebnisse in den Rahmen des Vorverständnisses, das in Kapitel 2 und 3 erläutert wurde, integriert werden können. Es kann ausgesagt werden, dass die Analyseergebnisse die gewonnenen Erwartungen widerspiegeln. Der UI-Ansatz wird auch auf einer theoretischen Basis unterschiedlich verstanden und daher vielfältig ausgelegt, beispielsweise dass ...

- zwischen den Themenbereichen Demokratie, Macht und Empowerment sowie Weiterentwicklung von Dienstleistungen unterschieden werden kann (z. B. Chiapparini, 2016c, S. 26f.; Schön, 2016, S. 22).
- zwischen dem demokratischen und dem managerialistischen Ansatz unterschieden werden kann (z. B. Schön, 2016, S. 22; Beresford, 2012, S. 25).
- der UI-Ansatz aus der gesellschaftlichen, organisationalen und individuellen Perspektive betrachtet werden kann (z. B. Beresford, 2012, S. 24, Chiapparini, 2016b, S. 15; 28 - 30; Schön, 2016, S. 22).

- der Einbezug von Adressatinnen/Adressaten in bereits bestehende Strukturen oder innerhalb eigener Initiativen erfolgen kann (z. B. Beresford, 2012, S. 32).
- zwischen dem Einbezug von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen unterschieden werden kann (z. B. Beresford, 2012, S. 32 – 34; Chiapparini, 2016c S. 25, 32).
- zwischen der Intensität und dem Level des Einbezugs von Adressatinnen/Adressaten unterschieden werden kann (z. B. Chiapparini, 2016c, S. 27; Schön, 2016, S. 22f.; Flemming, 2012, S. 54f.).
- zwischen den Zielsetzungen unterschieden werden kann (z. B. Schön, 2016, S. 31).

Chiapparini (2016a) weist in ihrem Text auch auf die Komplexität und Vielfältigkeit des UI-Ansatzes hin und unterstreicht die Wichtigkeit, sich dessen bewusst zu sein (S. 30). Sie spricht damit einen zentralen Punkt des Verständnisses des UI-Ansatzes an, welcher angesichts der oben dargelegten Punkte unumgänglich scheint. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit in Diskursen der Sozialen Arbeit diese Vielfalt des Verständnisses von User Involvement transparent gemacht wird.

Ausserdem zeigen die Ergebnisse, dass in der Sozialen Arbeit nicht geklärt ist, was genau unter Theorien oder dem theoretischen Hintergrund verstanden wird. Dies zeigt sich beispielsweise in den beiden Theoriekapiteln der Texte von Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a). Beide versprechen, einen theoretischen Überblick zu geben, setzen dies aber auf sehr unterschiedliche Weise um. Während Beresford (2012) aus einer politischen und aktivistischen Perspektive zu argumentieren scheint und keine expliziten Theorien nennt, scheint Chiapparini (2016a) aus einer wissenschaftlichen respektive objektiven Perspektive zu argumentieren und stellt strukturiert explizite Theoriebezüge vor. Zudem zeigt sich, dass einzelne Theoriebezüge, wie Partizipation, unterschiedlich oder gar nicht definiert werden. Letzteres stellt einen Punkt dar, der in der Textanalyse besonders auffällig ist und den Aussagen der Autorinnen und Autoren selbst teilweise widerspricht, da alle drei Texte die Wichtigkeit, Begrifflichkeiten zu definieren, unterstreichen. Eine mögliche Erklärung dafür wäre die Annahme, dass die Begriffe als selbsterklärend eingeschätzt werden oder dass diese schwer zu definieren sind.

Als letzte Folgerung aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit kann angeregt werden, das Verständnis des UI-Ansatzes wie auch der oft gebräuchlichen Begriffe wie

Empowerment, Partizipation oder Macht in der Sozialen Arbeit vermehrt zu thematisieren und zu diskutieren, um ein gemeinsames Verständnis davon zu entwickeln oder sich der Verschiedenartigkeit zumindest bewusst zu werden.

6.2 Kritische Würdigung des methodischen Vorgehens

Auf der Basis der Analyseergebnisse findet nachfolgend eine kritische Würdigung des methodischen Vorgehens statt.

Auswahl der Texte

Die Wahl der drei Texte erfolgte anhand der in Kapitel 4.1 genannten Kriterien und ergab eine Auswahl von drei Texten. Die geringe Anzahl der ausgewählten Beiträge ermöglichte es, diese Texte vertieft zu analysieren und mit einer hermeneutischen Textanalysemethode zu arbeiten. Dies führte jedoch auch dazu, dass die einzelnen Ergebnisse ein grosses Gewicht erhielten und es daher zur Überprüfung der Ergebnisse weiterer Forschungsarbeiten bedarf.

Die Texte selbst unterschieden sich in ihrer Textsorte, Struktur und den inhaltlichen Themen sowie ihrem Umfang teilweise stark voneinander, was als Vor- und Nachteil zugleich angesehen werden kann. Der Mehrwert bestand darin, dass die Analyseergebnisse damit verschiedene Bereiche der Literatur abdeckten und die Vielfältigkeit des UI-Ansatzes abbildeten. Die Einschränkung wird in der Vergleichbarkeit der Texte gesehen, welche aufgrund der Heterogenität der Texte erschwert wurde. Allerdings konnten innerhalb der Texte hinsichtlich ihrer Autorinnen und Autoren sowie den Literaturverweisen Überschneidungen festgestellt werden: Beresford gehört beispielsweise zu den Herausgebenden des Textes von Beresford und Carr (2012a) und ist zugleich Autor im Beitrag von Beresford et al. (2016), der im Text von Chiapparini (2016a) zitiert wird. Ebenso ist Kristiansen die Autorin des Beitrags von Kristiansen (2012) im Text von Beresford und Carr (2012a) und Autorin im Beitrag von Kristiansen und Heule (2016) im Text von Chiapparini (2016a). Dafür gibt es innerhalb der Literaturangaben weitere Beispiele. Dazu gehört auch, dass sich Chiapparini (2016a) unter anderem auf die Texte von Beresford und Carr (2012a) sowie Schön (2016) stützt. Es kann angenommen werden, dass die Autorinnen und Autoren in ähnlichen Netzwerken organisiert sind, als Expertinnen und Experten in ihrem Gebiet gelten und deshalb mehrfach beteiligt sind oder sich aufeinander beziehen.

Textanalyse nach Brun und Hirsch Hadorn (2014)

Die Textanalyse nach Brun und Hirsch Hadorn (2014) bietet eine hermeneutische Methode für die Arbeit mit Texten. Diese ist immer auch eine Form der Interpretation. Daher enthalten die Analyseergebnisse trotz Herleitung und Begründung immer auch einen subjektiven Aspekt. Der interpretative Charakter wird durch die Systematisierung anhand der Ebenen des Orientierungsrasters von Stimmer (2012) zudem weiter verstärkt, da diese einer interpretativen Auslegung und Verortung bedarf, die von den Autorinnen und Autoren der Texte nicht vorgesehen ist.

Zudem berücksichtigt die Textanalyse vornehmlich Aspekte, die auch im Text genannt werden. Spannend wäre es beispielsweise, die Literatur, auf welche die Texte verweisen, ebenfalls vollständig einzubeziehen und beispielsweise zu ergründen, weshalb die Autorinnen und Autoren auf diesen und keinen anderen Teil der Literatur verweisen. Es könnte auch untersucht werden, wie die Autorinnen und Autoren diese Literatur interpretieren und auslegen und ob sich gegebenenfalls Widersprüche mit ihrem eigenen Verständnis zeigen.

Im Weiteren stellte die Textanalyse englischer Texte mit einer anschliessenden Wiedergabe in der deutschen Sprache eine grosse Herausforderung dar. Diese zeigt sich beispielsweise am Partizipationsbegriff, der im Englischen unterschiedlich verwendet wird und meist für die Begriffe «Teilnahme» oder «Teilhabe» steht und nicht wie im Deutschen für das Fachwort «Partizipation» als solches. Dasselbe gilt für den Begriff Empowerment, der im Englischen für die Begriffe «Ermächtigung» oder «Befähigung» stehen kann oder als eigenständiges englisches Fachwort der Sozialen Arbeit auch im deutschsprachigen Raum verwendet wird. Die Verwendungsanalyse nach Brun und Hirsch Hadorn (2014) stellte ein hilfreiches Instrument für die Klärung solcher Begrifflichkeiten dar, schafft Unklarheiten jedoch nicht gänzlich aus dem Weg. Ein Fachgespräch mit den Autorinnen und Autoren der drei Texte könnte als Ergänzung zu der Textanalyse hilfreich sein.

Orientierungsraster nach Stimmer (2012)

Das Orientierungsraster von Stimmer (2012) hat sich als hilfreiches Instrument zur Erkennung von Theoriebezügen und deren Systematisierung erwiesen. Die offen formulierten Begrifflichkeiten der Ebenen des Orientierungsrasters, wozu auch der Theoriebegriff gehört, ermöglichte es, auch implizite Theoriebezüge zu erkennen. Dennoch birgt diese Herangehensweise die Gefahr in sich, dass alles zu Theoriebezügen gemacht werden kann.

Das Orientierungsraster von Stimmer diente zudem der Aufschlüsselung und Systematisierung von Theoriebezügen, was die einzelnen Elemente dadurch fassbarer machte. Zudem unterstützte es den Vergleich der Analyseergebnisse der drei Texte und half, Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen. Dennoch waren die herausgearbeiteten Theoriebezüge teilweise nicht eindeutig zu verorten und mussten künstlich voneinander getrennt werden, was deren Verständlichkeit erschwerte.

7 Fazit und Ausblick

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, einen Beitrag zur Schliessung der Lücke der theoretischen Grundlagen des UI-Ansatzes zu leisten. Dazu wurde der Fragestellung nachgegangen, auf welchen theoretischen Grundlagen der UI-Ansatz basiert und wie sich diese aufeinander beziehen. Zu diesem Zweck wurde in einer explorativen Untersuchung bestehende Literatur auf ihre Theoriebezüge analysiert und systematisch aufgearbeitet. Anhand verschiedener Kriterien wurden die drei Texte von Schön (2016), Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a) ausgewählt und mittels der Textanalysemethode nach Brun und Hirsch Hadorn (2014) analysiert. Diese berücksichtigt hermeneutische Arbeitsprinzipien und findet innerhalb verschiedener Arbeitsphasen statt. Zu den Arbeitsphasen gehört die Erarbeitung eines Vorverständnisses. Dazu fand eine Auseinandersetzung mit dem UI-Ansatz selbst und den theoretischen Grundlagen der Sozialen Arbeit statt.

Der UI-Ansatz zeigt sich dabei als einen komplexen und vielfältigen Ansatz, der auf unterschiedliche Weise verstanden und daher nicht eindeutig definiert werden kann. Die Schwierigkeit in der Auseinandersetzung mit dem UI-Ansatz besteht darin, dass wenig Transparenz hinsichtlich dieser Unterschiede gegeben ist.

Die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen der Sozialen Arbeit zeigt deren kontroversen Theoriediskurs, in welchem sich verschiedene Ansichten bezüglich der Theoriefrage und -entwicklung finden und in dem sich keine eindeutige Definitionen festlegen lassen, auf. Auf der methodischen Ebene ist das verwendete Orientierungsraster von Stimmer (2012) hilfreich, das ermöglicht, die in der Textanalyse gefundenen Theoriebezüge anhand seiner hierarchisch angeordneten Ebenen zu ordnen und zu systematisieren.

Die Analyseergebnisse zeigen auf, auf welche Theoriebezüge in der ausgewählten Literatur hingewiesen wird, wie diese verortet werden können und wie sie sich voneinander unterscheiden. Aus den Textanalysen der drei Texte von Schön (2016), Chiapparini (2016a) und Beresford und Carr (2012a) können gemeinsame Theoriebezüge herausgearbeitet werden, wie der Kontext/die Charakteristika, das Rollenverständnis sowie das Verständnis der Partizipation, des Empowerments und der Macht im UI-Ansatz. Diese Theoriebezüge werden in den einzelnen Texten jedoch teilweise sehr unterschiedlich definiert und ausgeführt, was dazu geführt hat, dass gleiche Theoriebezüge im Orientierungsraster von Stimmer (2012) unterschiedlich verortet werden mussten. Zudem wird der Gap-Mending Ansatz nur im Text von Chiapparini (2016a)

genannt. Auffällig scheint, dass sich die Autorinnen und Autoren in ihren Ausführungen umso einiger sind, je weiter oben die Theoriebezüge im Orientierungsraster von Stimmer (2012) verortet sind.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der UI-Ansatz ein komplexes und vielfältiges Theoriekonstrukt darstellt. Es fragt sich nun, wie künftig zur Schließung der theoretischen Lücke weiter vorgegangen werden kann. Grundsätzlich können zwei Möglichkeiten angedacht werden, die unterschiedliche Konsequenzen mit sich bringen: Als erste Möglichkeit kann die Vielfältigkeit und Offenheit des UI-Ansatzes erhalten werden, um ihn für unterschiedliche Zielsetzungen anwendbar zu machen. Dies würde allerdings bedeuten, dass in der theoretischen wie auch praktischen Anwendung des Ansatzes jeweils offengelegt werden müsste, von welchem Verständnis ausgegangen wird und welche Ziele verfolgt werden. Dann müssten Organisationen, Sozialarbeitende wie auch die Adressatinnen/Adressaten vor einer Zusammenarbeit einen Diskurs führen, um gegenseitige Erwartungen zu klären und Missverständnissen vorzubeugen. Die zweite Möglichkeit besteht darin, den UI-Ansatz auf theoretischer Basis klar einzuschränken und darzulegen. Dies hätte zur Folge, dass der UI-Ansatz auf ein bestimmtes Ziel, wie beispielsweise die «partnerschaftliche Zusammenarbeit und Ermächtigung von Adressatinnen/Adressaten» festgelegt und theoretisch fundiert ausgearbeitet werden müsste. Als Konsequenz müssten für andere Ausrichtungen andere Begrifflichkeiten geschaffen und verwendet werden.

Zudem stellt sich die Frage, inwieweit Adressatinnen/Adressaten der Sozialen Arbeit auch in diesen Prozess einbezogen werden müssten. Zum jetzigen Zeitpunkt scheinen Theoriediskurse lediglich unter Fachpersonen geführt zu werden, was angesichts der Auseinandersetzung mit dem User Involvement paradox erscheint.

Im Text von Beresford und Carr (2012a) formuliert Beresford (2012, S. 35) einen einprägsamen Satz, der die Vielfältigkeit respektive das Potenzial des UI-Ansatzes widerspiegelt und eines Schlusswortes würdig zu sein scheint:

If we are to get the benefits of all these different standpoints, experiences and knowledges, if they are to be able to collaborate on more equal terms in future to advance our understanding of the theory and practice of User Involvement, then more needs yet to be done to challenge the barriers that still face Service Users and their experiential knowledge to ensure User Involvement that is truly and equally inclusive of all Service Users.

8 Literaturverzeichnis

- Adams, Robert. (2008). *Empowerment, participation and social work* (4. Aufl.). Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Agnew, Audrey & Duffy, Joe. (2010). Innovative approaches to involving users in palliative care social work education. *Social Work Education*, 29(7), S. 744 - 759.
- Anghel, Roxana & Ramon, Shula. (2009). Service Users and carers' involvement in social work education: lessons from an English case study. *European Journal of Social Work* 12 (2), S. 185 - 199.
- Arnstein, Sharry R. (1969). A ladder of citizen participation. *Journal of the American Institute of Planners*, 35(4), S. 216 - 224.
- Askheim, Ole Petter. (2003). Empowerment as guidance for professional social work: an act of balancing on a slack rope. *European Journal of Social Work* 6(3), S. 229 - 240.
- Askheim, Ole Petter. (2012). 'Meeting Face to Face Creates New Insights': Recruiting Persons with User Experiences as Students in an Educational Programme in Social Work. *Social Work Education*, 31(5), S. 557 - 569.
- AvenirSocial. (2015). *Die globale IFSW/IASSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 in der deutschen Übersetzung*. Gefunden unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Erlaeuterungen_zur_Uebersetzung.pdf
- Barnes, Marian & Cotterell, Phil. (2012). Introduction: From margin to mainstream. In Marian Barnes & Phil Cotterell (ed.), *Critical Perspectives on User Involvement* (S. xv - 1). Bristol: The Policy Press.
- Beresford, Peter. (o. J.). *International Federation of Social Workers. Consultation Paper: Service User/Consumer Involvement and Social Work*. Gefunden unter http://cdn.ifsw.org/assets/ifsw_84725-6.pdf
- Beresford, Peter. (2005). 'Service User': regressive or liberatory terminology? *Disability & Society*, 20(4), S. 469 - 477.
- Beresford, Peter. (2012). The Theory and Philosophy Behind User Involvement. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 21 - 36). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Beresford, Peter. (2013a). From 'other' to involved: User Involvement in research: an emerging paradigm. *Nordic Social Work Research*, 3(2), S. 139 - 148.

- Beresford, Peter. (2013b). *Towards inclusive User Involvement. Beyond the usual suspects*. London: Shaping Our Lives.
- Beresford, Peter. (2016). *All our welfare. Towards participatory social policy*. Bristol: Policy Press.
- Beresford, Peter & Boxall, Kathy. (2012). 'Service Users, Social Work Education and Knowledge for Social Work Practice'. *Social Work Education*, (2)31, S. 155 - 167.
- Beresford, Peter & Carr, Sarah (Hrsg.) (2012a). *Social care, Service Users and User Involvement*. London: Jessica Kingsley Verlag.
- Beresford, Peter & Carr, Sarah. (2012b). Introduction. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 11 - 20). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Beresford, Peter & Carr, Sarah. (2012c). Conclusion: The Personal is still Political. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 265 - 271). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Beresford, Peter, Casey, Helen & MacDonough, John. (2016). England: Gap-Mending: Developing a New Approach to User and Carer Involvement in Social Work Education. In Emanuela Chiapparini (ed.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe* (S. 69 - 87). Opladen, Berlin & Toronto: Budrich.
- Beresford, Peter & Croft, Suzy. (2001) 'Service Users' Knowledges and the Social Construction of Social Work. *Journal of Social Work*, 3(1), S. 295 - 316.
- Berg, Wolfgang. (2016). Socialnet. Das Netz für die Sozialwissenschaft. Rezensionen. *Emanuela Chiapparini (Hrsg.): The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education*. Gefunden unter <https://www.socialnet.de/rezensionen/21067.php>
- Bornarova, Suzana. (2009). User Involvement in social work education: Macedonian perspective. *Ljetopis Socijalnog Rada*, 16(2), S. 279 - 298.
- Borrmann, Stefan. (2016). *Theoretische Grundlagen der Sozialen Arbeit. Ein Lehrbuch*. Beltz Juventa: Weinheim und Basel.
- Bortz, Jürgen & Döring, Nicola. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation: Für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Berlin: Springer VS.
- Bowers, Helen & Wilkins, Anita. (2012). Co-production in Evaluation and Outcomes: Lessons from Working with Older People in Designing and Undertaking Re-

- search Initiatives on Older People's Lives, Independence and Wellbeing. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 96 - 119). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Boyle, David & Harris, Michael. (2009). *The Challenge of Co-Production: How equal partnerships between professionals and the public are crucial to improving public services*. London: NESTA.
- Brady, Louca-Mai, Shaw, Catherine, Blades, Rachel & Davey, Ciara. (2012). Involving Children and Young People in Research. Principles into Practice. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 226 - 242). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Brown, Keith, & Young, Natasha. (2008). Building capacity for User Involvement in social work education. *Social Work Education*, 27(1), S. 84 - 96.
- Brun, Georg & Hirsch Hadorn, Gertrude. (2014). *Textanalyse in den Wissenschaften. Inhalte und Argumente analysieren und verstehen* (2., überarb. Aufl.). Vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich: Zürich.
- Carr, Sarah. (2004). *Has user participation made a difference to social care services? Position Paper N 3. Social Care Institute for Excellence*. Bristol: The Policy Press.
- Carr, Sarah. (2012). Participation Resistance and Change: Examining Influences on the Impact of Service User Participation. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 37 - 51). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Chiapparini, Emanuela (ed.). (2016a). *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe*. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Chiapparini, Emanuela. (2016b). Introduction: Service User Involvement – Social Work Projects and Education with a Gap-Mending Approach in Europe. In Emanuela Chiapparini (ed.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe* (S. 13 - 24). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Chiapparini, Emanuela. (2016c). Service User Involvement – Social Work Projects and Education with a Gap-Mending Approach in Europe. Overview of the Theoretical Background and of the Evaluation. In Emanuela Chiapparini (ed.), *The Service*

- User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe* (S. 25 - 36). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Chiapparini, Emanuela. (2016d). Conclusion: Empowering Service Users and Innovative Learning Settings with Long-Term Effects. In Emanuela Chiapparini (ed.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe* (S. 133 - 140). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Croft, Suzy & Beresford, Peter. (1996). The Politics of Participation. In David Taylor (ed.), *Critical Social Policy: A Reader* (S. 175 - 198). London: Sage Publishing.
- Cummins, Jude & Miller, Clive. (2007). *Co-production, Social Capital and Service Effectiveness*. London: SCIE.
- Eicher, Veronique & Chiapparini, Emanuela. (2016). Switzerland: First Approaches on an Implementation of Courses with a Gap-Mending Approach. In Emanuela Chiapparini (ed.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe* (S. 69 - 87). Opladen, Berlin & Toronto: Budrich.
- Dalarna University. (2016). *Ulla-Karin Schön*. Gefunden unter <http://www.du.se/en/About-Dalarna-University/Organisational-Structure/Search-staff/My-presentation/?userId=831>
- Denegri, Simon. (2012). Foreword. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 9 - 10). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Dewe, Bernd. (2009). Reflexive Sozialarbeit im Spannungsfeld von evidenzbasierter Praxis und demokratischer Rationalität In Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert & Silke Müller (Hrsg.), *Professionalität in der sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven* (2. Aufl., S. 89 - 109). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dewe, Bernd & Otto, Hans-Uwe. (1996). *Zugänge zur Sozialpädagogik. Reflexive Wissenschaftstheorie und kognitive Identität*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Dewe, Bernd & Otto, Hans-Uwe. (2012). Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typus dienstleistungsorientierte Professionshandeln In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 198-213). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Doel, Mark, Deacon, Lynda & Sawdon, Catherine. (2007). Curtain Down on Act One: Practice Learning in the First Year of the New Social Work Award. *Social Work Education*, 26(3), S. 217 - 232.
- Egli Signer, Franziska. (2016). *Idw - Informationsdienst Wissenschaft. Pressemitteilung. Partnerin statt Informantin: Sammelband zu Konzepten und Erfahrungen mit dem Gap-mending-Ansatz*. Gefunden unter <https://idw-online.de/de/news655725>
- Erath, Peter. (2006). *Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Fenge, Lee-Ann. (2010). Striving toward inclusive research: An example of participatory action research with older lesbians and gay men. *British Journal of Social Work*, 40, S. 878 - 894.
- Fleming, Jennie. (2012). Service User Involvement – What It Is and What It Could Be: Lessons from the Standards We Expect Project. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 52 - 68). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Fook, Jan. (2002). Theorizing from Practice. Towards an Inclusive Approach for Social Work Research. *Qualitative Social Work*, 1(1), S. 79 - 95.
- Fook, Jan. (2012). *Social work. A critical approach to practice* (2. Aufl.). Los Angeles: Sage Publishing.
- Forbes, Joan & Sashidharan, Sashi P. (1997). User Involvement in Services – Incorporation or Challenge? *The British Journal of Social Work*, 27 (4), S. 481 - 598.
- Foucault, Michel. (1987). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, Michel. (2002). *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Gallagher, Michael, Smith, Mark, Hardy, Mark, & Wilkinson, Heather. (2012). Children and families involvement in social work decision making. *Children and Society*, 26, S. 74 - 85.
- Gaventa, John. (1980). *Power and Powerlessness: Quiescence and Rebellion in an Appalachian Valley*. Oxford: Claredon.

- Grasshof, Gunther. (2015). *Basiswissen Soziale Arbeit. (Band 3). Adressatinnen/Adressaten der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Grossmass, Ruth. (2011). «Klienten», «Adressaten», «Nutzer», «Kunden» – diskursanalytische Überlegungen zum Sprachgebrauch in den sozialen Berufen. Gefunden unter http://www.ashberlin.eu/hsl/freedocs/200/Diskursanalytische_Ueberlegungen_zur_Zielgruppenbezeichnung_in_sozialen_Berufen.pdf
- Hasenfeld, Yeshekel. (1992). Power in Social Work Practice. In Yeheskel Hasenfeld (ed.), *Human services as complex organisations* (S. 259 - 275). London: Sage Publishing.
- Heffernan, Kristin. (2009). Responding to global shifts in social work through the language of user and User Involvement. *International Journal of Social Welfare*, 18, S. 375 - 384.
- Heidenreich, Thomas & Laging, Marion. (2016). Germany: Service User Involvement at Esslingen University of Applied Sciences: Background, Concept and Experiences. In Emanuela Chiapparini (ed.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe* (S. 69 - 87). Opladen, Berlin & Toronto: Budrich.
- Herriger, Norbert. (2014). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Herwig-Lempp, Johannes. (2009). Theorien sind Werkzeuge. In Bernd Birgmeier & Eric Mührel (Hrsg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven* (S. 185 - 197). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Higgins, Julian & Green, Sally. (Eds.). (2008). *Cochrane handbook for systematic reviews of interventions*. Wiley, UK: Chichester.
- International Federation of Social Workers (IFSW). (2004). *Global standards*. Gefunden unter <http://ifsw.org/policies/global-standards/>
- Jones, David N. & Radulescu, Ana. (2006). Regional perspectives from Europe. *International Social Work*, 49 (3), S. 412 - 418.
- Jungk, Robert & Müllert, Norbert. (1987). *Future workshops: How to create desirable futures*. London: Institute for Social Inventions.

- Kirby, Perpetua, Lanyon, Claire, Cronin, Kathleen & Sinclair, Ruth. (2003). *Building a Culture of Participation: Involving Children and Young People in Policy, Service Planning, Delivery And Evaluation*. London: DfES.
- Kristiansen, Arne. (2012). Rainbow Quality System: User-led Innovation in Quality Assurance. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 84 - 95). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Kristiansen, Arne & Heule, Cecilia. (2016). Sweden: Power, Experiences and Mutual Development. Using The Concept of Gap-Mending in Social Work Education. In Emanuela Chiapparini (ed.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe* (S. 37 - 53). Opladen, Berlin & Toronto: Budrich.
- Levin, Enid. (2004). *Involving Service Users and Carers in Social Work Education. Guide No. 4. Social Care Institute for Excellence*. Bristol: The Policy Press.
- Lukes, Steven. (1974). *Power: A Radical View*. Basingstoke: Mcmillan.
- Matka, Elizabeth, River, Dawn, Littlechild, Rosemary & Powell, Theresa. (2010). Involving users and carers in admissions for courses in social work and clinical psychology: Cross-disciplinary comparison of practices at the University of Birmingham. *British Journal of Social Work*, 40, S. 2137 - 2154.
- May, Michael. (2010). *Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung*. (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- McLaughlin, Hugh. (2009). What's in a Name: 'Client', 'Patient', 'Customer', 'Consumer', 'Expert by Experience', 'Service User'—What's Next? *British Journal of Social Work*, 39 (6), S. 1101 - 1117.
- Middlesex University London. (o. J.). *Profile Page Dr Sarah Carr*. Gefunden unter <http://www.mdx.ac.uk/about-us/our-people/staff-directory/profile/carr-sarah>
- Needham, Catherine & Carr, Sarah. (2009). *Social Care for Excellence Research Briefing 31: Co-production: an emerging evidence base for adult social care transformation*. London: SCIE.
- Newbigging, Karen, Roy, Alastair, McKeown, Mick, French, Beverley & Habte-Mariam, Zemikael (2012). Involving Ethnically Diverse Service Users in the Research Process. Alliances and Action. In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 120 - 141). London: Jessica Kingsley Publishers.

- PowerUS. (2016). *Introduction*. Gefunden unter <http://powerus.se/>
- Rasmussen, Ann & Hatt, Camusa. (2016). Denmark: First Approaches on an Implementation of Courses with a Gap-Mending Approach. In Emanuela Chiapparini (ed.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe* (S. 88 - 105). Opladen, Berlin & Toronto: Budrich.
- Rauschenbach, Thomas & Züchner, Ivo. (2012). Theorie der Sozialen Arbeit. In: Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 151 - 174). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rhodes, Christine. (2012). User Involvement in health and social care education: A concept analysis. *Nurse Education Today*, 32 (2), S. 185 - 189.
- Robson, Paul, Begum, Nasa & Locke, Michael. (2005). *Developing User Involvement. Working towards user-centred practice in voluntary organisations*. Bristol: The Policy Press.
- Rosenberg, Jay F. (2009). *Philosophieren: ein Handbuch für Anfänger* (6. Aufl.). Frankfurt am Main: Klostermann.
- Schmocker, Beat. (2014). *Notizen zur Geschichte der Sozialen Arbeit Schweiz. Eine Profession und Disziplin – Soziale Arbeit – und drei Berufsfelder – Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation*. Gefunden unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Notizen_zur_Geschichte_der_Sozialen_Arbeit_Schweiz.pdf
- Schön, Ulla-Karin. (2016). User Involvement in Social Work and Education-A Matter of Participation? *Journal of evidence-informed social work*, 13(1), S. 21 - 33.
- Shaping Our Lives. (2014). *About this site: definitions and meanings*. Gefunden unter <http://www.shapingourlives.org.uk/about/about-sol/definitions>
- Shared Learning Group. (2012). *About Service User Involvement*. Gefunden unter <http://www.user-involvement.org.uk/about.php>
- Shaw, Catherine, Brady, Louca-Mai & Davey, Ciara. (2011). *Guidelines for Research with Children and Young People*. London: National Children`s Bureau.
- Sommerfeld, Peter. (1998). Erkenntnistheoretische Grundlagen der Sozialarbeitswissenschaft und Konsequenzen für die Forschung. In Erika Steinert, Brigitta Sticher-Gil, Peter Sommerfeld & Konrad Maier (Hrsg.), *Sozialarbeitsforschung: Was sie ist und leistet* (S. 13 - 31). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

- Spatscheck, Christian. (2009). Use after reading. Einschätzungen zum Stand der Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit, zu ihren aktuellen Perspektiven sowie den daraus entstehenden Herausforderungen für die Lehre. In Bernd Birgmeier & Eric Mührel (Hrsg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven* (S. 209 - 207). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stiftung Zewo. (o. J.). *Wirkungsmessung für NPO. Zewo-Leitfaden für Dienstleistungen und Projekte im Inland. Die wichtigsten Begriffe und ihre Verwendung*. Gefunden unter http://www.zewo.ch/wirkunginland/deutsch/Dokumente/Kapitel_01
- Stimmer, Franz. (2012). *Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit*. (3., völlig überarb. und erw. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Sweeney, Angela. (2012). Researching Continuity of Care in Mental Health: What Difference Does Holding a Survivor Researcher Identity Make? In Peter Beresford & Sarah Carr (ed.), *Social care, Service Users and User Involvement* (S. 142 - 160). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Thiersch, Hans. (2013): AdressatInnen der Sozialen Arbeit. In Gunther Grasshoff (Hrsg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit* (S. 17 - 32). Wiesen: Springer VS.
- Titscher, Stefan, Wodak, Ruth, Meyer, Michael & Vetter, Eva. (1998). *Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Tritter, Jonathan & McCallum, Alison. (2006). *The snakes and ladders of user involvement: Moving beyond Arnstein*. *Health Policy*, 76 (2), S. 156 - 168.
- Verein Surprise. (2015). *Jahresbericht 2015*. Basel: Werner Druck & Medien AG.
- Warren, Lorna & Boxall, Kathy. (2009). Users in and out of the academy: Collusion in exclusion? *Social Work Education*, 28(3), S. 281 - 297.
- Waterson, Jan & Morris, Kate. (2005) Training in 'Social' Work: Exploring Issues of Involving Users in Teaching on Social Work Degree Programs. *Social Work Education*, 24(6), S. 653 - 675.
- Whiteford, Martin. (2011). Square pegs, round holes: Rough sleeping and Service User Involvement? *Practice: Social Work in Action*, 23(1), S. 45 - 58.
- Zwilling, Michael. (2007). *Handlungsmethoden in der Sozialen Arbeit. Zur Entwicklung eines integrativen Modells*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Orientierungsraster nach Stimmer (2012, S. 32).....	26
Tabelle 2: Textanalyse-Strategie	39
Tabelle 3: Übersicht der Ergebnisse der Textanalyse von Schön (2016).....	47
Tabelle 4: Partizipationsmodell nach Arnstein (1969)	52
Tabelle 5: Übersicht der Ergebnisse der Textanalyse von Chiapparini (2016).....	55
Tabelle 6: Übersicht der Ergebnisse der Textanalyse von Beresford & Carr (2012)	68